

Die Bildung von Gesellschaften im Handwerk

Adolf Hahn

Die Bildung von Gesellschaften im Handwerk

Inaugural Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

einer Hohen Staatswirtschaftlichen Fakultät

der Ludwig - Maximilians - Universität

zu München



vorgelegt von

Adolf H a h n

1958

Referent: Prof. Dr. Roland Löhlein

Korreferent: Prof. Dr. Liesel Beckmann

Tag der mündlichen Prüfung: 26. Februar 1958

Inhaltsangabe

	Seite:
Literaturverzeichnis	6
Abkürzungsverzeichnis	10
Einleitung	11
Erster Abschnitt	13
<u>Wesen und Bedeutung des heutigen Handwerks;</u>	
<u>rechtliche Stellung des Handwerkers</u>	
I. Wesensmerkmale des Handwerks	13
II. Die Bedeutung des Handwerks für die Gemeinschaft	20
1. Wirtschaftliche Leistung	20
2. Soziale Stellung	23
3. Kulturelle Bedeutung	24
III. Die handelsrechtliche Stellung des Handwerkers	26
IV. Die öffentlich-rechtlichen Voraussetzungen für die selbständige Ausübung eines Handwerks	34
V. Entwicklungstendenzen im Handwerk	36
1. Technisierung	36
2. Verbesserung der kaufmännischen Betriebsführung	37
3. "Vergesellschaftung"	38
Zweiter Abschnitt	45
<u>Motive und Ziele der Gesellschaftsbildung im Handwerk</u>	
I. vergrößerung und Erhaltung der Betriebswirtschaft als Grundmotive der Gesellschaftsbildung	46
1. Das erwerbswirtschaftliche Expansionsstreben	46

A. Die Expansion im Fabrikbetrieb	47
B. Die Expansion im Handwerksbetrieb	49
a) Auf Dauer angelegte Personenzusammenschlüsse	52
b) Betriebszusammenschlüsse auf Zeit (Arbeitsgemeinschaften)	53
2. Die Erhaltung der Unternehmung als Ganzes	54
II. Konkrete Zwecksetzung bei der Gesellschaftsbildung im Einzelfall	60
1. Technische Rationalisierung	60
2. Betriebswirtschaftliche Rationalisierung	63
3. Kapitalaufbringung	68
4. Steuereinsparung	83
5. Beeinflussung des Marktes	85
6. Regelung rechtlicher Fragen	88
Dritter Abschnitt	92
<u>Die Vorschriften der Handwerksordnung und ihre Bedeutung für die Gesellschaftsbildung in der Praxis</u>	
I. Öffentlich-rechtliche Voraussetzungen für die Bildung von Gesellschaften im Handwerk	92
1. Gesellschaften mit eigener Rechtspersönlichkeit	92
2. Gesellschaften ohne Rechtspersönlichkeit	93
II. Rechtsfolgen des Verstoßes gegen die Bestimmungen der Handwerksordnung bei der Bildung handwerklicher Personalgesellschaften	99
1. Öffentlich-rechtliche Folgen	99
2. Privatrechtliche Folgen	99
III. Die Behandlung öffentlich-rechtlich unzulässiger Handwerkskergesellschaften in der Praxis	103
1. Die Praxis der Handwerkskammern	103
2. Die Praxis der Handelsregistergerichte	105

Die soziologische Problematik der Gesellschafts- bildung im Handwerk

I. Das Handwerk und die industrie-kapitalisti- sche Wirtschafts- und Lebensform	107
II. Die Gefährdung echten Handwerkertums durch die Übernahme kapitalistischer Betriebs- und Organisationsformen	112
1. Die "Übertechnisierung"	112
2. Die Übernahme unzumutbarer betriebs- wirtschaftlicher Methoden	113
3. Die Wahl ungeeigneter Gesellschafts- formen	114
III. Die soziologische Problematik einzelner Ge- sellschaftsformen	116
1. Die Innengesellschaft	116
2. Die bürgerlich-rechtliche Gesellschaft	116
3. Die Offene Handelsgesellschaft und die Kommanditgesellschaft	117
4. Die Kapitalgesellschaften	118
5. Die eingetragene Genossenschaft	119
Zusammenfassung	121

Digitized by the Internet Archive
in 2026

Literaturverzeichnis

1. Aufsätze, Bücher, Geschäftsberichte, Kommentare:

- Adam K., Die Finanzierung handwerklicher Betriebe, Diss. Leipzig 1927
- Baumbach A., Handelsgesetzbuch mit Nebengesetzen, 10. Aufl. v. K. Duden, München u. Berlin 1953
- Bayerischer Handwerkstag, Die wirtschaftlichen Gemeinschaftseinrichtungen des Bayerischen Handwerks, München
- Bayerisches Statistisches Landesamt, Umsatz und Rechtsform der gewerblichen Unternehmungen in Bayern, Ergebnisse der Arbeitsstättenzählung 1950
- Beckmann L., Die betriebswirtschaftliche Finanzierung, München 1949
- Brenke C., Die Finanzierung des Handwerksbetriebes, Stuttgart 1936
- Burkard T., Das oberbayerische Handwerk und seine Kammer, Denkschrift zur Eröffnung des neuen Hauses, München 1956
- Degmayr H., Die handelsrechtlichen und steuerlichen Anforderungen an die Buchhaltung des Handwerkers, Stuttgart 1953
- Droescher H., Die Finanzierung, in "Die kaufmännische Führung des Handwerksbetriebs" herausgegeben von Röbke, Berlin 1944
- Droste, Zur Frage der Eintragung unzulässig betriebener handwerklicher Unternehmungen in das Handelsregister, in "Der Betrieb" v. 23.11. und 30.11.1955 S. 1133 ff.
- Ehrenberg V., Handbuch des gesamten Handelsrechts, Leipzig 1918
- Erman W., Personalgesellschaften auf mangelhafter Vertragsgrundlage, Münster 1947

- Eyermann-Fröhler, Kommentar zur HandwO, München und Berlin 1953
- Geschäftsbericht der Deutschen Genossenschaftskasse 1954, Frankfurt/Main
- v. Gierke J., Handelsrecht und Schiffahrtsrecht, Berlin 1949, 7. Aufl., Berlin 1955
- Gölter, Die rechtlichen Möglichkeiten der Gesellschaftsbildung im Handwerk, in der Zeitschrift "Betriebsführung", Karlsruhe 1928, Nr. 3, S. 37
- Hartmann-Philipp, Kommentar zur HandwO, Darmstadt und Berlin 1954
- Haupt G., Gesellschaftsrecht, 4. Aufl., Tübingen 1952
- Hueck A., Gesellschaftsrecht, 3. Aufl., München und Berlin 1951
- Leitner F., Die Finanzierung der Unternehmungen, Leipzig 1927
- Landmann-Rohmer, Kommentar zur GewO, 11. Aufl., München und Berlin 1956
- Makower H., Handelsgesetzbuch mit Kommentar, Berlin 1906
- Marbach, Theorie des Mittelstandes, Bern 1952
- Mayer L., Grundlagen der handwerklichen Betriebswirtschaft, Bühl/Baden 1935
- Mussel W., Großhandwerk und Kaufmannsrecht, Stuttgart 1936
- Palandt, BGB, 8. Aufl., München und Berlin 1950
- Reichsjustizamt, Entwurf eines HGB nebst Denkschrift, Berlin 1896
- Riechert, Die Errichtung von handelsrechtlichen Personalgesellschaften durch Handwerker und ihre Eintragung ins Handelsregister, in "Der Betrieb", Düsseldorf, vom 6.7.1955, S. 643
- Röble K., Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, 2. Aufl., München 1951
- Röble K., Betriebswirtschaftslehre des Handwerks, Wiesbaden 1952
- Röble K., Das bayerische Handwerk, München 1950

- Röbke K., Die Strukturwandlungen der Handwerks-
wirtschaft, aus der Festgabe für Nationalrat
Dr. Gysler, St. Gallen 1953
- Rohlfing-Kiskalt, Kommentar zur GewO, Berlin und
Frankfurt 1953
- Sausele, Der Mensch im Handwerk, Diss. Heidel-
berg 1938
- Schumann H., Gesellschaften, in "Die Handelshoch-
schule", 5. Aufl., Berlin 1939
- Schwindt H., Kommentar zur HandwO, Bad Wörishofen
1954
- Soergel H., BGB, 8. Aufl., Stuttgart und Köln 1952
- Sombart W., Gewerbewesen, Berlin 1929
- Statistisches Bundesamt, Statistik der Bundesre-
publik Deutschland, Bd. 45, Heft 2: "Die nicht-
landwirtschaftlichen Arbeitsstätten der Bundes-
republik Deutschland"
- Staub-Bondi, Kommentar zum HGB, 14. Aufl., Berlin
und Leipzig 1932
- Staudinger, Kommentar zum BGB, 10. Aufl., München
Berlin und Leipzig 1936
- Wernet W., Handwerkspolitik, Göttingen 1952
- Wernet W., Statistik des Handwerks 1931, Stutt-
gart 1934
- Wernet W., Wirtschafts- und Organisationsgeschichte
des Handwerks, Berlin 1953
- Würdinger H., Kommentar zum HGB, 2. Aufl., Berlin
1953
- Zentralverband des Deutschen Handwerks, Die Ar-
beitsgemeinschaften im Handwerk, Bonn 1954
- v. Zwiedineck-Südenhorst, Allgemeine Volkswirt-
schaftslehre, Berlin 1932

2. Sammel- und Nachschlagewerke

Das deutsche Handwerk, Verhandlungen und Berichte
des Unterausschusses für Gewerbe: Industrie, Han-
del, Handwerk, 1. Bd., Berlin 1930

Der Arbeits- und Lebenskreis des Handwerks, Vorträge auf der Versammlung der Vereinigung der Handwerkskammern am 6. u. 7.11.1951 in Aachen, Ahlfeld/Leine 1951

Handbuch der Soziologie, herausgegeben von W. Ziegenfuß, Stuttgart 1956

Handwörterbuch der Betriebswirtschaft, Stuttgart 1928

Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4. Aufl., Jena 1927

Schriften des Vereins für Sozialpolitik: Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Deutschland, Bd. 62 - 70, Leipzig 1895 - 1897

Wörterbuch der Soziologie, herausgegeben von Bernsdorf und Bü w, Stuttgart 1955

3. Zeitungen, Zeitschriften, Rundschreiben

Bayerische Handwerkerzeitung, München

Der Betrieb, Düsseldorf,

Deutsche Zeitung und Wirtschaftszeitung, Stuttgart

Die Betriebsführung, Mitteilungen des Instituts für rationelle Betriebsführung im Handwerk, Karlsruhe

Mitteilungen der deutschen Genossenschaftskasse, Frankfurt/Main

Rationelles Handwerk, Zeitschrift zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit, Bad Wörishofen

Rundschreiben des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks, Bonn, an die Handwerkskammern

Abkürzungsverzeichnis

a.a.O.	am angeführten Ort
ADHGB	Allgemeines Deutsches Handelsgesetzbuch
a.F.	alte Fassung
AG	Aktiengesellschaft
AktG	Aktiengesetz
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
BGBI	Bundesgesetzblatt
BGH	Bundesgerichtshof
DV	Durchführungsverordnung
eGmbH	eingetragene Genossenschaft mit be- schränkter Haftpflicht
EStG	Einkommensteuergesetz
FGG	Gesetz über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit
GewO	Gewerbeordnung
GG	Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GmbHG	Gesetz betr. die Gesellschaften mit beschränkter Haftung
HandwO	Handwerksordnung
HGB	Handelsgesetzbuch
KG	Kommanditgesellschaft
OHG	Offene Handelsgesellschaft
RGBl	Reichsgesetzblatt
RGZ	Entscheidungen des Reichsgerichts in Zivilsachen
SGB	Schweizerisches Zivilgesetzbuch

Einleitung

Da dem Begriff "Gesellschaft" in den einzelnen Wissensgebieten verschiedene Bedeutung zukommt, erscheint zunächst ein Hinweis darauf angebracht, daß dieser Ausdruck in der folgenden Darstellung ausschließlich im rechtlichen Sinn Verwendung findet. In der Rechtswissenschaft werden als Gesellschaften im weiteren Sinn bekanntlich alle privatrechtlichen Personenvereinigungen bezeichnet, die zur Erreichung eines bestimmten Zweckes durch Rechtsgeschäft begründet werden ¹⁾. Das geltende Recht kennt - von Mischformen, die sich in der Praxis des rechtlichen und wirtschaftlichen Lebens entwickelt haben, abgesehen - eine ganze Reihe verschiedener Gesellschaftsformen. Für den Zusammenschluß von Handwerkern kommen davon freilich nur diejenigen in Frage, deren Zweck auf den Betrieb eines Handwerks gerichtet sein kann oder die den Erwerb oder die Wirtschaft ihrer Mitglieder (aus dem Handwerk) fördern sollen. -

Ein Ziel der vorliegenden Arbeit besteht darin, zu untersuchen, inwieweit eine Gesellschaftsbildung auf privatrechtlicher Grundlage auch im Bereich der deutschen Handwerkswirtschaft stattgefunden hat oder zu erwarten ist. Der Widerspruch, der darin zu Tage tritt, daß der sonst peinlich auf seine persönliche und wirtschaftliche Unabhängigkeit bedachte Handwerksmeister seine Selbständigkeit völlig oder zumindest teilweise einer Gesellschaft opfert, gibt Anlaß zu einer Betrachtung der Beweggründe, die dem Handwerker einen Zusammenschluß geraten

¹⁾ J.v.Gierke, Handels- und Schiffahrtsrecht, 7. Aufl., Berlin 1955, S. 167; Hueck, Gesellschaftsrecht, 3. Aufl., München 1951, S. 1.

erscheinen lassen. Darüber hinaus sind die einschlägigen öffentlich - rechtlichen Vorschriften der Handwerksordnung vom 17. September 1953 darzulegen und ihre Bedeutung für die Bildung von Handwerkgesellschaften in der Praxis zu prüfen.

Nach der rechtlichen und betriebswirtschaftlichen Darstellung des Gegenstandes soll schließlich auf die soziologische Problematik hingewiesen werden, die daraus erwächst, daß das Handwerk Rechtsformen übernimmt, die zunächst für die Zwecke einer von ihm wesensmäßig verschiedenen kapitalistischen Wirtschafts- und Lebensordnung geschaffen wurden.

Wenn dem ersten Abschnitt im Rahmen der Untersuchung ein verhältnismäßig breiter Raum gegeben wurde, so deshalb, weil es notwendig erschien, die Gesellschaftsbildung im Handwerk aus der Gesamtschau des handwerklichen Wirtschafts- und Lebensraumes zu betrachten. Die Kenntnis der personellen und sachlichen Kräfte des handwerklichen Unternehmens sowie der handelsrechtlichen Stellung des Handwerkers stellt die Voraussetzung dar für das Verständnis aller denkbaren wirtschaftlichen und soziologischen Folgen der Betriebs- und Personenzusammenschlüsse im Handwerk.

Erster Abschnitt

Wesen und Bedeutung des heutigen Handwerks; recht-

liche Stellung des Handwerkers

I. Wesensmerkmale des Handwerks

Die Bemühungen um eine brauchbare, wissenschaftlich befriedigende und praktisch verwendbare Definition des Handwerks haben im Laufe der Jahrzehnte eine stattliche Literatur gefüllt. Weshalb sie dennoch nicht zu einem überzeugenden Ergebnis gelangt sind, liegt wohl am Gegenstand selbst, sowie in seiner oft einseitig formalistischen oder historischen Behandlung.

Bekanntlich hat auch der Gesetzgeber, obwohl er ihn des öfteren gebraucht ¹⁾, auf eine Klärung des Begriffes Handwerk verzichtet. Somit blieb in der Praxis die Abgrenzung des Handwerks gegen andere Erscheinungsformen wirtschaftlicher Betätigung der Rechtsprechung und dem Ermessensentscheid der Verwaltungsbehörden überlassen. Dabei wurde jedoch naturgemäß auf den Einzelfall abgestellt, so daß es auch auf diesem Wege nicht zu einer einheitlichen und allgemein verbindlichen Umschreibung des Begriffes kommen konnte. Statt dessen schälten sich aus der Fülle der Entscheidungen der Verwaltungsbehörden und Gerichte, die zumeist über die Zuständigkeit von Handwerkskammer oder Industrie- und Handelskammer zu befinden hatten, im Laufe der Jahre Richtlinien heraus, die eine gewisse Klärung

1) Gewerbeordnung vom 21.6.1896, in der Fassung vom 26.7.1900; Handelsgesetzbuch vom 10.5.1897; Handwerksordnung vom 17.9.1953

der wichtigsten Sachverhalte hinsichtlich der Handwerksereigenschaften gewerblicher Betriebe ermöglichen. Diese Grundsätze aus der Entscheidungspraxis sollen im Folgenden, soweit es für die Charakterisierung der handwerklichen Wirtschaftsweise notwendig erscheint, dargelegt werden.

Zur Unklarheit des Begriffes Handwerk hat unter anderem auch der Umstand beigetragen, daß im Handels- und Handwerksrecht ¹⁾, in der berufsständischen Organisation, in der Wirtschaftspolitik, in der Statistik und im Sprachgebrauch das Handwerk als ein Teil des Gewerbes schlechthin angesehen wird; über Gegenstand und Reichweite des "Gewerbes" als Begriff und realer Tatbestand herrscht jedoch keineswegs Übereinstimmung und Klarheit. Vielmehr wird der Begriff des Gewerbes bald in weiterer, bald in engerer Fassung gebraucht. Im weiteren Sinne versteht man unter Gewerbe jede planmäßige Tätigkeit, die auf gewisse Dauer angelegt, nach außen erkennbar und auf die Erzielung von Gewinn gerichtet ist ²⁾. Nicht als Gewerbe dagegen wird angesehen jede Tätigkeit, die unmittelbar und persönlich der Kunst, der Rechtswahrung oder der ärztlichen Heilkunde gewidmet ist ³⁾. Bei dieser weiten Ausdehnung des Gewerbebegriffes würde nicht nur die gesamte Industrie und das Handwerk als Ge-

1) Handwerksrecht ist das öffentliche Recht, das die Rechtsbeziehungen zwischen Handwerker, Handwerksorganisationen und staatlichen Organen hoheitlich regelt.

2) Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4. Aufl., Jena 1927, Artikel "Gewerbe"; Baumbach, Handelsgesetzbuch, 10. Aufl., München und Berlin 1953, § 1, Anm. 2; J.v.Gierke, Handels- und Schifffahrtsrecht, Berlin 1949, S. 34.

3) Baumbach, a.a.O., § 1, Anm. 2; Staub's Kommentar zum Handelsgesetzbuch, 14. Aufl., Berlin und Leipzig 1932, Bd. I, § 1, Anm. 9.

werke zu bezeichnen sein, sondern man könnte zutreffend auch von einem Handelsgewerbe, Bankgewerbe, Versicherungs- und Verkehrsgewerbe sprechen.

Der Ausdruck "Gewerbe" kann jedoch auch in einem engeren Sinne verwendet werden. So wird insbesondere in der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur als gewerbliche Tätigkeit zumeist nur die Be- und Verarbeitung von Rohstoffen bezeichnet ¹⁾, wie dies Aufgabe der Industrie und des Handwerks ist. Dem Gewerbe in diesem Sinne steht dann die Urproduktion und der Handel gegenüber.

Die Hauptaufgabe besteht also in der definitorischen Abgrenzung des Handwerks als Wirtschaftsform gegenüber der Industrie. W e r n e t ²⁾ sieht darin keine Schwierigkeit, wenn er schreibt: "Die Umrisse der Handwerkswirtschaft, ihre Strukturmerkmale und Ausdrucksformen haben in den vergangenen Jahrzehnten so sehr an Deutlichkeit gewonnen, daß die materielle Abgrenzung gegenüber anderen Wirtschaftszweigen - Industrie, Hausgewerbe, Handel, Landwirtschaft - keine prinzipiellen Schwierigkeiten mehr bereitet. An den Rändern geht der handwerkliche Wirtschaftskörper teilweise in benachbarte Bereiche über; im ganzen stellt die Betriebsform des Handwerks aber einen deutlich erkennbaren Typus dar, dessen Fixierung eine Frage neuzeitlicher Begriffsbildung und Methodik ist." Ob das tatsächlich zutrifft, darf - in Übereinstimmung mit der Auffassung von Praktikern aus der Hand-

1) W. Sombart, *Gewerbewesen*, Berlin 1929, Bd. I, S. 6: Gewerbe ist diejenige Tätigkeit, "die gerichtet ist auf die Stoffbearbeitung oder Stoffverarbeitung, die sog. Stoffveredelung, einschließlich der Erhaltung und Ausbesserung der Sachgüter".

2) W. Wernet, *Handwerkspolitik*, Göttingen 1952, S. 16.

werkswirtschaft - bezweifelt werden. Die technische und wirtschaftliche, ja selbst die rechtspolitische Entwicklung scheint vielmehr dahin zu gehen, die Grenzen zwischen Handwerk und Industrie - abgesehen vielleicht von einigen Handwerkszweigen, die einer fabrikatorischen Betriebsweise überhaupt verschlossen sind (persönliche Dienste etc.) - immer mehr zu verwischen.

Früher, insbesondere im Zeitpunkt der Entstehung des Handelsgesetzbuches (1897), wurde als charakteristisch für die Wirtschaftsweise des Handwerks angesehen: Herstellung des Erzeugnisses durch Handarbeit ohne Verwendung von Kraft- oder Arbeitsmaschinen durch ein und dieselbe Person (keine Arbeitsteilung!); Arbeit auf Kundenbestellung in Einzelfertigung; persönliche Mitarbeit des Meisters und Betriebsinhabers in der Werkstatt ¹⁾.

In der folgenden Zeit bis heute haben sich jedoch auch im Handwerk - ausgelöst nicht zuletzt durch den Existenzkampf mit der aufkommenden Industrie - die Betriebsverhältnisse von Grund auf gewandelt. Der Kapitaleinsatz ist allgemein angestiegen. Die Produktionsweise hat durch den verstärkten Einsatz von Kraftmaschinen (Elektromotoren) und kleinen Arbeitsmaschinen (meist in der Form von Mehrzweckmaschinen) Änderungen erfahren. Dieser - branchenmäßig natürlich verschieden starken - Kapitalintensivierung auf dem betriebstechnischen Sektor entsprach eine verbesserte, an den betriebswirtschaftlichen Grundsätzen rationeller Betriebsführung orientierte kaufmännische Leitung des Unternehmens. Der Handwerker lernte das betriebliche Rechnungswesen,

¹⁾ Makower, Handelsgesetzbuch mit Kommentar, Berlin 1906, § 4 Anm.II.

im besonderen Buchhaltung und Selbstkostenrechnung, kennen und gebrauchen. Er verbesserte seine Absatzorganisation, begann für seine Erzeugnisse zu werben und konnte so seinen Umsatz oft nicht unbeträchtlich erhöhen.

Worin, so fragen wir uns, besteht aber dann zwischen Handwerk und industrieller Fabrikation überhaupt noch ein Unterschied? Rein quantitative Merkmale scheiden nach einmütiger Auffassung bei der Abgrenzung der beiden Wirtschaftsformen aus ¹⁾; Umsatzhöhe, Beschäftigtenzahl, Größe der Arbeitsstätte usw. sind also, im Gegensatz zur Entscheidungspraxis am Anfang des Jahrhunderts, nicht mehr maßgeblich. Das bedeutet eine Umprägung des Handwerksbegriffes vom Quantitativen ins Qualitative ²⁾. Die qualitativen Abgrenzungsmerkmale des Handwerks sind - kurz zusammengefaßt - folgende:

- 1) Maschinenverwendung: Werden im Handwerksbetrieb Maschinen verwendet, so dienen sie der Unterstützung und Ergänzung der Handarbeit; sie sollen keineswegs die manuelle Tätigkeit ersetzen.
- 2) Arbeitsteilung: Der gesamte Arbeitsprozeß beruht im wesentlichen auf den persönlichen Leistungen von handwerklich vorgebildeten Fachkräften (Meisterlehre). Dabei ist zwar eine gewisse Teilung der Aufgaben üblich, die aber nur ein rationelleres Arbeiten ermöglichen und nicht - wie das vor allem Zweck der fabrikmäßigen Arbeitsteilung ist - die Verwendung von ungelernten Arbeitskräften möglich machen soll.
- 3) Fertigungsart: Massenfertigung kommt im Handwerk - soweit es in der Produktion tätig

1) Baumbach, a.a.O., § 4 Anm. 2; Würdinger, Kommentar zum Handelsgesetzbuch, 2. Aufl., Berlin 1952, § 4 Anm. 2.

2) Wernet, a.a.O., S. 193.

ist ¹⁾ - grundsätzlich nicht vor, Serienfertigung ist in beschränktem Umfang möglich, das Normale ist jedoch die Einzelfertigung.

- 4) Stellung des Betriebsinhabers: Wie zu früheren Zeiten ²⁾, so gilt auch heute noch die technische Mitarbeit des Betriebsinhabers als wesentliches Merkmal des Handwerksbetriebes. Nur das eigene "Mit - Hand - Anlegen" gewährleistet die für die handwerkliche Betriebsform typische Betriebsnähe des Handwerksmeisters und seine charakteristische Werkverbundenheit.
- 5) Lehrlingsausbildung: Kennzeichnend für die handwerkliche Wirtschaftsform ist ferner die Ausbildung von Lehrlingen in der sog. Meisterlehre. Wenn in einzelnen Handwerksbetrieben auch keine Lehrlinge ausgebildet werden, die Möglichkeit dazu muß grundsätzlich gegeben sein.

Als Beurteilungsmerkmale für den Betriebscharakter kommen hingegen nicht oder nicht mehr in Frage: Inanspruchnahme und Gewährung von Kredit, Bankverbindung, kaufmännische Einrichtungen wie Buchhaltung, Kalkulation usw., Arbeit auf Bestellung oder auf Lager, sowie die schon genannten quantitativen Merkmale.

In diesem Zusammenhang bleibt noch die Frage zu beantworten, wie der Handel die Handwerkereigenschaft beeinflußt. Es sind folgende Fälle denkbar:

- 1) Betreibt der Handwerker neben seinem eigentlichen Gewerbe in beschränktem Umfang Einzelhandel ohne eigenen Laden (in der Regel mit Waren, die mit seinem Gewerbe zusammenhängen, z. B. Schuhmacher mit Schnürsenkel,

1) Rößle (Betriebswirtschaftslehre des Handwerks, Wiesbaden 1952, S. 16) unterscheidet zwischen produzierenden, reparierenden, dienstleistenden und einzelhändlerisch tätigen Handwerksbetrieben.

2) Staub-Bondi, a.a.O., § 4 Anm. 9.

Elektriker mit Glühbirnen), so bleibt seine Handwerkereigenschaft davon unberührt.

- 2) Erlangt dagegen der Einzelhandel neben der spezifisch handwerklichen Tätigkeit umsatzmäßig selbständige Bedeutung (z.B. Uhren- und Schmuckhandel des Uhrmachers, Geschirr- und Haushaltartikelhandel des Glasers), so tritt das Einzelhandelsunternehmen neben das Handwerksunternehmen (sog. gemischtes Unternehmen). Nur in letzterem ist der Unternehmer Handwerker und insoweit auch dem Handwerksrecht unterworfen.
- 3) Sinkt vollends die Bedeutung des Handwerksbetriebes im Rahmen eines anderen Unternehmens (der Industrie, des Handels oder der Landwirtschaft) zu der eines Nebenbetriebes herab, so ist der Unternehmer nur mehr im weitesten Sinne als Handwerker anzusprechen. (Gleichwohl finden die Vorschriften des Handwerksrechts auch auf solche handwerkliche Nebenbetriebe entsprechende Anwendung: § 2 Ziff. 3 der Handwerksordnung vom 17.9.1953).

II. Die Bedeutung des Handwerks für die Gemeinschaft

Der allgemeine Sprachgebrauch - darauf sei noch hingewiesen - versteht unter Handwerk nicht nur die handwerkliche Betriebsform, sondern legt dem Ausdruck, wie der Handwerksbericht der Reichswirtschaftsenquete ¹⁾ klarstellt, drei verschiedene Bedeutungen bei. Er bezeichnet

- a) eine bestimmte wirtschaftliche Tätigkeit von so vielfältiger und hochwertiger Art, daß sie nur auf Grund einer mehrjährigen Ausbildung ausgeübt werden kann (Beruf des Handwerks);
- b) die Betriebsform, in der die genannte Tätigkeit selbständig gewerblich ausgeübt wird (Betriebsform des Handwerks);
- c) den Berufsstand, dessen Angehörige ohne Rücksicht auf die Betriebsform eine wirtschaftliche Tätigkeit der bezeichneten Art ausüben (Berufsstand des Handwerks).

Jeder dieser Begriffskomponenten kommt im Rahmen unseres wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens besonderes Gewicht zu.

1. Wirtschaftliche Leistung

Ende des vergangenen Jahrhunderts herrschte unter dem Einfluß der Lehren von Karl Marx in Wirtschaftstheorie und -praxis die Auffassung vor, das Handwerk werde nach und nach der Industrie weichen müssen. Diese pessimistische Ansicht wurde ausgelöst von der sichtbaren Verdrängung einzelner Handwerkszweige durch die maschinelle Erzeugung und bestärkt durch die

¹⁾ Das deutsche Handwerk, Verhandlungen und Berichte des Unterausschusses für Gewerbe: Industrie, Handel und Handwerk, Berlin 1930, 1. Bd., S. VIII.

berühmt gewordene Untersuchung des Vereins für Sozialpolitik über die Handwerkswirtschaft (1895 - 1897) ¹⁾, die in ihren Ergebnissen gleichfalls die Richtigkeit dieser Niedergangstheorie zu bestätigen schien. Eine Änderung der allgemeinen Auffassung trat erst während des ersten Weltkrieges und in den Jahren nach Kriegsende ein, als die Versorgung breiter Bevölkerungsschichten mit den Gütern des täglichen Bedarfs in der Hauptsache den Handwerksbetrieben oblag. Die rasche Umstellungs- und Anpassungsfähigkeit der handwerklichen Unternehmungen, die ihnen eine weitgehende Krisenfestigkeit verleiht, sowie der ökonomische Vorteil, der in einer dezentralisierten Fertigung liegt, fanden erste Anerkennung. Die wiederholten Bestandsaufnahmen der folgenden Zeit ²⁾, wissenschaftliche Untersuchungen der Struktur und Wirtschaftsweise des Handwerks und endlich die positiven Erfahrungen, die die gesamte Wirtschaft in den Jahren nach dem Zusammenbruch 1945 mit dem Handwerk wieder machte, verschafften der Handwerkswirtschaft endlich eine ihrem realen ökonomischen Gewicht angemessene Bewertung.

Die Bedeutung des Handwerks im Rahmen unserer westdeutschen Wirtschaft kommt allein schon in den Zahlen der Handwerksstatistik zum Ausdruck: Mitte des Jahres 1956 gab es in der Bundesrepublik ca. 800 000 Handwerksbetriebe mit über 4 Millionen Beschäftigten, die im Jahre 1955 einen Gesamtumsatz von über 42 Milliarden DM erzielten ³⁾. Rechnet man zu den

1) Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Untersuchungen über die Lage des Handwerks, Bd. 67 - 70, Leipzig 1895/97.

2) Es liegen handwerkseigene Erhebungen aus den Jahren 1925, 1931, 1935 - 1939, 1947, 1949 und 1956 vor. Vgl. Wernet, a.a.O., S. 20.

3) Mitteilungen der deutschen Genossenschaftskasse, Heft 1 v. Januar 1957, S. 17.

im Handwerk beschäftigten Meistern und Gesellen noch deren Familienangehörige, so ergibt sich die erstaunliche Tatsache, daß mit ca. 6,5 Millionen rund 12 v.H. der westdeutschen Bevölkerung unmittelbar oder mittelbar von dem Ertrag der Handwerkswirtschaft leben.

Großes Gewicht kommt dem Handwerk auch als Abnehmer der Leistungen anderer Wirtschaftszweige zu. Insbesondere die Urproduktion und die Produktionsmittelindustrie haben im Handwerk einen wertvollen Kunden. Darüber hinaus beansprucht der Handwerksbetrieb Verkehrs- und Versicherungsleistungen, Energielieferungen, Dienstleistungen der privaten Wirtschaft und der freien Berufe, die im ganzen gesehen einen beachtlichen Posten in der Umsatzstatistik ausmachen dürften.

Nicht zu unterschätzen ist weiterhin die volkswirtschaftliche Bedeutung des reparierenden Handwerks. Durch seine instandsetzende und instandhaltende Arbeit trägt es wesentlich zur Erhaltung großer Teile des Volksvermögens bei und entlastet dadurch die volkswirtschaftliche Kapitalbildung.

Schließlich sei noch auf die Tatsache hingewiesen, daß mit etwa 591 000 Lehrlingen (zu Anfang des Jahres 1956 ¹⁾) annähernd 70 v.H. aller gewerblichen Lehrlinge ihre Ausbildung im handwerklichen Meisterbetrieb empfangen. Das Handwerk, die "große Arbeitsschule unseres Volkes" (Prof. Erhard), stellt damit das Rekrutierungsgebiet für den Facharbeiternachwuchs aller Zweige der Industrie dar, da ja der überwiegende Teil der Lehrlinge nach Abschluß der Lehrzeit in die Industrie überwechselt, sei es,

1) Rundschreiben des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks an die Handwerkskammern vom September 1956.

weil die Beschäftigungsmöglichkeiten im Handwerk nicht für den gesamten Nachwuchs ausreichen, insbesondere nicht jeder Handwerkslehrling die Aussicht auf den selbständigen Betrieb eines Handwerksunternehmens hat, oder sei es auch, weil die Angebote der Industrieunternehmen dem gelernten Handwerker günstiger erscheinen. Jedenfalls ist die handwerkliche Berufsausbildung in der sog. Meisterlehre, d.h. der betriebsgebundenen, von der Berufsschule begleiteten Werkstattlehre unter Anleitung von Meistern, die ihre Befähigung in der Meisterprüfung nachgewiesen haben, für den Einzelnen wie für die ganze Volkswirtschaft von nicht hoch genug zu veranschlagendem Vorteil.

2. Soziale Stellung

Neben der ökonomischen Leistung der Handwerkswirtschaft verdient die soziale Stellung des Handwerks oder besser der vom Ertrag der handwerklichen Arbeit lebenden Menschen im Rahmen des Volksganzen besondere Beachtung. Das Handwerk stellt das Kernstück des sog. Mittelstandes und damit gewissermaßen einen sozialen Mittelpunkt dar, dessen Beharrungsvermögen in unserer Zeit rasch sich vollziehender gesellschaftlicher Umschichtungen sich als besonders wertvoll erwiesen hat. Das Zusammengehörigkeitsgefühl von Meister, Geselle und Lehrling, das im Vergleich zu industriellen Verhältnissen persönlichere und wärmere Betriebsklima im Handwerk erzeugt Kräfte, die als natürliche Bollwerke gegen Vermassung und Totalitarismus anzusehen sind. Insofern kommt den Handwerkern, die als selbständige Existenzen - mögen sie auch noch so klein sein - u.a. Selbstverant-

wortung und persönliche Freiheit, Privateigentum und Wettbewerbswirtschaft als die tragenden Prinzipien eines gedeihlichen Gemeinschaftslebens anerkennen, staatspolitische Bedeutung zu, der eine zielbewußte Mittelstandspolitik gerecht zu werden versuchen sollte.

3. Kulturelle Bedeutung

Ob wir an die künstlerisch hochstehenden Erzeugnisse so mancher Handwerksmeister des Mittelalters oder der beginnenden Neuzeit denken oder uns die mannigfaltigen Bemühungen des Handwerkers von heute um Form und Gestalt seiner Produkte vor Augen halten - die Arbeit des Handwerkers verdient als Ausdruck einer kulturellen Haltung zu allen Zeiten Beachtung und Anerkennung. Namentlich in unseren Tagen, da die Massenerzeugung von Gebrauchsgütern im industriellen Großbetrieb und die förmliche Überschwemmung des Marktes mit diesen Artikeln den Geschmack und das Formbewußtsein weiter Kreise zu egalisieren und zu uniformieren drohen, hat die handwerkliche Arbeit geradezu eine kulturelle Mission zu erfüllen. Die traditionsbewußte, aber auch modernem Formstreben aufgeschlossene, schöpferische Handarbeit der kunstschaffenden Handwerker im engeren Sinn (Gold- und Silberschmiede, Kunstschlosser, -tischler, Keramiker, Maler) und auch der sonstigen stoffumformenden Handwerker schafft künstlerische Leistungen von dauernder Geltung, deren Kulturwert nicht zuletzt in ihrer Individualität begründet ist. Diese Kulturarbeit des Handwerks zu fördern, ihr insbesondere eine gewisse ökonomische Grundlage zu erhalten, ist vornehmste

Aufgabe der staatlichen Handwerkspolitik sowie
aller Unterstützungsbemühungen der Handwerks-
organisationen.

III. Die handelsrechtliche Stellung des Handwerkers

Für die Bildung von Gesellschaften durch Handwerker kommen neben anderen insbesondere auch die handelsrechtlichen Gesellschaftsformen der Offenen Handelsgesellschaft und der Kommanditgesellschaft in Frage, die beide bei ihren Trägern Kaufmannseigenschaft voraussetzen. Aus diesem Grunde soll im Folgenden eine rechtspolitische Betrachtung der handelsrechtlichen Stellung des Handwerkers angestellt werden, die vor allem die Voraussetzungen für den Erwerb der Kaufmannseigenschaft durch Handwerker untersuchen soll.

Bekanntlich kennzeichnet der Begriff des Kaufmanns im rechtlichen Sinn den Personenkreis, der dem Handelsrecht unterliegt. Diesem Personenkreis sollten nach dem Willen der Schöpfer des HGB die Handwerker prinzipiell nicht angehören ¹⁾, da sie geschäftlich ungewandt und daher die handelsrechtlichen Sonderbestimmungen für sie ungeeignet, zum Teil sogar gefährlich seien (z.B. § 350 HGB: Formloses Bürgschaftsversprechen).

Die damals getroffene Lösung unterschied zwischen Handwerkern, die nur Kundenmaterial verarbeiten oder Dienste leisten (Lohnhandwerker), und Handwerkern, die auch das Material liefern (Warenhandwerker). Während den zuletzt Genannten auf Grund ihrer wirtschaftlichen Funktion, der Anschaffung und Wiederveräußerung von beweglichen Sachen (Waren) nach Be- oder Verarbeitung (§ 1 Abs. 2 Ziff. 1 HGB), zumindest eine beschränkte Kaufmannseigenschaft zuerkannt werden mußte, (Minderkaufleute nach § 4 HGB a.F.),

1) Reichsjustizamt, Entwurf eines Handelsgesetzbuches nebst Denkschrift, Berlin 1896, S. 22.

stand dem Lohnhandwerker keine Möglichkeit offen, in den Kreis der Kaufleute zu treten und sich kaufmännischem Sonderrecht zu unterstellen, selbst dann nicht, wenn sein Unternehmen über den Umfang des Kleingewerbes hinausgewachsen war und deshalb im Interesse einer geordneten Betriebsführung kaufmännischer Einrichtungen nicht entraten konnte.

Diese rechtliche Regelung konnte auf die Dauer nicht befriedigen. Die in der Denkschrift zum Entwurf des HGB vertretene Auffassung, die handelsrechtlichen Sondernormen seien für den Handwerker nicht geeignet, mag allenfalls den seinerzeitigen Verhältnissen entsprochen haben, als man "Handwerk" und "Kleingewerbe" noch weitgehend als identisch bezeichnen konnte. Da jedoch das Handwerk nicht auf seiner damaligen Entwicklungsstufe verharrte, sondern mit der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung der folgenden Jahre in etwa Schritt hielt, verlor diese Regelung ihre materiellen Voraussetzungen und damit ihre Berechtigung.

So konnte es denn auch nicht ausbleiben, daß von Seiten der Handwerker und ihrer Berufsorganisationen Bestrebungen in Gang kamen, die ihrem Berufsstand das Handelsrecht erschließen und damit die Firmenführung und die Bildung von Gesellschaften ermöglichen wollten. Der erste Versuch dazu wurde bei der Beratung der Handwerksnovelle vom 11.2.1929 unternommen, blieb jedoch ohne positives Ergebnis. Ein Entwurf des Reichsjustizministeriums vom Dezember 1936, der eine Änderung des HGB in den strittigen Punkten zum Ziel hatte, verfiel ebenfalls der Ablehnung. So blieb die Eintragung eines Handwerkers in das Handelsregister und die Bildung von Handwerkersgesellschaften in Form der OHG und der KG de iure unzulässig gemäß der Absicht der Gesetz-

geber, dem Handwerksstand "die durch seine Betriebsverhältnisse bedingte Sonderstellung zu erhalten" ¹⁾).

Erst im Jahre 1953 erfuhr diese mit der fortschreitenden strukturellen und wirtschaftlichen Entwicklung des Handwerks und seiner veränderten Stellung im Rahmen der Gesamtwirtschaft immer unbefriedigender gewordene Regelung eine wesentliche Änderung, nachdem der Zentralverband des Deutschen Handwerks die seit Jahrzehnten anhaltenden Reformbestrebungen aufgegriffen und zu einem guten Ende geführt hatte. Das "Gesetz über die Kaufmannseigenschaft von Handwerkern" vom 31. März 1953 (BGBl. I 1953 S. 106), in Kraft seit dem 15. April 1953, änderte das HGB (§§ 1, 2 und 4) in der Weise, daß nun denjenigen Handwerkern, deren Unternehmen einen kaufmännisch eingerichteten Geschäftsbetrieb notwendig macht, der Weg zum Vollkaufmann offen steht und die Bildung handelsrechtlicher Gesellschaften möglich ist. Der Gesetzgeber hat damit - im Gegensatz zu dem bisher etwa ein Jahrhundert (seit dem ADHGB von 1869/71) hindurch geltenden Recht - den Begriff des modernen Handwerksbetriebes auch im Handelsrecht anerkannt.

Das Gesetz knüpft also die Möglichkeit der Eintragung in das Handelsregister und des Erwerbs der Kaufmannseigenschaft an die Notwendigkeit eines kaufmännisch eingerichteten Geschäftsbetriebs. Demnach soll nur jenen größeren, nach kaufmännischen Grundsätzen organisierten und geleiteten Unternehmen der Charakter eines vollkaufmännischen Gewerbes zuerkannt werden, für die in erster Linie auch die kaufmännischen Rechtsinstitute des Handelsrechts, wie Firmen-,

¹⁾ Denkschrift S. 22.

Prokuren- und Handelsbücherrecht, geschaffen wurden, den Kleingewerbetreibenden (im Handwerk) aber soll nach wie vor das kaufmännische Sonderrecht versagt bleiben. Die Abgrenzung zwischen vollkaufmännischem Unternehmen und nicht eintragungsfähigem Kleinbetrieb, die sich nach dem Erfordernis kaufmännischer Geschäftsausstattung richtet, entbehrt freilich nicht einer besonderen Problematik, auf die im Rahmen dieser Arbeit nicht ausführlicher eingegangen werden kann und braucht. Es sei nur kurz erwähnt, worin das Wesen kaufmännischer Geschäftsführung liegt und welche Voraussetzungen betriebswirtschaftlicher und rechtlicher Art vorliegen müssen, damit von der Unentbehrlichkeit einer kaufmännischen Betriebsausstattung gesprochen werden kann.

Der vom Gesetz so genannte "in kaufmännischer Weise eingerichtete Geschäftsbetrieb" stellt den Inbegriff aller persönlichen und sachlichen Kräfte und Mittel dar, deren sich der Unternehmer bedient, um den Ablauf der Arbeit innerhalb des Betriebes zu überschauen und zu sichern und den zwischenbetrieblichen Güter- und Leistungsaustausch zu ordnen. Neben dieser betriebswirtschaftlichen Funktion hat er eine rechtliche zu erfüllen in der Abgrenzung der Vermögensinteressen zwischen Unternehmer, Gläubigern, Angestellten und Fiskus. Die kaufmännische Geschäftsorganisation, in der Regel getragen von eigenen kaufmännischen Hilfskräften, verlangt - gewissermaßen als Grundlage - ein geordnetes Rechnungswesen, dessen Hauptzweige Buchhaltung und Abschluß, Kalkulation und Planung in der Hand des Unternehmers zu wirkungsvollen betriebspolitischen Instrumenten werden. Daneben erheischt eine kaufmännisch - rationelle Betriebsführung eine nach betriebswirtschaftli-

chen Grundsätzen geordnete Kassenführung, sowie jene Umgangs- und Verkehrsformen, die sich im kaufmännischen Handelsverkehr im Laufe der Zeit herausgebildet haben (Schriftverkehr, Telefonverbindung etc.). Außerdem hält die handelsrechtliche und betriebswirtschaftliche Literatur für ein typisch kaufmännisches Betriebsmerkmal die Bank- und Postscheckverbindungen, die sich aus einem - wiederum typischen - Kredit- und Zahlungsverkehr zwischen dem Unternehmen einerseits und Kunden und Lieferanten andererseits über die Banken als Vermittler ergeben.

Zwar umschreibt das Gesetz den Begriff des kaufmännisch eingerichteten Geschäftsbetriebs nicht genauer, handelsrechtliche Judikatur und betriebswirtschaftliche Praxis (wie sie insbesondere in den gutachtlichen Äußerungen der Industrie- und Handelskammern und der Handwerkskammern für die Registergerichte ihren Niederschlag findet) betrachten aber in weitgehender Übereinstimmung die genannten Hilfsmittel und Verfahrensweisen als dessen Wesensmerkmale ¹⁾.

Die Beantwortung der Frage nach den betriebswirtschaftlichen Voraussetzungen für das Erfordernis eines kaufmännisch eingerichteten Geschäftsbetriebs begegnet manchen Schwierigkeiten. Die handelsrechtlichen Kommentare beschränken sich meist darauf, eine Reihe von Tatbeständen aufzuzählen, die auf das Bedürfnis kaufmännischer Betriebsausstattung schließen lassen; sie kommen, auf eine kurze Formel gebracht, etwa zu folgendem Ergebnis: Der Art nach erfordert ein Unternehmen kaufmännische Betriebsführung, wenn es zahlreiche verwickelte Geschäfte mit sich bringt, dem Umfange nach, wenn es er-

¹⁾ Vgl. Staub-Bondi, a.a.O., § 2 Anm. 5; Baumbach, a.a.O., § 2 Anm. 2.

hebliche Ausdehnung hat. Ein objektiv festliegender Maßstab lasse sich jedenfalls dafür nicht angeben.

Demnach kann also, allein dem Wortlaut des Gesetzes nach, eine generelle Regelung für alle in Frage kommenden Unternehmungen nicht getroffen werden. Vielmehr hängt es von den besonderen Umständen und Gegebenheiten jedes einzelnen Betriebes ab, ob eine kaufmännische Organisation notwendig ist. Als Beurteilungsgrundlage sind dabei etwa folgende Betriebsmerkmale heranzuziehen: Die Person des Unternehmers (Vorbildung, Mitarbeit im Betrieb), die Größe der Belegschaft, die Art der Unternehmung (Branchenzugehörigkeit), die Art der erzeugten Güter oder Leistungen, die (Markt-) Beziehungen zu Kunden und Lieferanten, finanzielle Merkmale wie die Höhe des Unternehmungskapitals, die Kapitalstruktur (Verhältnis von Eigen- zu Fremdkapital), Umsatzhöhe und Kreditbeziehungen, sowie technisch - organisatorische Merkmale, z.B. Betriebsgröße und Fertigungsart (Einzel-, Serien- oder Massenfertigung). Wie der handwerkliche Charakter einer Unternehmung nur aus der Gesamtheit der zu berücksichtigenden Merkmale gefolgert werden kann, so ist auch hier, bei der Frage nach der Notwendigkeit kaufmännischer Hilfskräfte und -mittel, die Gesamtheit der angeführten Beurteilungskennzeichen zu prüfen und daraus die Entscheidung zu treffen; denn erst die Summe der genannten personellen, wirtschaftlichen, finanziellen und technisch - organisatorischen Merkmale kann über die Größenverhältnisse einer Betriebswirtschaft und die innere Eigenart der Betriebsführung Aufschluß geben.

In der Praxis überläßt der Registerrichter die Prüfung der materiellen Voraussetzungen für die Eintragung (eben das Erfordernis kauf-

männischer Betriebseinrichtungen) der Industrie- und Handelskammer bzw. - wenn es sich offensichtlich um einen Handwerksbetrieb handelt - der Handwerkskammer. Je nach deren positiver oder negativer gutachtlicher Stellungnahme trägt er dann das Unternehmen in das Handelsregister ein oder lehnt das Eintragungsbegehren ab.

Der Registerrichter hat also heute, nach Erlaß des Gesetzes über die Kaufmannseigenschaft von Handwerkern nur mehr zu untersuchen, ob ein vollkaufmännisches Gewerbe betrieben wird, nicht aber, ob ein handwerkliches oder ein sonstiges gewerbliches Unternehmen Eintragungsantrag stellt. Obgleich de iure unstatthaft, sind aber auch schon vor der Änderung des HGB Handwerksbetriebe in das Handelsregister aufgenommen und Handwerkerengesellschaften in der Form der OHG und der KG gegründet worden ¹⁾. Wie aber war es möglich, daß diese Handwerker Zugang zum Handelsregister fanden und mithin die Praxis der Registergerichte im Gegensatz zur Rechtsprechung und zum Wortlaut des Gesetzes der wirtschaftlichen Entwicklung eher Rechnung trug?

a) Schon einige Jahre nach Inkrafttreten des HGB prüften die Registergerichte bei Warenhandwerkern nur die Größe des Unternehmens, beachteten aber nicht dessen handwerklichen Charakter ²⁾.

b) Für den Inhaber eines sog. gemischten Unternehmens bestand schon immer die Möglichkeit, sich ins Handelsregister eintragen zu lassen,

1) Ende 1951 waren im Bundesgebiet rund 44 000 Handwerksbetriebe ins Handelsregister eingetragen. Davon mag ein Teil wegen der gleichzeitigen Betätigung im Einzelhandel eingetragen worden sein, 20 000 bis 30 000 waren jedoch mit Sicherheit reine Handwerksbetriebe. (Schulhoff in "Der Arbeits- und Lebenskreis des Handwerks", Alfeld/Leine 1951.)

2) Ehrenberg in Ehrenbergs Handbuch des gesamten Handelsrechts, Leipzig 1918, Bd. 2, S. 114.

wenn das neben seinem Handwerksbetrieb geführte Handelsunternehmen einen kaufmännisch eingerichteten Geschäftsbetrieb notwendig machte.

c) Handwerksunternehmen, die ursprünglich als Kapitalgesellschaften betrieben worden waren, wurden in Anwendung des Gesetzes über die Umwandlung von Kapitalgesellschaften vom 5. Juli 1934 (RGBl. I 1934, S. 569) in die Rechtsform der OHG oder der KG überführt. Diese Umwandlung in eine Personalgesellschaft war an sich aber nur statthaft bis zum Erlaß der ersten Durchführungsverordnung zu dem genannten Gesetz (DV v. 14.12.1934 RGBl. I, S. 1262), die für Unternehmen, die den handelsrechtlichen Voraussetzungen zur Errichtung einer OHG nicht genügten (§§ 105 und 4 HGB), nur die Umwandlung in eine Gesellschaft bürgerlichen Rechts vorsah. Dennoch gab es aber auch nach dem Erlaß dieser DV noch Fälle, wo das Registergericht dem Drängen von Handwerkern auf Umwandlung in eine OHG stattgab, wenn Industrie- und Handelskammer und Handwerkskammer keine Einwendungen dagegen erhoben - ein Beispiel dafür, wie die wirtschaftliche Entwicklung sich immer, zuweilen sogar gegen das geltende Recht, die ihr gemäßen Gestaltungsformen sucht.

IV. Die öffentlich - rechtlichen Voraussetzungen für die selbständige Ausübung eines Handwerks

Die gesetzliche Grundlage für die selbständige Ausübung eines Handwerks gibt das "Gesetz zur Ordnung des Handwerks (Handwerksordnung)" vom 17. September 1953 (BGBl. I 1953, S. 1411), das in großen Zügen das Gedankengut der Handwerksordnung von 1934/35 wiederholt. Danach ist der selbständige Betrieb eines Handwerks als stehendes Gewerbe ¹⁾ nur den in die Handwerksrolle eingetragenen natürlichen und juristischen Personen gestattet (§ 1 Abs. 1 HandwO). Voraussetzung für die Eintragung in die von der örtlich zuständigen Handwerkskammer geführte Handwerksrolle (§ 6 Abs. 1 HandwO) ist bei natürlichen Personen die Ablegung der Meisterprüfung in "dem zu betreibenden Handwerk" (§ 7 Abs. 1 HandwO). In Ausnahmefällen wird ohne Meisterprüfung eingetragen, wer die zum selbständigen Betrieb eines Handwerks notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten nachweist (§ 7 Abs. 2 HandwO), sowie eine Ausnahmegewilligung der höheren Verwaltungsbehörde (Bezirksregierung) vorweist (§ 8 Abs. 1 HandwO). Juristische Personen werden eingetragen, wenn der Betriebsleiter, d.h. also der fachlich - technische Leiter des Unternehmens nach innen, der Vorstandsmitglied bzw. Geschäftsführer (mit Vertretungsmacht nach außen) sein kann, aber nicht zu sein braucht ²⁾, die für natürliche Personen gestellten Bedingungen erfüllt (§ 7 Abs. 3 HandwO).

1) "Stehendes Gewerbe" ist jedes Gewerbe, das jemand an seinem Wohnsitz oder am Sitz seiner gewerblichen Niederlassung betreibt. (Eyermann-Fröhler, Kommentar zur Handwerksordnung, München und Berlin 1953, § 1 Abs. II Ziff. 4.

2) Eyermann-Fröhler, a.a.O., § 7 Abs. III Ziff. 1; Schwandt, Kommentar zur Handwerksordnung, Bad Wörishofen 1954, § 7 Ziff. 7.

Nach wenigen Jahren völliger Gewerbefreiheit (zumindest in der amerikanisch besetzten Zone Deutschlands) wurde mit der Handwerksordnung wieder der sog. "große Befähigungsnachweis" eingeführt, über dessen Berechtigung oder Systemwidrigkeit im Rahmen der freien Marktwirtschaft sich eine rege Diskussion entspann, die darin ihren Höhepunkt fand, daß der "Verband zur Förderung der Gewerbefreiheit" am 18.9.1954 beim Bundesverfassungsgericht Verfassungsbeschwerde gegen die Handwerksordnung erhob, da sie nach Ansicht des Verbandes die Grundrechte der freien Entfaltung der Persönlichkeit, der freien Berufswahl und der Gleichheit aller vor dem Gesetz (Art. 2, 3 und 12 GG) verletze ¹⁾. In diesem Zusammenhang interessiert jedoch die verfassungsrechtliche und volkswirtschaftspolitische Problematik der Handwerksordnung nicht weiter.

Die für die vorliegende Untersuchung besonders bedeutsame Frage nach der Eintragungspflicht der Gesellschafter einer handwerklichen nicht rechtsfähigen Gesellschaft in die Handwerksrolle bzw. nach den Folgen der unterlassenen Eintragung soll in einem eigenen Abschnitt ausführlich dargelegt werden ²⁾.

1) Deutsche Zeitung und Wirtschaftszeitung: "Handwerk ohne Außenseiter" in Nr. 80 vom 6.10.1954.

2) Siehe unten S. 92.

V. Entwicklungstendenzen im Handwerk

Dank den Bemühungen der handwerklichen Berufsvertretungen und den Fortschritten, die auf dem Gebiet der Handwerksstatistik zu verzeichnen sind, läßt sich heute eine ziemlich genaue Aussage über die Struktur des Wirtschaftskörpers Handwerk, über die eingetretenen Veränderungen und die erkennbaren Entwicklungstendenzen machen. Besondere Bedeutung kommt dabei der Handwerksrolle zu, in der die Personal- und Berufsdaten der über 800 000 selbständigen Handwerker und eine Reihe von Merkmalen ihrer Betriebe verzeichnet sind und die damit das vollständige Verzeichnis eines ganzen Berufsstandes darstellt.

1. Technisierung

Eine dieser Entwicklungstendenzen ist offenbar die Technisierung des Handwerksbetriebes. Bisher schon in beachtlichem Ausmaß vollzogen, scheint sie sich in der kommenden Zeit verstärkt fortzusetzen, nicht zuletzt deswegen, weil die Maschinenbauindustrie in zunehmendem Maße auf die individuellen Besonderheiten handwerklicher Betriebsweise eingeht und den speziellen Wünschen des Handwerks in Bezug auf technisch vielseitig verwendbare Produktionsmittel immer weiter entgegen kommt. Neben dem vom Wettbewerb mit der Industrie und allen übrigen Handwerksbetrieben diktierten Zwang zur laufenden Verbesserung der Arbeitsmethoden und zur Steigerung der Arbeitsproduktivität trägt besonders die von Handwerksorganisationen und staatlichen Stel-

len getragene Handwerksförderung zur Technisierung des einzelnen Handwerksbetriebes bei. In Ausstellungen, Messen, Vorträgen, durch Publikationen aller Art wird der Handwerksmeister mit neuzeitlichen Kraft- und Arbeitsmaschinen, mit modernen Werkzeugen und Vorrichtungen bekannt gemacht, die die Konkurrenzfähigkeit seines Unternehmens steigern sollen. In der zunehmenden Technisierung der handwerklichen Betriebsweise und der wachsenden Ausstattung des Handwerksbetriebes mit mechanischen und elektrischen Produktionsmitteln liegt aber eine nicht zu unterschätzende Gefahr: Der Verlust der Chancen, die in der großen Anpassungsfähigkeit des Handwerks an alle Wandlungen und Veränderungen der Wirtschaft liegen, dadurch, daß der technische Apparat starrer wird, ähnlich dem der Industrie. Der verstärkte Ausbau der technischen Betriebsausstattung, der die Grenzen zwischen handwerklicher und fabrikatorischer Fertigung immer mehr verwischt, birgt zudem das Risiko einer rentabilitätschmälernden Überinvestition.

Gewisse Grenzen sind der Technisierung freilich in der meist geringen finanziellen Leistungsfähigkeit des Handwerks gesteckt, zumal dem Handwerker der Zugang zum Kapitalmarkt fast völlig verschlossen ist.

2. Verbesserung der kaufmännischen Betriebsführung

Das Handwerk hat sich im Verlauf etwa der vergangenen drei Jahrzehnte immer mehr mit jenen Grundsätzen vertraut gemacht, die für eine kaufmännisch - rationelle Betriebsführung charakteristisch sind. Die weitere Entwicklung auf diesem für die Lebens- und Wettbewerbsfähigkeit

aller Handwerksbetriebe überaus wichtigen Gebiet scheint noch eine Intensivierung zu bringen. Auch hier leistete und leistet die Handwerksförderung, wie sie von staatlichen Stellen (z.B. den Landesgewerbeämtern) und den handwerkseigenen Organisationen (Innungen, Innungsverbänden, Handwerkskammern usw.) betrieben wird, bedeutsame Arbeit ¹⁾. Ziel der ökonomischen Förderung der Handwerksbetriebe ist es, deren kaufmännische Betriebsführung zu verbessern. Die Handwerker, die zum überwiegenden Teil die Bedeutung einer betriebswirtschaftlich zweckvollen Unternehmensführung für den Gesamterfolg der betrieblichen Arbeit erkennen, suchen sich auch selbst mehr und mehr mit den Grundzügen des Rechnungswesens, vor allem der Buchhaltung und Selbstkostenrechnung, mit neuzeitlichen Methoden der Kundenwerbung und der Marktforschung und -beobachtung auf dem Gebiet der Beschaffung und des Absatzes vertraut zu machen. Sie wissen, daß sie sich aus der oft sterilen Einseitigkeit ihres produktionellen und technischen Denkens lösen und sich die Gepflogenheiten des Kaufmanns aneignen müssen, um in der Wettbewerbswirtschaft bestehen zu können.

3. "Vergesellschaftung"

Als weniger ausgeprägte, aber dennoch deutlich erkennbare Entwicklungstendenz innerhalb des handwerklichen Wirtschaftskörpers erscheint eine gewisse Konzentrationsbewegung, ein Zug zur Bildung von Gesellschaften. Fortschrittliche Handwerker machen aus den ver-

1) Rögle, Betriebswirtschaftslehre des Handwerks, S. 77; Mayer, Die Grundlagen der handwerklichen Betriebswirtschaft, Buhl/Baden 1935, S. 144.

schiedensten Motiven heraus in zunehmendem Umfang von den von der Rechtsordnung gegebenen Möglichkeiten der Gesellschaftsbildung auf privatrechtlicher Grundlage Gebrauch und liefern damit den Beweis für die Elastizität des Handwerks und für seine Fähigkeit zu lautloser Anpassung an die wechselnden Bedingungen der sozialwirtschaftlichen Umwelt.

Bedauerlicherweise lassen alle bisher veröffentlichten statistischen Materialien über das Handwerk eine detaillierte Darstellung der Gesellschaftsbildung vermissen. Weder die erste umfassende Handwerksstatistik in Deutschland, die vom "Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft" (Enqueteausschuß) mit Hilfe der Handwerksorganisationen am 1. Oktober 1926 erstellt wurde, noch die vom Handwerk in eigener Regie veranstaltete Erhebung vom Oktober 1931 geben über die Rechtsformen der Handwerksunternehmen Aufschluß. Auch den Veröffentlichungen über die allgemeine Betriebszählung vom September 1950 ¹⁾, die einige Tabellen über die Rechtsformen der Unternehmungen enthalten, sind solche Angaben nicht zu entnehmen, da dort zwischen Industrie- und Handwerksbetrieben keine Trennung vorgenommen wurde. Selbst für diejenigen Gewerbebezweige, von denen angenommen werden kann, daß sie überwiegend handwerkliche Betriebe umfassen (etwa Zimmerei, Dachdeckerei, Bauinstallation, Ausbaugewerbe wie Glaser, Tapezierer, Maler usw.), haben die Zahlen kaum Aussagewert, weil Einzelunternehmen, Stille Gesellschaften und die im Handwerk besonders häufig auftretenden Gesell-

1) Statistisches Bundesamt, Die nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsstätten der Bundesrepublik, Statistik der Bundesrepublik Deutschland, Band 45, Heft 2.

schaften bürgerlichen Rechts nicht getrennt aufgeführt sind. Ganz ähnlich verhält es sich mit den vom Bayerischen Statistischen Landesamt herausgegebenen Ergebnissen der Arbeitsstättenzählung vom Jahre 1950 ¹⁾. Bei der in Bayern im Oktober 1949 durchgeführten Handwerkszählung ebenso wie bei der im Mai 1956 im ganzen Bundesgebiet veranstalteten Erhebung wurde auf die Frage nach der Rechtsform der Betriebe überhaupt verzichtet. Der Zentralverband des Deutschen Handwerks besitzt - nach einer verbindlichen Auskunft der Geschäftsführung - auch keinerlei inoffizielles statistisches Material über die Rechtsformen der Handwerksbetriebe.

Lediglich über die sog. Mehrinhaberschaft, d.h. also den Betrieb eines Handwerks durch zwei oder mehr Personen gemeinschaftlich, sind einige Angaben vorhanden, die auf eine zunehmende Gesellschaftsbildung hinweisen ²⁾. So überstieg die Zahl der Betriebsinhaber diejenige der Betriebe im Jahre 1926 um 11 648 Personen, das sind 0,9 v.H.; im Jahre 1931 um 24 683 (2,6 v.H.), im Jahre 1939 um 51 000 Personen (3,5 v.H.) und im Jahre 1949 (Bundesrepublik) um 35 405 Personen (4,1 v.H.). Dabei ergeben sich für die wichtigsten Handwerksgruppen erhebliche Unterschiede:

1) Bayerisches Statistisches Landesamt, Umsatz und Rechtsform der gewerblichen Unternehmungen in Bayern 1950.

2) Aus: Wernet, Statistik des Handwerks 1931, Stuttgart 1934, S. 43 ff; Wernet, Handwerkspolitik, S. 198.

Bundesrepublik 1949

Gruppe	Zahl der Betriebe	Zahl der Inhaber	Unterschied	in v. H.
Bau	177 514	188 018	10 504	6,0
Nahrungsmittel	116 198	121 450	5 252	4,5
Bekleidung usw.	273 801	278 808	5 007	1,8
Eisenverarb.	117 255	123 461	6 206	5,3
Holzverarb.	104 723	109 682	4 959	4,7

Demnach ist die Gesellschaftsbildung in den Betrieben des Bau- und Nahrungsmittelhandwerks sowie in den eisen- und holzverarbeitenden Handwerken überdurchschnittlich, während sie im Bekleidungshandwerk und in den übrigen, hier nicht aufgeführten Handwerksgruppen unter dem Durchschnitt liegt.

Im übrigen können infolge der mangelhaften statistischen Unterlagen über die genaue Verteilung der Handwerker-gesellschaften über die einzelnen Handwerkszweige sowie über ihre Streuung auf Stadt und Land keine Aussagen gemacht werden. Es ist jedoch anzunehmen, daß der Stadthandwerker eher zu einer Gesellschaftsbildung neigt, einmal wegen seiner zumeist besseren Kenntnis der rechtlichen Möglichkeiten, zum anderen aber, weil sich die Kapazität eines städtischen Handwerksbetriebes in der Regel eher vergrößern läßt als die eines ländlichen, der ja vielfach nur als "Halbbetrieb" neben der Landwirtschaft geführt wird.

Lediglich zur Illustration und mit allem Vorbehalt hinsichtlich der Brauchbarkeit für allgemeine Feststellungen seien hier noch zwei Tabellen über die Rechtsformen von Handwerksbetrieben in einem lokal begrenzten Bereich wiedergegeben. Sie zeigen die Anzahl und branchenmäßige Verteilung der in Gesellschaftsform ge-

fürten Handwerksbetriebe Münchens in den Jahren 1950 ¹⁾ und 1956 ²⁾. Die Zunahme der handwerklichen Gesellschaften um genau 50 v.H. bei einem Rückgang der Gesamtzahl der Betriebe von 19 911 im Jahre 1950 um 2 311 oder 11,6 v.H. auf 17 600 Ende des Jahres 1956 stellt - jedenfalls für den Stadtkreis München - einen Beweis für die wachsende Tendenz der Handwerker dar, zur Verwirklichung bestimmter Absichten ihren Betrieben die Form privatrechtlicher Gesellschaften zu geben. ³⁾

1) Aus: Rößle, Das Bayerische Handwerk, München 1950, S. 75.

2) Vom Verfasser nach den Unterlagen der Handwerkskammer von Oberbayern erstellt (Stand: Oktober 1956).

3) Tabellen s. folgende Seiten!

Die Handwerkergesellschaften Münchens im Jahre 1950 und
ihre Verteilung auf die einzelnen Handwerkszweige 1)

	Ins- ge- samt	AG	GmbH	eGmbH	KG	OHG	e.V.	Betriebe mit meh- reren Ge- sellsch.
1. Bauhandwerk	149	1	22	-	15	6	-	105
2. Eisen- und metallverarbeitendes Handwerk	250	7	46	1	17	14	-	165
3. Holzverarbeitendes Handwerk	60	-	4	2	1	1	1	51
4. Nahrungsmittelhandwerk	82	1	4	1	1	2	-	73
5. Bekleidungs-, Textil- und Leder- handwerk	185	1	26	4	13	4	1	136
6. Papierverarbeitendes, kerami- sches Handwerk	13	-	3	-	1	-	-	9
7. Gesundheits- und Körperpflege, Chemie und Reinigungshandwerk ..	52	-	6	-	1	1	-	44
8. Sonstige Handwerke	49	-	7	1	2	-	-	39
9. Betriebe, die mehrere Handwerks- zweige vereinigen	2	-	-	1	-	-	1	-
Insgesamt:	842	10	118	10	51	28	3	622

1) Aus: Rößle, Das Bayerische Handwerk, S. 75

Die Handwerkergesellschaften Münchens im Jahre 1956 und
ihre Verteilung auf die einzelnen Handwerkszweige ¹⁾

	Ins- ge- samt	AG	GmbH	eGmbH	KG	OHG	e.V.	Betriebe mit meh- reren Ge- sellsch.
1. Bauhandwerk	253	2	28	-	21	36	-	166
2. Eisen- und metallverarbeitendes Handwerk	312	6	37	1	33	42	-	193
3. Holzverarbeitendes Handwerk	104	-	6	1	5	13	-	79
4. Nahrungsmittelhandwerk	126	1	5	-	3	4	-	113
5. Bekleidungs-, Textil- und Leder- handwerk	197	-	15	-	12	30	1	139
6. Papierverarbeitendes, kerami- sches Handwerk	81	-	7	-	4	10	-	60
7. Gesundheits- und Körperpflege, Chemie und Reinigungshandwerk ..	159	-	15	-	3	8	-	133
8. Sonstige Handwerke	66	1	7	-	4	13	1	40
9. Betriebe, die mehrere Handwerks- zweige vereinigen	10	-	2	-	1	-	1	6
Insgesamt:	1308	10	122	2	86	156	3	929

1) Stand vom Oktober 1956; nach den Unterlagen der Handwerkskammer von Oberbayern

Zweiter Abschnitt

Motive und Ziele der Gesellschaftsbildung

im Handwerk

Eine lückenlose Darstellung aller Zusammenschlußmotive erscheint deshalb sehr schwierig, wenn nicht überhaupt unmöglich, weil neben den rational - erfaßbaren Beweggründen nicht selten irrationale und emotionelle Einflüsse zur Geltung kommen, die sich einer Deutung weitgehend entziehen, wie ja generell neben den bekannten, ökonomischer Rationalität entspringenden Triebkräften die Wirtschaft auch eine Vielzahl von Imponderabilien mitgestaltet, die in den besonderen physischen oder psychischen Situationen der wirtschaftenden Menschen ihren Ursprung haben. Eine klare Durchleuchtung der Motivation des Zusammenschlusses von Handwerkern oder Handwerksbetrieben zu einer gesellschaftsrechtlichen Vereinigung im Einzelfall ist auch aus dem Grunde meist nicht möglich, weil für die Bildung der Gesellschaft vielfach nicht ein Beweggrund den Ausschlag gab, sondern eine ganze Anzahl von wirtschaftlichen, rechtlichen, finanziellen, personellen u.a. Gründen den Zusammenschluß nahe legte. Jedenfalls trifft nicht zu, daß die Gesellschaftsbildung im Handwerk ausschließlich auf finanzielle Motive zurückzuführen sei, wie man bei der Lektüre der äußerst spärlichen Beiträge der betriebswirtschaftlichen und handelsrechtlichen Literatur zu diesem Thema, die bezeichnenderweise immer im Abschnitt "Finanzierung" zu finden sind, vielleicht den

Eindruck gewinnen könnte ¹⁾.

I. Vergrößerung und Erhaltung der Betriebswirtschaft als Grundmotive der Gesellschaftsbildung

1. Das erwerbswirtschaftliche Expansionsstreben

Ein Grundmotiv für die Gesellschaftsbildung im Handwerk liegt zweifellos im erwerbswirtschaftlichen Expansionsstreben des Handwerkers. Der Erwerbstrieb, das Streben, seine "Lage zu verbessern" (Adam Smith), das zumal uns Deutschen in besonderem Maße nachgerühmt wird, stellt an sich das treibende Motiv aller wirtschaftlichen Betätigung des Menschen über die bloße Bedürfnisbefriedigung hinaus dar. Jedermann sucht sein Einkommen und sein Vermögen zu vergrößern, sofern er nicht aus weltanschaulichen oder sonstigen Gründen glaubt, sich mit dem Erreichten zufrieden geben oder gar freiwillige Armut auf sich nehmen zu müssen.

So ist es naturgemäß auch das Bestreben des Handwerksmeisters, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln sein Arbeitseinkommen und seinen Gewinn zu erhöhen. Dieses Ziel läßt sich über eine Senkung der Produktionskosten und über eine Steigerung des Umsatzes, also des Entgelts für am Markt abgesetzte Güter und Leistun-

1) Vgl.: Adam, Die Finanzierung handwerklicher Betriebe, Diss. Leipzig 1927, S. 79; Göltner, Die rechtlichen Möglichkeiten der Gesellschaftsbildung im Handwerk, Zeitschrift "Betriebsführung", Karlsruhe 1928, Nr. 3, S. 37 ff.; Brenke, Die Finanzierung des Handwerksbetriebes, Stuttgart 1936, S. 34 - 38; Droscher, Die Finanzierung, in "Die kaufmännische Führung des Handwerksbetriebes", herausg. von Röble, Berlin 1944, S. 296; Röble, Das Bayerische Handwerk, München 1950, S. 73 - 76; Wernet, Handwerkspolitik, Göttingen 1952, S. 198.

gen erreichen. Der Umsatz steigt bei gleichem Mengenabsatz, wenn der Preis erhöht wird, oder bei gleichbleibenden Preisen, wenn die abgesetzte Menge wächst. Eine Preiserhöhung von Seiten des einzelnen Handwerksbetriebes wird sich in Zeiten starken Wettbewerbs innerhalb der Handwerkswirtschaft und gegenüber der Industrie wohl kaum durchführen lassen. Es bleibt also - von der Kostensenkung zunächst abgesehen - nur der andere Weg: Der Handwerker muß die Kapazität seines Betriebes vergrößern, um mehr erzeugen und auf den Markt bringen zu können.

A. Die Expansion im Fabrikbetrieb

Die Problematik der Kapazitätsausweitung im Handwerk unterscheidet sich grundlegend von der Problematik der Expansion im Fabrikbetrieb; die Fabrik ist ja nicht eine Fortbildung der handwerklichen Betriebsweise, vielmehr erweisen sich Handwerk und Industrie als zwei selbständige Betriebsformen, die auch in der heutigen Wirtschaftsverfassung nebeneinander bestehen ¹⁾, selbst wenn in diesem oder jenem Handwerkszweig die Übergänge zur Industrie durch die zunehmende Technisierung mehr und mehr verwischt werden.

Der strukturelle Hauptunterschied der fabrikatorischen Betriebsweise gegenüber der handwerklichen liegt in der absolut und relativ größeren Bedeutung des Produktionsfaktors Kapital. Gedacht ist dabei weniger an Kapital im ökonomischen Sinn, d.h. an ein Universalmittel

¹⁾ Rößle, Der Handwerksbetrieb, im "Handwörterbuch der Betriebswirtschaft", Stuttgart 1928.

im Sinne v. Zwiedineck-Südenhorsts ¹⁾, das in der Wirtschaft mit erwerbswirtschaftlicher Zielsetzung eingesetzt wird und alle Mittel schlechthin umfaßt - also auch Geldbeträge, Rechte u.ä. -, die diesem Zweck untergeordnet werden. Für den Einsatz von Kapital in diesem umfassenden Sinn besteht zwischen Handwerk und Industrie ja kein struktureller, sondern nur ein gradueller Unterschied. Strukturmäßig hebt sich die fabrikatorische Wirtschaftsform von der handwerklichen vielmehr durch die verstärkte Verwendung von Kapital im technischen Sinne ab, von "produzierten Produktionsmitteln" in allen Formen und Größenordnungen. Eine Kapazitätsausweitung im Fabrikbetrieb bedeutet also in erster Linie eine Vergrößerung der technischen Apparatur: Neue Werkhallen mit neuen Maschinenaggregaten und Energieerzeugungsanlagen müssen erstellt und den bereits vorhandenen Anlagen angegliedert werden. Die Finanzierung der Betriebserweiterung kann dabei auf drei verschiedene Arten erfolgen: Entweder bringt das Unternehmen die erforderlichen Mittel aus eigener Kraft auf, d.h. also, daß erzielte Gewinne oder Teile derselben im Betrieb investiert werden (Selbstfinanzierung), oder das Unternehmen - größere Industriebetriebe regelmäßig in der Rechtsform der Aktiengesellschaft - wendet sich an den Kapitalmarkt, d.h. an den Markt für langfristiges Leihkapital, und begibt eine Emission junger Aktien zur Stärkung seines Eigenkapitals (Eigenfinanzierung), oder aber es versucht eine Anleihe (Obligation, Wandelschuldverschreibung oder Optionsanleihe) zu placieren, um mit diesen fremden Mitteln (Fremdfinanzierung) die geplanten Erweiterungs-

¹⁾ O.v.Zwiedineck-Südenhorst, Allgemeine Volkswirtschaftslehre, Berlin 1932, S. 96.

investitionen durchzuführen ¹⁾. Jedenfalls kann die industrielle Unternehmung ihre Produktionskapazität solange vergrößern, als ihr ergiebige Kapitalquellen zur Verfügung stehen und der Markt für die erzeugten Produkte aufnahmefähig bleibt. Ja selbst die Aufnahmefähigkeit des Marktes ist keine objektiv festliegende Grenze; intensive Werbung vermag sogar dort noch erstaunliche Verkaufsergebnisse zu erzielen, wo der Markt bereits voll gesättigt erschien (Bedarfsweckung!).

B. Die Expansion im Handwerksbetrieb

Ganz anders liegen die Verhältnisse im Handwerk. Wie bereits erwähnt strebt auch der Handwerker danach, seinen Betrieb zu erweitern, um aus der vergrößerten Produktion und einem erhöhten Umsatz ein größeres Arbeitseinkommen zu beziehen. Eine derartige Expansion eines einzelnen Handwerksbetriebes aus der erwerbswirtschaftlichen Einstellung oder aus persönlichem Ehrgeiz seines Inhabers wäre in den Zeiten der Zunftverfassung des Handwerks (etwa vom 12. bis zum 18. Jahrhundert) unmöglich gewesen ²⁾; denn der Grundsatz der Zunftpolitik, jedem Mitglied einen standesgemäßen Lebensunterhalt und ein gesichertes Auskommen zu gewährleisten, wäre undurchführbar gewesen, wenn jeder Meister freie Hand in der Ausdehnung seines Betriebes gehabt hätte. Es war vielmehr so, daß von den einzelnen Zünften strenge Vorschriften erlassen

1) Vgl. Leitner, Die Finanzierung der Unternehmung, Leipzig 1927; Beckmann, Die betriebswirtschaftliche Finanzierung, München 1949.

2) Wernet, Wirtschafts- und Organisationsgeschichte des Handwerks, Berlin 1935, S. 2 ff.

wurden über die Zahl der zu beschäftigenden Gesellen und Lehrlinge, sowie über die Menge der Erzeugnisse, die jeder Meister herstellen durfte. So bildete über Jahrhunderte hinweg der handwerkliche Kleinbetrieb die notwendige Folge der zünftigen Wirtschaftsordnung.

Darin trat erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine Wandlung ein, als mit der Einführung des wirtschaftspolitischen Grundsatzes der Gewerbefreiheit (1810: Allgemeine Gewerbefreiheit in Preußen) für das Handwerk eine neue Entwicklungsperiode ihren Anfang nahm. Wohnte der Arbeit des mittelalterlichen Handwerkers noch der Gedanke der religiös - sittlichen Verpflichtung inne, so entdeckte man jetzt den Grundsatz des Gelderwerbs um seiner selbst willen, der bald zur Triebfeder des wirtschaftlichen Handelns werden sollte. Nachdem die Fesseln der Zunftvorschriften gefallen waren, konnte jeder Handwerksmeister, wenn ihm die für die Werkstattvergrößerung notwendigen Mittel zur Verfügung standen, seinen Betrieb erweitern und zusätzlich Gesellen und Lehrlinge einstellen, soweit der Markt eben die wirtschaftlichen Leistungen des vergrößerten Handwerksbetriebes aufnahm. In diese Zeit fällt auch die Entstehung der ersten größeren "Manufakturen", die ihren anfänglich noch handwerklichen Charakter bald abstreiften und zu den ersten arbeitsteiligen und massenfertigenden Industriebetrieben wurden.

Nun sind auch heute noch die meisten Handwerksbetriebe Kleinbetriebe mit einem bis vier Beschäftigten. Es ist aber in beinahe allen Handwerkszweigen - freilich auch als Folge der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte - eine deutliche Tendenz einer Ausweitung der Betriebsgröße zum Mittel-

und Großbetrieb hin zu erkennen. Waren noch

94,0 v.H. aller handwerklichen Unternehmungen Kleinbetriebe, so konnten bei der Handwerkszählung im Jahre 1949 nur mehr 81,2 v.H. dieser Betriebsgrößenklasse zugerechnet werden ¹⁾. Jedem Handwerksmeister, der noch in der Produktion tätig ist und nicht nur repariert oder Dienste leistet, und der seinen Betrieb vergrößern will, stehen dazu zwei Wege offen: Er kann entweder, wenn er über das notwendige Eigenkapital verfügt oder genügend Leihkapital aufzubringen vermag, seinen Betrieb in ein kleinkapitalistisches Unternehmen industrieller Prägung umwandeln oder er kann, sofern er den handwerklichen Charakter seines Betriebes gewahrt wissen will, die Produktionskapazität seines Unternehmens in dem Bereich auszudehnen versuchen, auf dem innerhalb des Handwerksbetriebes das Hauptgewicht liegt, nämlich im personellen Bereich. D.h. also, er kann zusätzlich Gesellen und Lehrlinge in seinem Betrieb beschäftigen und mit ihrer Hilfe seine Ausbringung vermehren. Das für eine solche personelle Ausweitung des Betriebes zur Finanzierung der zusätzlich erforderlichen Werkzeuge und Gerätschaften notwendige Kapital ist meist nicht so hoch, als daß es nicht aus eigenem Vermögen oder auf dem Kreditwege aufgebracht werden könnte.

Dieses erwerbswirtschaftliche Expansionsstreben des Handwerkers im Rahmen der persönlichen Kräfte des Betriebes stößt jedoch bald an eine Grenze; denn Gesellen und Lehrlinge können auch nur bis zu einer gewissen, vom Meister noch überschaubaren und kontrollierbaren Anzahl eingestellt werden. Die Zahl die-

¹⁾ Rösle, Die Strukturwandlungen der Handwerkswirtschaft, aus der Festschrift für Nationalrat Dr. P. Gysler, St. Gallen 1953, S. 12.

aer Gehilfen ist von Handwerkszweig zu Handwerkszweig verschieden; sie hängt auch weitgehend davon ab, ob das betreffende Handwerk an einem festen Standort (Werkstätte) oder an sog. fliegenden Standorten (wie z.B. im Baugewerbe) betrieben werden muß. Eine Beschäftigung von Gesellen über ein vom Meister persönlich zu überwachendes Maß hinaus wäre denkbar, wenn der Betriebsinhaber in einem anderen Meister seines Berufes einen Mann seines Vertrauens fände, der im Rahmen eines Angestelltenverhältnisses dem Betriebsleiter einen Teil seiner unternehmerischen Kontrollfunktion abnähme. Doch dürfte der Fall, daß ein Handwerksmeister sich in bezügliche Abhängigkeit von einem Fachkollegen innerhalb von dessen Handwerksbetrieb begibt, nicht allzu oft vorkommen. (Im Industriebetrieb ist dieser Tatbestand aus naheliegenden Gründen häufiger anzutreffen.)

Jedoch nicht allein die betriebsorganisatorische Notwendigkeit der "Überschaubarkeit" aller mitarbeitenden Gehilfen setzt dem Streben des Handwerkers, seinen Betrieb auszuweiten, eine Grenze. Da dem Charakter des Handwerksbetriebes entsprechend die Verantwortung für alles betriebliche Geschehen ausschließlich der Meister trägt, ist es vor allem seine eigene physische Leistungsfähigkeit, die eine Expansion des Handwerksbetriebes nicht in beliebigem Ausmaß gestattet. Und diese natürliche Grenze kann er auf die Dauer nicht ungestraft verletzen.

a) Auf Dauer angelegte Personen- und Betriebszusammenschlüsse

Eine Expansion des Handwerksbetriebes über das von einem Meister zu bewältigende Maß hinaus ist möglich und in der Praxis auch viel-

fach durchgeführt durch die Assoziation zweier Handwerksmeister. Die Gesellschaftsbildung zwischen zwei oder mehr Handwerkern ist in diesem Falle also ein Ausfluß des erwerbswirtschaftlichen Expansionsstrebens. Ob dabei nur der eine Handwerker einen Betrieb besitzt und der andere als Gesellschafter in dessen Unternehmen eintritt oder ob beide schon einen selbständigen Betrieb leiteten und sie diese nun verschmelzen, immer liegt das Hauptgewicht auf der durch den Personenzusammenschluß ermöglichten Kapazitätsausweitung; denn auch durch die "Fusion" ¹⁾ zweier Handwerksunternehmen wird erreicht, daß unter der Aufsicht von zwei Meistern - zumeist durch eine gewisse Arbeitsteilung - mehr als die doppelte Anzahl von Gehilfen beschäftigt werden kann, als sie ein Handwerksmeister allein in seinem Betrieb überblicken könnte. So mußte der Gesellschafter eines von zwei Handwerkern gemeinsam betriebenen Maler- und Vergolderbetriebes die Belegschaft seines Unternehmens vor der Verschmelzung mit dem Unternehmen seines Kollegen immer auf drei bis vier Gehilfen beschränkt halten, während nach der Fusion die Anzahl der Gesellen auf insgesamt elf erhöht werden konnte, da sich die beiden Meister in die technische Betriebsüberwachung und die anfallenden kaufmännischen Arbeiten teilten.

b) Betriebszusammenschlüsse auf Zeit

Neben diesen auf Dauer angelegten Personenzusammenschlüssen, die sich in eine ihren besonderen wirtschaftlichen und rechtlichen Ver-

¹⁾ Fusion im engeren Sinne bedeutet die Verschmelzung von Kapitalgesellschaften, Fusion im weiteren Sinne dagegen jede Verschmelzung von Betriebswirtschaften. Beckmann, Die betriebswirtschaftliche Finanzierung, S. 133.

hältnissen angepaßte Gestaltungsform der geltenden Rechtsordnung kleiden, kennt die handwerkswirtschaftliche Praxis auch Zusammenschlüsse von zwei oder mehr Betrieben zu weniger festen und meist nur auf bestimmte Zeit geschlossenen Vereinigungen, wie sie die hauptsächlich im Baunaupt- und Baunebengewerbe geographischen Arbeitsgemeinschaften darstellen. Auch diese Formen der Gesellschaftsbildung verdanken ihren Ursprung primär dem erwerbswirtschaftlichen Expansionsstreben der beteiligten Handwerksmeister. Das Ziel der arbeitgemeinschaftlich zusammengeschlossenen Handwerksbetriebe ist ja, auch an solchen Aufträgen und Aufgaben (insbesondere von Seiten der öffentlichen Hand) beteiligt zu werden, die die Kapazität und das Leistungsvermögen des einzelnen Betriebes übersteigen.

2. Die Erhaltung der Unternehmung als Ganzes

Ein großer Teil der bestehenden Handwerkgesellschaften entstand, weil der Inhaber eines handwerklichen Unternehmens durch die Aufnahme eines Gesellschafters die Erhaltung seines Unternehmens am ehesten gewährleistet glaubte, oder weil mehrere Personen, denen ein Handwerksbetrieb etwa im Erbgang zufiel, für die Erhaltung der Unternehmenseinheit eine Gesellschaftsbildung für notwendig erachteten. Dieser Beweggrund, die Erhaltung des Unternehmens als solchen und die Bewahrung der Unternehmenseinheit, erklärt hauptsächlich die Entstehung der im Bereich des Handwerks besonders verbreiteten Familiengesellschaften. So sind sehr häufig und über alle Gewerbebezüge verstreut Handwerkgesellschaften zwischen Vater und Sohn anzutreffen, sofern der Sohn dasselbe Handwerk erlernt hat wie sein Vater. Der Meister, der sei-

nen Sohn als Gesellschafter in sein Unternehmen aufnimmt, will, abgesehen von den durch die Gesellschaftsbildung vielleicht erhofften steuerlichen Erleichterungen, von denen noch zu sprechen sein wird, erreichen, daß der Sohn in das Unternehmen allmählich hineinwächst; er will, im Interesse der Erhaltung und Entwicklung seines Unternehmens, eine gleitende "Geschäftsübergabe", bei der seinem späteren Nachfolger immer weitere Funktionen übertragen werden. Auf diese Weise wird der junge Handwerker schon frühzeitig neben seiner Werkstattarbeit mit allen Fragen und Aufgaben einer rationellen, nach kaufmännischen Gesichtspunkten ausgerichteten Betriebsführung bekannt und vertraut gemacht. Er gewinnt Erfahrung im Umgang mit Kunden und Lieferanten, lernt die Probleme der finanziellen Führung des Unternehmens kennen und muß sich mit Rechtsfragen des wirtschaftlichen Alltags auseinandersetzen. Zwar scheint dazu eine Gesellschaftsbildung nicht unbedingt erforderlich; zweifellos wird aber das Interesse des Jung-handwerkers am gesamten betrieblichen Geschehen geweckt und vergrößert, wenn er nicht als Angestellter gegen ein festes Entgelt im Betrieb mitzuarbeiten braucht, sondern als Mitinhaber des Unternehmens sich für dessen Wohl und Wehe verantwortlich weiß und auch am Gewinn beteiligt ist.

Hat der Handwerksmeister mehrere Kinder, so ist es nicht selten sein Wunsch, schon während seiner Lebzeiten klare Verhältnisse über seine Nachfolge zu schaffen. Hieraus erklären sich Gesellschaftsbildungen zwischen Vater und Kindern, die ihrer Zwecksetzung nach vorweggenommene Erbregelungen darstellen. Die Kinder

sollen sich von Anfang an mit dem Gedanken vertraut machen, das Unternehmen auch nach dem Tode des Vaters zu erhalten, und der gemeinschaftliche Betrieb soll sich zunächst unter der Regie des Vaters einspielen.

Auch der Anfall eines handwerklichen Unternehmens an mehrere Geschwister oder sonstige Verwandte als Miterben ist vielfach der äußere Anlaß zur Gründung einer Familiengesellschaft. Die Erben, die zunächst eine Erbengemeinschaft bilden, sehen in der Gründung einer bürgerlich - oder handelsrechtlichen Gesellschaft die beste Möglichkeit, eine oft sehr zweifelhafte und meist verlustreiche Auseinandersetzung (Firmenwert!) zu vermeiden und das Unternehmen gemeinschaftlich weiterzuführen.

Für derartige Familiengesellschaften hat der deutsche Gesetzgeber keine spezielle Rechtsform vorgesehen, im Gegensatz etwa zur Schweiz; dort sind sog. "Familiengemeinschaften" (Art. 336 - 348 ZGB) und ebenso die "Familienheimstätten" (Art. 349 - 359 ZGB) als besondere Rechtsinstitute für solche Familiengesellschaften im Zivilgesetzbuch vorgesehen. Im Geltungsbereich des deutschen Rechts hingegen muß sich der Zusammenschluß von Familienmitgliedern zum Betrieb eines Handwerks oder eines sonstigen Gewerbes der normalen Gesellschaftsformen des Handels- und bürgerlichen Rechts bedienen, die hinsichtlich ihrer Eignung für die Bedürfnisse und Gegebenheiten im Handwerk noch betrachtet werden sollen.

Ob allerdings für die in einem speziellen Fall für richtig gehaltene Gesellschaftsform auch die öffentlich - rechtlichen Voraussetzungen gegeben sind, ist eine andere Frage ¹⁾. Im Falle der Gesellschaftsbildung zwischen Vater und Sohn wird letzterer, wenn er zwar die

¹⁾ Vgl. unten S. 92.

Gesellenprüfung, noch nicht aber die Meisterprüfung im Handwerk seines Vaters abgelegt hat, wohl immer eine Ausnahmegewilligung erhalten (§ 7 Abs. 2 HandwO). Damit kann er als Mitinhaber des Unternehmens in die Handwerksrolle eingetragen werden und der Gründung einer beliebigen Personengesellschaft nach bürgerlichem oder Handelsrecht steht handwerksrechtlich nichts mehr entgegen.

Größere Schwierigkeiten werden jedoch regelmäßig auftauchen, wenn mehrere Geschwister in das Unternehmen als Gesellschafter aufgenommen werden sollen oder wenn eine Erbengemeinschaft das überkommene Unternehmen weiterzuführen gedenkt, weil ja fast nie jeder der Beteiligten eine handwerkliche Qualifikation im Sinne der HandwO nachweisen kann. Es kommen daher meist nur einzelne Mitglieder der Erbengemeinschaft für eine persönliche Mitarbeit im Betrieb in Frage. Sofern der überlebende Ehegatte der Erbengemeinschaft angehört - das kommt fast ausschließlich für die Handwerkerwitwe in Betracht -, darf er, ohne selbst eine handwerkliche Vorbildung im Sinne des Handwerksrechts zu besitzen, das Unternehmen für die Dauer eines Jahres fortführen (§ 4 Abs. 1 HandwO), muß aber nach Ablauf dieser Zeitspanne die Leitung des Betriebes einem Handwerksmeister oder zumindest einem Handwerker anvertrauen, der eine Ausnahmegenehmigung nach § 7 Abs. 2 HandwO besitzt ¹⁾. (Dieser Regelung liegt der Gedanke der Versorgung der Hinterbliebenen zu Grunde.) Die Handwerkerwitwe kann sich aber auch mit einem Handwerksmeister des betreffenden Zweiges zu einer Gesellschaft zusammenschließen. Von einer solchen Gesellschafts-

1) In der Praxis wird die Einhaltung dieser Frist von den Handwerkskammern meist nicht verlangt, so daß in vielen Fällen der überlebende Ehegatte über dieses Karenzjahr hinaus in der Handwerksrolle eingetragen bleibt und den Betrieb weiterführt ohne einen Handwerksmeister zu beschäftigen.

bildung wird von Seiten der Handwerksorganisationen meist abgeraten; in einem solchen Falle erscheint nämlich - noch mehr als beim bloß angestellten Meister - die Besorgnis gerechtfertigt, daß der Mitgesellschafter das Unternehmen allmählich an sich ziehen werde. Diese Gefahr besteht vornehmlich dann, wenn der im Geschäft tätige Meister, wie es in vielen Handwerkszweigen der Brauch ist, fast ausschließlich mit der Kundschaft verkehrt und diese dadurch an seine Person gewöhnt. Die Erfahrung lehrt auch, daß solche Gesellschaftsverhältnisse nur dann von Bestand und auch für die Witwe des früheren Betriebsinhabers tragbar sind, wenn letztere vollauf im Geschäft tätig ist bzw. tätig sein kann, etwa im Ladengeschäft einer Bäckerei oder Metzgerei.

Eine ähnliche Regelung hat der Gesetzgeber für den oder die minderjährigen Erben getroffen, um ihnen den väterlichen Betrieb zu erhalten: Sie dürfen den Betrieb während ihrer Minderjährigkeit ohne eigene handwerkliche Qualifikation fortführen (§ 4 Abs. 2 HandwO), müssen aber gleichfalls nach Ablauf eines Jahres die Leitung ihres Unternehmens einem Handwerker übertragen, der die vorbildungsmäßigen Voraussetzungen in seiner Person erfüllt (§ 4 Abs. 3 HandwO).

Als Betriebsinhaber können also beispielsweise aus dem Kreis einer Erbengemeinschaft - zunächst wenigstens auf ein Jahr - in die Handwerksrolle eingetragen werden: Der überlebende Ehegatte sowie minderjährige Kinder, darüber hinaus natürlich alle jene Miterben, die die Meisterprüfung in dem betreffenden Handwerk abgelegt oder auf Grund ihrer Kenntnisse und Fertigkeiten eine Ausnahmegewilligung erhalten haben. Allen anderen Miterben ist die Eintragung in die Handwerksrolle und damit der Betrieb

eines Handwerks als persönlich haftende Gesellschaft einer handwerklichen Personengesellschaft versagt ¹⁾. Theoretisch möglich wäre die Bildung einer Kapitalgesellschaft, an der alle Erben beteiligt werden könnten und die auch in die Handwerksrolle eingetragen werden könnte, wenn sie nur einen handwerklich qualifizierten Betriebsleiter beschäftigt. Doch scheidet die Möglichkeit, eine Kapitalgesellschaft zum Betrieb eines Handwerks zu bilden, aus Gründen, die noch zu erörtern sind, zumeist aus. Wie die handwerklich nicht vorgebildeten Erben dennoch am Unternehmen beteiligt werden können, ohne die öffentlich - rechtlichen Vorschriften der HandwO zu umgehen, darüber wird gleichfalls noch zu sprechen sein.

1) Vgl. unten S. 93 ff.

II. Konkrete Zwecksetzung bei der Gesellschaftsbildung im Einzelfall

Das allgemeine Streben des Handwerkers nach Vergrößerung und wirtschaftlicher Festigung seines Unternehmens verdichtet sich insbesondere dann zu dem Entschluß, sein Handwerk künftig in Gesellschaftsform zu betreiben, wenn dadurch ein besonders augenfälliger, konkreter Zweck erreichbar erscheint, sei es auf technischem, betriebswirtschaftlichem oder rechtlichem Gebiet.

1. Technische Rationalisierung

Zunächst ist es eine ganze Reihe von betriebstechnischen Überlegungen, die zu einem Betriebs- oder Personenzusammenschluß raten. Wie schon eingangs dargelegt, hat sich die Struktur des Handwerksbetriebes im Laufe des vergangenen halben Jahrhunderts auch hinsichtlich seiner technischen Ausstattung und des Betriebsablaufes entscheidend geändert. Die Technik ist in Gestalt verschiedener mechanischer und elektrischer Produktionsmittel in die Betriebe fast aller Handwerkszweige eingedrungen. In ihrem Gefolge ging eine starke Spezialisierung, die sich über das ganze Handwerk erstreckte ¹⁾. Gerade die vielfältigen nachteiligen Folgen dieser Spezialisierung, die Einbuße der früheren Elastizität und Krisenfestigkeit, die Gefahr für die vielseitige Nachwuchsausbildung, die Verkümmern der schöpferischen und individuellen

¹⁾ Rößle (Strukturwandlungen der Handwerkswirtschaft, S. 6) schätzt die Anzahl der handwerklichen Spezialberufe auf 400. An anderer Stelle (Burkard, Das oberbayerische Handwerk und seine Kammer, München 1956, S. 19) wird bereits von 450 Handwerksberufen gesprochen.

Leistung, geben vielfach den Ausschlag für den betrieblichen Zusammenschluß zweier Handwerker, deren Gewerbe an sich zusammengehören. Beispiele dafür sind: Spengler und Installateur, Hufschmied und Wagenschmied, Töpfer und Keramiker, Zimmerer und Treppenbauer u.a. Durch die Vereinigung zweier so nahe verwandter Handwerke in einer Betriebswirtschaft kehrt ein Teil der Elastizität und Anpassungsfähigkeit an wechselnde Wirtschafts- und Auftragslagen zurück. Auch hier läßt sich, wie beim Zusammenschluß zweier Handwerksbetriebe, die derselben Branche angehören, eine qualitative und quantitative Leistungssteigerung dadurch erzielen, daß jeder Betrieb oder jeder Meister mit seinem Gesellenstab die Aufgaben übernimmt, in denen er bisher schon besondere Stärke zeigte. Sinnvolle und produktivitätssteigernde Arbeitsteilung innerhalb eines Betriebes also, statt überbetrieblicher Arbeitsteilung (Spezialisierung) mit all ihren Nachteilen.

Nicht zu unterschätzende Vorteile bieten sich den Gesellschaftern durch die Möglichkeit des gegenseitigen Austausches von fertigungstechnischen Erfahrungen, zumal im Handwerk ein erheblicher Anteil der technischen Betriebsführung auf empirischer Grundlage beruht. Zwar versuchen die Handwerksorganisationen schon seit langer Zeit, die Handwerksmeister zu überbetrieblichem Erfahrungsaustausch anzuregen, wobei ihnen ein gewisser Erfolg auch nicht versagt blieb ¹⁾,

1) So wurde beispielsweise in Stuttgart auf Anregung des Landesgewerbeamtes Baden-Württemberg ein sog. "Handwerkerarbeitskreis" ins Leben gerufen, der sich angeblich sehr segensreich auswirkt. Seine Hauptaufgabe liegt im Austausch fertigungstechnischer Erfahrungen. (H. Maier, "Der Arbeitskreis" in der Zeitschrift "Rationelles Handwerk", Nr. 1 vom 15.1.1955, S. 10.)

in der Praxis ist es aber doch so, daß der selbständige Handwerker, sei es aus Furcht vor der Konkurrenz, sei es aus anderen psychologischen Gründen, seine Erfahrungswerte nicht gerne preisgibt. Wenn nun zwei oder mehr Handwerker ihre im Laufe einer langen Praxis gewonnene Erfahrung in den Dienst eines Unternehmens stellen, können sie auf vielfache Weise zur Rationalisierung ihres Betriebes beitragen. Diese im scharfen Wind der Wettbewerbswirtschaft immer dringlicher gewordene Steigerung der Produktivität - denn nichts anderes ist unter Rationalisierung zu verstehen - läßt sich auf allen Gebieten des betrieblichen Lebens erzielen: In der Materialwirtschaft, im Fertigungsbereich und im Bereich der Verwaltung.

Die Erfahrungen der Handwerker mit den verschiedenen Materialien, die genaue Kenntnis ihrer Eigenschaften und ihrer Eignung für bestimmte Zwecke sind Voraussetzungen für eine wirtschaftliche Verwendung der Rohstoffe. Die Bedeutung dieser Tatsache wird offenkundig, wenn man an die oft beträchtlichen Verluste denkt, die vor allem in den materialintensiven Betrieben (Schreinerei, Glaserei, Dachdeckerei, Betriebe des Nahrungsmittelgewerbes usw.) durch falsche Lagerung oder unsachgemäße Behandlung entstehen.

Im Bereich der Fertigung läßt sich gleichfalls mancherlei verbessern, wenn der Handwerker nur ein Auge dafür besitzt. Auch hier gilt wieder, daß vier Augen mehr sehen als zwei. Bessere Arbeitsplatzgestaltung, bessere Arbeitsvorbereitung, richtige Abfolge der einzelnen Arbeitsphasen, Ausschaltung von Leerlaufzeiten usw. verbessern das Arbeitsergebnis oft in erstaunlichem Ausmaß.

In beschränktem Umfang lassen sich durch den Zusammenschluß handwerklicher Unternehmungen auch jene günstigen Ergebnisse auf produktionstechnischem Gebiet erzielen, die vor allem die Vereinigung industrieller Betriebswirtschaften auszeichnen. Typisierung und Normung einzelner Halb- und Fertigfabrikate, Serienfertigung, verringerte Lagerhaltung, Einrichtung eines kleinen Versuchslabors usw. sind dann auch den zusammengeschlossenen Handwerksbetrieben möglich.

2. Betriebswirtschaftliche Rationalisierung

Die Arbeit des Handwerksmeisters in der Werkstätte und auf dem Bauplatz, seine vorwiegend technisch ausgerichtete Ausbildung und sein enges Verhältnis zu seinem Werk bringen eine gewisse Vernachlässigung der betriebswirtschaftlichen Aufgaben des Betriebsleiters mit sich. Dennoch erkennt der fortschrittliche Handwerker in zunehmendem Maße die Bedeutung einer kaufmännisch - rationellen Betriebsführung für den Erfolg der betrieblichen Arbeit. Aus dieser Erkenntnis heraus, sowie in vielen Fällen aus dem Bewußtsein der Unzulänglichkeit des eigenen betriebswirtschaftlichen Wissens sucht der Handwerker hier und da die Verbindung mit einem erfahrenen und betriebswirtschaftlich geschulten Kaufmann oder auch mit einem kaufmännisch versierten Handwerkerkollegen. Das ist insbesondere dort der Fall, wo dem Handwerksbetrieb ein Einzelhandelsgeschäft angeschlossen ist, das die handwerklichen Erzeugnisse neben industrieller Handelsware vertreibt. Beispiele dafür finden sich in fast allen Handwerkszweigen: Schreinerei und Möbelhandlung, Glaserei und Glas- und Haus-

haltartikelgeschäft, Elektroinstallationsbetrieb und Elektrohandel, Schuhmacherwerkstatt und Schuhgeschäft, Goldschmiede und Gold- und Silberwarenvertrieb usw. Der Kaufmann unter den Gesellschaftern übernimmt dann die Leitung des Handelsbetriebes und zumeist die Verwaltungsarbeiten des Handwerksbetriebes, während dem Handwerksmeister die technische Leitung des Handwerksbetriebes und allenfalls die technische Beratung beim Einkauf der Handelsware obliegt. Diese Art der Zusammenarbeit zwischen Techniker und Kaufmann im Rahmen einer Handwerkersgesellschaft hat sich in vielen Fällen bestens bewährt, da sie sich auch in psychologischer Hinsicht weit weniger schwierig gestaltet als etwa die Zusammenarbeit zweier Handwerksmeister innerhalb eines Unternehmens.

Die konkreten betriebswirtschaftlichen Vorteile, die sich aus dem Zusammenschluß mehrerer Personen oder Betriebe zu einer Handwerkersgesellschaft ergeben, finden sich in allen Funktionsbereichen der Unternehmung. Daß sich die Beschaffung, d.h. der Einkauf der Maschinen, Werkzeuge und Rohstoffe, sowie die Beschaffung von Aufträgen und Krediten durch eine Gesellschaft oder Handwerkergemeinschaft in aller Regel günstiger durchführen läßt, liegt auf der Hand. Aus diesem Grunde streben vor allem jene Handwerksbetriebe einen Zusammenschluß - zumeist auf genossenschaftlicher Basis - zum Zwecke einer gemeinschaftlichen Beschaffung an, in deren Kostenstruktur das Material einen besonders großen Raum einnimmt. Während der einzelne Handwerksmeister infolge ungenügender Marktkennntnis und Preisinformation, Nichtbeachtung der Konditionen und Kauf zum Kleinhandelspreis oft denkbar ungünstige Einstandspreise

für seine Produktionsmittel und Rohstoffe in seine Kalkulation einsetzen muß, sorgt die Handwerksereinkaufsgemeinschaft für beste Rohstoff- und Halbfabrikateversorgung ihrer Mitglieder in Bezug auf Quantität, Qualität und Preis. Darüber hinaus übernehmen die regional und nach Handwerksberufen stark gestreuten Einkaufsgenossenschaften meist auch die bedeutsame Aufgabe der Materialprüfung. Die Fülle der technischen Neuerungen und der durch den Mode- und Geschmackswandel bedingten Entwicklungen auf dem Gebiete der Werkstoffe (Textilien, Kunstfasern, Kunstharze, Leichtmetalle usw.) fordern ein großes Maß an Materialkenntnissen, das nicht jeder Handwerker besitzen kann. Die Einkaufsgemeinschaften der Handwerker haben sich daher in vielen Fällen sog. Materialprüfstellen angegliedert, die alle neuen Werkstoffe auf ihre Eigenschaften und ihre Eignung für bestimmte Zwecke untersuchen und auf Grund ihrer Untersuchungsergebnisse die Mitglieder der Gemeinschaft in Materialfragen beraten.

Diese Einkaufsgenossenschaften sind, wie schon erwähnt, fachlich und örtlich stark gestreut, was teils auf die Besonderheiten der einzelnen Zweige und Berufe, teils auf landschaftliche Eigenarten (z.B. sehr dichte oder vorzugsweise agrarische Bevölkerung) sowie auf historisch bedingte Faktoren zurückzuführen ist. In besonderem Maße sind sie im Nahrungsmittelhandwerk (Bäcker, Konditor, Metzger) und im Textil- und Lederhandwerk (Schneider, Schuhmacher, Sattler) anzutreffen ¹⁾.

Die Vorteile, die ein Zusammenschluß von Handwerkskern oder Handwerksbetrieben im Bereich

1) Vgl. "Die wirtschaftlichen Gemeinschaftseinrichtungen des Bayerischen Handwerks", herausgegeben vom Bayerischen Handwerkstag, München.

der Fertigung erwarten läßt, sind vornehmlich technischer Art. Doch lassen auch betriebswirtschaftliche Überlegungen eine gemeinschaftliche Produktion hier und dort ratsam erscheinen. Etwa dann, wenn zwei oder mehr Handwerker ihr Gewerbe gemeinschaftlich in einer Werkstätte ausüben und wenn sie auf Grund ihrer gemeinsamen Arbeit Maschinen und Werkzeuge anschaffen können, deren Amortisation in einem Einzelunternehmen unmöglich wäre. Die Abschreibungsmöglichkeiten für die maschinelle Einrichtung eines Handwerksbetriebes sind also günstiger, wenn der aus der Gesellschaftsbildung resultierende Umfang des Betriebes eine bessere Ausnutzung der Anlagen gewährleistet. (Die in engem Zusammenhang damit stehenden finanziellen Fragen sollen im nächsten Abschnitt erörtert werden.)

Dem Zusammenschluß handwerklicher Unternehmungen zu Arbeitsgemeinschaften (Baugewerbe) liegen gleichfalls betriebswirtschaftliche Motive zu Grunde. Die Arbeitsgemeinschaft soll die Teilnahme der einzelnen kleinen Betriebe an größeren Aufträgen ermöglichen, an Bauprojekten, die die Kapazität und das Leistungsvermögen des einzelnen Unternehmens übersteigen würden.

Auch für den Vertrieb handwerklicher Erzeugnisse ergeben sich aus der Gesellschaftsbildung mehrerer Handwerker oder Handwerksbetriebe beachtliche Vorteile. Das Verhältnis des Handwerkers zum Kunden ist bekanntlich meist persönlicher und enger als etwa die Stellung des Industriebetriebes gegenüber Lieferanten und Abnehmern. Während die industriellen Erzeugnisse in der Regel über den Handel an den unbekannten Markt fließen, arbeitet der Handwerker

zumeist auf direkte Kundenbestellung oder vertreibt seine Erzeugnisse im eigenen Laden an seine feste Stammkundschaft. Somit hängt für den erfolgreichen Absatz seiner Produkte viel davon ab, wie er mit seinen Kunden verkehrt, wie er sie in ihren Angelegenheiten fachtechnisch berät usw. Da er aber den größten Teil seiner Arbeitszeit in seiner Werkstatt verbringen muß - nicht zuletzt um den ganzen Betrieb technisch zu überwachen -, so bleibt für diesen "Kundendienst" meist wenig oder keine Zeit übrig. Arbeiten aber nun zwei Gesellschafter in der Unternehmung, so kann und wird regelmäßig einer der beiden die Zeit für diese wichtige und äußerst werbewirksame Kundenbetreuung aufbringen.

Ähnlich wie für die Beschaffung der Rohstoffe und Halbfabrikate empfiehlt sich aus betriebswirtschaftlichen Gründen auch die Bildung einer Gemeinschaftseinrichtung etwa in Form einer Genossenschaft für den Vertrieb der Erzeugnisse bestimmter Handwerkszweige. Die Vertriebsgesellschaften besorgen für ihre Mitglieder nicht nur den Absatz der Produkte, sie übernehmen in vielen Fällen auch die Lagerung, werben für die Erzeugnisse ihrer Mitglieder, suchen entfernt liegende Märkte zu erobern, treiben Marktbeobachtung und -forschung. Auch der Export handwerklicher Erzeugnisse ist überwiegend nur mit Hilfe gemeinschaftlicher Vertriebsorganisationen möglich, die in permanenten Ausstellungen, sog. Exportmusterschauen die exportfähigen Produkte des Handwerks anbieten oder auch ausländische Messen mit Handwerkserzeugnissen beschicken. Darüber hinaus stiften diese Vertriebsgemeinschaften ihren Gesellschaftern aber auch dadurch Nutzen, daß die beteiligten Handwerker von allen mit dem Vertrieb zusammenhängenden

Arbeiten entbunden und für die produktive Werkstattarbeit frei werden.

Sofern die Verwaltungsarbeiten eines handwerklichen Unternehmens nicht durch mithelfende Familienangehörige oder eigenes kaufmännisches Personal erledigt werden, bringt auch hier eine Gesellschaftsbildung manchen Vorteil, wenn etwa der Kaufmann oder der kaufmännisch besser vorgebildete Handwerker unter den Gesellschaftern die Buchführung, die Korrespondenz, sowie den Verkehr mit Banken und Behörden als seine Aufgabe betrachtet, sodaß sich sein Mitgesellschafter ganz der Arbeit in der Werkstätte oder auf dem Bauplatz widmen kann.

Durch eine Gesellschaftsbildung lassen sich also in allen Funktionsbereichen einer Unternehmung betriebswirtschaftliche Vorteile erzielen, die sich in unmittelbarer Senkung der Kosten - vor allem der fixen Kosten durch bessere Ausnutzung der Anlagevermögensteile - oder indirekter Steigerung der Leistung in quantitativer oder qualitativer Hinsicht niederschlagen.

3. Kapitalaufbringung

Der größte Teil der Beiträge der betriebswirtschaftlichen Literatur zur Frage der Handwerkerergesellschaften führt deren Entstehen ausschließlich auf finanzielle Motive zurück ¹⁾. Auf die Unhaltbarkeit dieser Ansicht wurde schon hingewiesen. Es ist aber zweifellos richtig und durch eine Fülle von Beispielen zu belegen, daß ein erheblicher Teil aller gesellschaftsrechtlichen Vereinigungen von Handwerkern aus finanziellen Beweggründen ins Leben gerufen wurde.

¹⁾ Vgl. oben S.46.

Die Finanzierung im weiteren Sinne umfaßt alle Kapitaldispositionen und Kapitaloperationen während des Aufbaus, des Lebens und der Auflösung der Betriebe ohne Rücksicht darauf, welcher Branche und welcher Größenklasse sie angehören und welche Rechtsform sie besitzen ¹⁾. Wenn wir in diesem Zusammenhang von finanziellen Motiven für die Bildung von Handwerkerengesellschaften sprechen, so muß dieser Begriff eine Einschränkung erfahren insofern, als hierbei in aller Regel nur an die Beschaffung, die Aufbringung des Kapitals zur Erstausstattung oder zur Erweiterung des Betriebes gedacht ist. Wie und warum soll nun im Handwerk die Kapitalbeschaffung durch eine Gesellschaftsbildung erreicht werden?

Im Bereich der mittelständischen Wirtschaft, insbesondere im Handwerk, herrscht bekanntlich seit den Jahren des Krieges ein chronischer Kapitalmangel, der immer wieder Gegenstand öffentlicher Erörterung auf Tagungen, in Parlamenten, Presse und Rundfunk ist ²⁾. Zur Linderung dieser Kapitalnot in den mittelständischen Betrieben wurde von Seiten des Bundes und der Länder ohne Zweifel schon viel getan; man denke nur an die verschiedenen Kreditprogramme, die Bürgschaften, die von Seiten des Staates für Mittelstandskredite übernommen wurden, an die Zinsverbilligungsaktionen usw. Dennoch scheint dieses übergroße Loch in der Kapitalrechnung des Handwerks noch immer nicht

1) Rögge, Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, 2. Aufl., München 1951, S. 64.

2) Um diesem Mangel durch staatliche Maßnahmen abzuhelpen, wurde beim Bundeswirtschaftsministerium ein eigener Arbeitsausschuß für "Kreditfragen des gewerblichen Mittelstandes" berufen. (Mitteilungen der Deutschen Genossenschaftskasse, VI/1 vom Januar 1957, S. 24.)

gestopft; der Wettbewerb mit der Industrie bleibt in dieser Hinsicht immer noch verzerrt. So kommt es auch, daß einem großen Teil jener jungen Handwerksmeister, die nicht wie die Meistersöhne einmal den Betrieb ihres Vaters übernehmen können, der Weg zur Selbständigkeit versperrt ist, weil sie das zum Kauf, zur Pacht oder zum Neuaufbau eines Handwerksbetriebes notwendige Kapital nicht aufbringen können. Es zeigt sich, daß nicht die obligatorisch gewordene Meisterprüfung, sondern der Kapitalmangel den jungen Handwerkern den Zugang zum Kreis der selbständigen Meister erschwert. Gewiß bestanden finanzielle Schwierigkeiten auch schon früher für den Junghandwerker, doch war es bis in die dreißiger Jahre hinein für den Betriebsinhaber wesentlich leichter, sich allein auf Grund seiner Tüchtigkeit im Wettbewerb durchzusetzen und emporzuarbeiten. Heute verlangen die an das Handwerk gestellten Anforderungen eine beträchtlich größere Betriebsausstattung als damals.

Die Praxis zeigt nun, daß das zur Verfügung stehende Kapital oft kaum dazu ausreicht, Rohstoffe in der zur Aufrechterhaltung der Betriebsbereitschaft nötigen Menge zu beschaffen, die Miete für ein Lokal (Werkstätte) zu entrichten, sofern nicht gerade eigene Räumlichkeiten verfügbar sind, usw. Von der Anschaffung der heute im Handwerk weit verbreiteten Kleinmotoren und -maschinen muß daher nicht selten Abstand genommen werden. Daraus ergibt sich notwendigerweise, daß ein mit solchen Schwierigkeiten kämpfender Betrieb nur für die Erledigung kleiner, untergeordneter Arbeiten in Frage kommt, die keinen oder nur geringen Verdienst abwerfen, oft genug sogar Verlustgeschäfte sind. Bei schon bestehenden älteren Handwerksbetrieben ist die

Situation vielfach nicht anders: Es fehlen die Mittel um den Betrieb so auszustatten und durch Einsatz von Maschinen und maschinellen Anlagen so zu rationalisieren, daß er seine Konkurrenzfähigkeit wiedergewinnt bzw. bewahrt.

Die Ursachen der Kapitalknappheit in der Handwerkswirtschaft sind folgende: Das Spar-kapital der Handwerker erlitt durch die Inflation der Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre, wie schon nach dem ersten Weltkrieg, eine starke Schrumpfung; ein großer Teil der materiellen Substanz der handwerklichen Betriebswirtschaften wurde durch Kriegseinwirkung beschädigt oder zerstört; die Preissituation und die Steuer-gesetzgebung seit der Währungsreform ließen in den meisten Handwerkszweigen eine Selbstfinanzierung aus dem Gewinn in ausreichendem Umfang nicht zu. Zudem ist der Kapitalbedarf wie in allen anderen Wirtschaftszweigen so auch im Handwerk allgemein gestiegen. Wer die Verhältnisse weniger kennt, ist überrascht, wenn er die Größenordnung des Kapitalbedarfs dieser Betriebe, wie sie für eine wettbewerbsgerechte Betriebsführung notwendig ist, erfährt. Schon bei handwerklichen Ein- und Zweimannbetrieben liegen diese Zahlen wenigstens zwischen 6 000 und 10 000 Mark und steigern sich mit der Größe des Betriebes bedeutend. Dieser ungewöhnliche Anstieg des betriebsnotwendigen Kapitals in den meisten Handwerkszweigen ist eine Folge der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte: Die durchschnittliche Anlagenintensität des Handwerks hat mit der besseren Ausstattung der Werkstätten und Arbeitsplätze mit Maschinen, Werkzeugen und Energieanlagen zugenommen; aus der vielseitigen Inanspruchnahme durch Behörden, Organisationen,

Dienstleistungsbetriebe, sowie aus der Einführung einer kürzeren periodischen Entlohnung der Gesellen, Lehrlinge und Angestellten ergab sich die Notwendigkeit einer höheren Kassenbereitschaft; organisatorische und verkaufstechnische Gründe legten eine Vergrößerung der Betriebsräume nahe; Kundendienst und Werbung in allen erdenklichen Formen erheischten größere Aufwände; die Gewährung von Kundenkrediten - selbst in der Form der Abzahlungskredite - brachte eine stärkere Anspannung der Liquidität mit sich, usw.

Zwar ist auch in anderen Wirtschaftszweigen der Kapitalbedarf aus den nämlichen Gründen gestiegen und auch dort machte sich in den Jahren des Wiederaufbaus der deutschen Volkswirtschaft nach dem Kriege derselbe Kapitalmangel unangenehm bemerkbar. Indes, diesen Wirtschaftszweigen, insbesondere der Industrie, wurde in gesamtwirtschaftlichem Interesse ungleich größere staatliche Hilfe zuteil (vgl. die Investitionshilfe für die Grundstoffindustrie!) als den mittelständischen Unternehmungen. Dazu kommt, daß den industriellen Betriebswirtschaften infolge ihrer Größe und Rechtsform institutionell ganz andere Kapitalquellen zur Verfügung stehen als etwa den Handwerksbetrieben in ihrer breiten Masse. Der Unternehmer, der einen Industriebetrieb ins Leben ruft, ihn erweitern und verbessern will, wendet sich an den Kapitalmarkt, wenn er das erforderliche Kapital nicht selbst aufbringen kann. Dabei nimmt er entweder den organisierten Geld- und Kapitalmarkt, der durch Bank und Börse verkörpert wird, oder den freien Markt in Anspruch. Sofern die Betriebsaussichten günstig beurteilt werden, d.h. also, daß eine angemessene Rentabilität des zu investierenden Kapitals gesichert erscheint, wird es unter Annahme

normaler Währungsverhältnisse in aller Regel nicht schwer fallen, das erforderliche Kapital zu erhalten, zumal sich der Kapitalgeber über die Person des Kapitalnehmers, sein bisheriges Geschäftsgebaren, die Rentabilität seines Unternehmens usw. unschwer informieren kann.

Ganz anders liegen die Verhältnisse im Handwerk. Abgesehen von den großhandwerklichen Unternehmungen, die bereits eine Übergangsstufe zu den kapitalistischen Großbetrieben der Industrie darstellen, ist dem Handwerksbetrieb gewöhnlich der Zugang zum organisierten Kapitalmarkt verwehrt. Die Beschaffung von langfristigen Fremdkapital gestaltet sich daher meist sehr schwierig. Die wichtigsten Quellen sind dinglich gesicherte Kredite in Form von Hypothek- und Grundschuld Darlehen auf Haus- und Grundbesitz, sowie die gelegentlich anzutreffenden Verwandten- und Freundschaftsdarlehen ¹⁾, die jedoch meist nicht durch eine Kapitalzuführung in den Betrieb entstanden sind, sondern Verpflichtungen des Betriebsinhabers an Geschwister oder andere Verwandte darstellen, deren Miterbenanteile mangels flüssiger Mittel nicht ausbezahlt, sondern als Darlehen ohne dingliche Sicherung gutgeschrieben wurden. Auch die Beschaffung kurzfristiger Fremdmittel in Form von Lieferanten- und Bankkrediten ist häufig dadurch erschwert, daß die Handwerksbetriebe zu wenig bankfähig sind, d.h. daß sie im Rahmen der kaufmännischen, verwaltungsmäßigen Organisation des Betriebes nicht über ein Rechnungswesen, insbesondere eine Buchhaltung verfügen, die jederzeit einen Überblick über den genauen Stand der Kosten- und Ertragslage der Unternehmung gewährt.

1) Hölz, Betriebswirtschaftslehre des Handwerks, S. 47.

Wenn vom Mangel an Möglichkeiten, für den Handwerksbetrieb Fremdkapital zu beschaffen, die Rede ist, so muß freilich auch gesagt werden, daß der Handwerker in der Regel zur Aufnahme von fremden Mitteln an sich wenig geneigt ist. Diese Abneigung resultiert aus seinem ausgeprägten Individualitätsgefühl, das zunächst den Wunsch zur Verselbständigung auslöst und das darüber hinaus danach trachtet, die Einflüsse auszuschalten, die geeignet sind, ihn in seiner Bewegungsfreiheit einzuzengen und ihm das Gefühl einer Abhängigkeit zu geben. Diese Gefahr ist aber in der geldlichen Sphäre besonders groß: Im Falle einer übermäßigen Warenverschuldung, die unter Umständen jede erfolgreiche Beschäftigungstätigkeit lahmlegt und Qualitätsverschlechterung bei überhöhten Preisen hinnehmen läßt; oder auch bei Aufnahme eines relativ hohen Bankkredites, wobei sich die Bank erheblichen Einfluß auf die gesamte Betriebspolitik sichert. Der Handwerker scheut demzufolge besonders auf kreditwirtschaftlichem Gebiet Bindungen, deren Folgen er oft schwer übersehen kann, zumal er auch über die künftige Marktlage schwer etwas voraussagen kann. Man darf also mit Recht behaupten, daß die Eigenfinanzierung für den Handwerksbetrieb das Primäre, weil Artgemäße ist.

So war es zu allen Zeiten ein typisches Merkmal der handwerklichen Betriebsfinanzierung, daß Betriebsgründungen beinahe ohne Ausnahme mit einem Grundstock an eigenen Mitteln erfolgten. Sie stammten entweder aus Ersparnissen aus dem Arbeitseinkommen der Gesellenzeit oder aus ererbtem oder erheiratetem Vermögen. Obwohl sich im Laufe der Entwicklung die Erkenntnis durchgesetzt hat, daß eine gewisse Eigenkapitalbasis zu jeder Zeit die Grundlage der handwerk-

lichen Finanzierung bleiben muß und es in gesamtwirtschaftlichem Interesse zweckmäßiger ist, durch wirtschaftspolitische Maßnahmen (steuerliche Erleichterungen, Auftragsvergabe usw.) die Eigenkapitalbildung zu fördern, als dem Handwerksbetrieb durch hohe Fremdkapitalzufuhr seine charakteristische Elastizität zu gefährden, ist heute dennoch festzustellen, daß von vielen Handwerkern aus den bereits erwähnten Gründen des Kapitalmangels der zur Verselbständigung notwendige Kapitalbetrag nicht aufgebracht werden kann.

Hier eröffnet nun die Bildung einer Gesellschaft die Möglichkeit, beim Neuaufbau eines Handwerksbetriebes den nötigen Grundstock an eigenen Mitteln (als Gesellschaftskapital) aufzubringen. Wenn nämlich zwei Handwerker ihr Kapital zusammenlegen und einen gemeinsamen Betrieb eröffnen, so pflegen die zur Führung zweier Einzelunternehmen zu geringen Betriebskapitalien für diesen vorerst auszureichen. Wie der Kapitalbedarf in den verschiedenen Handwerkszweigen in seiner Höhe schwankt - er hängt von Betriebsgröße, Standortbedingungen, Umsatzdauer usw. ab ¹⁾ -, so ist auch die Gesellschaftsbildung aus finanziellen Gründen in den einzelnen Gewerbegruppen recht unterschiedlich. Die Heranziehung von Gesellschaftskapital ist deshalb in den Handwerkszweigen überdurchschnittlich verbreitet, deren Vermögensstruktur (Verhältnis von Anlage- zu Umlaufvermögen) auf eine starke Anlagenintensität hinweist und in deren Kapitalstruktur (Verhältnis von Eigen- zu Fremdkapital) demnach auch das Eigenkapital überwiegt oder

¹⁾ R821e, Betriebswirtschaftslehre des Handwerks, S. 42.

zumindest überwiegen soll ¹⁾. Dazu gehören vor allem die Betriebe des Bauhandwerks, des Nahrungsmittelhandwerks und der eisen- und holzverarbeitenden Handwerke (Maurer, Zimmerer, Installateure; Bäcker, Metzger; Spengler, Schlosser; Schreiner). Durch den Zusammenschluß zweier Handwerker in irgend einer der für eine Erwerbsgemeinschaft mehrerer Personen vorgesehenen Gesellschaftsformen oder auch durch Aufnahme eines nicht dem Berufsstand des Handwerks angehörigen Kapitalgebers als stillem oder tätigem Teilhaber kann also die für die Gründung und den Bestand eines handwerklichen Unternehmens so bedeutsame Eigenkapitalbasis vergrößert werden. Dem bereits bestehenden Betrieb ermöglicht die Aufnahme von Gesellschaftskapital die Erweiterung der Betriebswirtschaft oder eine technische Rationalisierung durch Erneuerung oder Verbesserung der technischen Betriebsausstattung bzw. eine Umschichtung des Kapitalaufbaus zugunsten des Eigenkapitals, wodurch jene finanzielle Abhängigkeit von Geldgebern und Lieferanten ganz oder teilweise wieder aufgehoben werden kann, die dem Selbständigkeitsstreben des Handwerkers so sehr widerspricht und die wertvolle Elastizität des Handwerksbetriebes von der Kapitalseite her beeinträchtigt. Darüber hinaus hat eine Gesellschaftsbildung unter Handwerkern auf finanziellem Gebiet eine weitere bedeutsame Folge in der zumeist erheblichen Erhöhung der Kreditwürdigkeit des Unternehmens. Sie resultiert einmal aus dem Umstand, daß mit der Erhöhung

1) Eine Finanzierungsfaustregel hält aus Liquiditätsgründen das Verhältnis zwischen Vermögens- und Kapitalaufbau für das günstigste, bei dem das Eigenkapital im Anlagevermögen und das Fremdkapital im Umlaufvermögen investiert ist. Vgl. Beckmann, Die betriebswirtschaftliche Finanzierung, S. 20.

des Eigenkapitals in aller Regel eine Vermehrung der für die Gewährung von Krediten verlangten Sicherheiten einhergeht, zum anderen aber aus der Tatsache, daß mit der Aufnahme eines Gesellschafters die Bankfähigkeit des Unternehmens dadurch eine Verbesserung erfährt, daß, wenn es bislang noch nicht vorhanden war, ein geordnetes Rechnungswesen im Betrieb eingerichtet wird, schon um die materiellen Interessen der Gesellschafter möglichst genau abzugrenzen und dadurch eventuelle Streitigkeiten zu vermeiden.

Ähnliche Vorteile auf finanziellem Gebiet waren es, die einen großen Teil der selbständigen Handwerker bewogen haben, sich zu Genossenschaften zusammenzuschließen. Zu unterscheiden sind dabei die gewerblichen Kreditgenossenschaften, deren Hauptaufgabe in der Finanzierung der angeschlossenen Betriebe liegt, und alle anderen handwerklichen Genossenschaften, deren Zweckbestimmung zunächst auf einem anderen Gebiet liegt (Einkauf, Verkauf, Fertigung, Lagerung), die mit ihrer Tätigkeit ihren Mitgliedern jedoch auch eine Fülle finanzieller Vorteile bescheren. Als besonders anschauliches Beispiel für diese Tatsache sei die sog. Einkaufs- oder Rohstoffgenossenschaft gewählt, die ihre Mitglieder hauptsächlich in jenen Handwerksberufen hat, die auf Grund ihrer Materialintensität großen Wert auf vorteilhaften Einkauf legen müssen.

Die Aufgabe einer solchen Einkaufsgenossenschaft besteht darin, Rohmaterialien, Hilfs- und Betriebsstoffe in größerem Umfange einzukaufen und in kleinen, jeweils benötigten Mengen an ihre Mitglieder abzusetzen. Der bedeutsamste und praktisch am meisten hervortretende Vorteil finanzieller Art ist dabei darin zu sehen, daß der Handwerker, der seinen Materialbedarf bei der Genossenschaft deckt, eine

Kapitalfestlegung auf längere Zeit vermeidet. Da sich sein jeweiliger Bedarf an Roh- und Hilfsstoffen jederzeit kurzfristig bei der Genossenschaft decken läßt, kann er auf ein größeres Lager an solchen Materialien verzichten, das er sonst im Interesse einer kontinuierlichen Rohstoffversorgung und eines reibungslosen Arbeitsflusses halten und in dem er einen beträchtlichen Teil seines Unternehmungskapitals zinslos festlegen müßte. Neben den betriebswirtschaftlichen, kostenmäßigen Vorzügen, die der genossenschaftlich organisierte Handwerker genießt und die in anderem Zusammenhang schon genannt wurden (geringer Preis, niedere Transportkosten, bessere Qualität durch Großeinkauf der Genossenschaft), ergibt sich ein günstiger Einfluß auf die Kapitalrechnung des Handwerksbetriebes vor allem aus den vorteilhaften Zahlungsbedingungen, die die Einkaufsgenossenschaften zu stellen in der Lage sind. Mit der Einräumung von zwei- oder dreimonatigen Zahlungszielen geben sie den Handwerkern die Möglichkeit, die Rohstoffe zu Fertigwaren zu verarbeiten und - je nach Dauer des Produktionsprozesses - ihre Erzeugnisse unter Umständen noch innerhalb der Zielfrist abzusetzen. Das bedeutet, daß in Handwerkszweigen mit raschem Kapitalumschlag die Einkaufsgenossenschaft mit ihrem Warenkredit die Produktionsperiode des betreffenden Handwerksbetriebes finanziert, was besonders für junge, noch kapitalschwache Betriebe von großem Wert ist.

Die Beweggründe, die zur Bildung von sog. Werkgenossenschaften führten, wie sie vornehmlich im Holzverarbeitenden Gewerbe an größeren Orten zu finden sind, waren gleichfalls finanzieller Natur. Die Werk- oder Produktionsgenossenschaften beschaffen mit den Einlagen ihrer

Mitglieder Maschinen und Werkzeuge, die nach Größe, Kapitalwert und laufenden Unterhaltungsaufwänden die Finanzkraft der einzelnen Betriebe überschreiten, und stellen sie ihren Mitgliedern gegen ein geringes Entgelt in eigenen Genossenschaftswerkstätten zur Benutzung zur Verfügung. Neben besonders teuren maschinellen Anlagen werden in den Gemeinschaftswerkstätten häufig auch Spezialmaschinen und -werkzeuge gehalten, die im Einzelbetrieb selten gebraucht werden, für besondere Produktionsgänge aber doch notwendig sind. Durch die Beteiligung an einer solchen Werkgenossenschaft erwächst dem Handwerker einmal der Vorteil, daß er über Teile seines Kapitals, die er andernfalls in Maschinen und Werkzeugen festlegen müßte, weiter frei disponieren und sie im Betrieb schnellem Umschlag zuführen kann, zum anderen aber, daß er davon abgehalten wird, überwältigt von deren technischer Leistungsfähigkeit oder beschwätzt vom Lieferanten, eine Maschine zu kaufen, deren Qualität und technischer Wirkungsgrad absolut anerkannt sind, die jedoch für einen kleinen oder mittleren Handwerksbetrieb unrentabel sein muß, da sie wegen der geringen Ausnutzung nicht amortisiert werden kann und somit eine Quelle dauernder Verluste darstellt.

Neben den zuletzt genannten Arten handwerklicher Genossenschaften stehen nun die gewerblichen Kreditgenossenschaften, die sich ausschließlich mit der Finanzierung der angeschlossenen Mitgliederbetriebe befassen ¹⁾. Zwar handelt es sich dabei nicht um reine Handwerkerzusammenschlüsse, - es sind vielmehr auch Kauf-

1) 1955 gab es in der Bundesrepublik und in Westberlin 753 gewerbliche Kreditgenossenschaften. Davon waren 696 Volksbanken. (Bayerische Handwerker - Zeitung vom 6.10.1956.)

leute, Landwirte, freiberuflich Tätige u.a. unter den Mitgliedern -, jedoch nimmt das Handwerk unter den zusammengeschlossenen Ständen sowohl der Anzahl der Mitglieder als auch dem Kreditumsatz nach einen der ersten Plätze ein ¹⁾. Der treibende Gedanke für die Gründung der ersten gewerblichen Kreditgenossenschaft vor ca. hundert Jahren war, daß aus den Ersparnissen der Handwerker Kreditmittel für die Handwerker geschaffen werden könnten. So ist mit Hilfe der Kreditgenossenschaften (Volksbanken) den Handwerkern die Beschaffung langfristigen Fremdkapitals wenigstens zum Teil möglich. Das ist umso bedeutsamer, als dem Handwerker, wie schon erwähnt, die Aufnahme langfristiger Fremdmittel mangels hinreichender Kreditunterlagen weitgehend versagt ist. Das Hauptgewicht liegt freilich auch bei den Kreditgenossenschaften auf dem (kurzfristigen) Betriebsmittelkredit in Form von Wechsel- oder Kontokorrentkrediten, da sie ja versuchen müssen, mit dem zur Verfügung stehenden Kapital möglichst viele - wenn auch kurzfristige - Kredite zu geben. Über die reine Kreditgewährung hinaus ist die Bedeutung der Kreditgenossenschaften vor allem darin zu sehen, daß sie den kleinen Mittelstandsbetrieben, insbesondere des Handwerks, die Möglichkeit geben, einen geordneten Bankverkehr zu unterhalten und somit in den Genuß aller Vorteile des bargeldlosen Zahlungsverkehrs zu kommen. Auch Spareinlagen werden von den Kreditgenossenschaften in aller Regel höher verzinst als von anderen gewerblichen oder den öffentlich - rechtlichen

1) Bei den Volksbanken stand im Jahre 1955 das Handwerk mit 20,2 v.H. der Mitglieder an erster Stelle. (Bayerische Handwerker - Zeitung vom 6.10.1956.)

Kreditinstituten ¹⁾. Dank dem Umstand, daß der Handwerker als Mitglied der Kreditgenossenschaft gleichzeitig Kunde und Mitinhaber des Institutes ist, besteht zwischen ihm und der Genossenschaft ein besonderes Vertrauensverhältnis, das sich vor allem dann segensreich auswirkt, wenn der in Geldangelegenheiten meist nicht allzu gewandte Handwerker den Rat der Genossenschaft in Anspruch nimmt oder wenn er ohne hinreichende innerbetriebliche Kreditunterlagen (Buchhaltung und Bilanz) einen Kreditantrag stellt. Er wird in der Regel auch unter diesen Umständen den beantragten Kredit bekommen, wenn auf Grund seiner persönlichen Tüchtigkeit und der wirtschaftlichen Lage seines Gewerbezweiges die Bonität des Kredites gesichert erscheint, worüber die im Vorstand und im Kreditausschuß der Genossenschaft vertretenen Handwerker meist ein zutreffendes Urteil abzugeben in der Lage sind.

Den Vorteilen der Mitgliedschaft eines Handwerkers bei einer Kreditgenossenschaft - Kreditgewährung zu annehmbaren Bedingungen, geordneter Bankverkehr, Beratung in allen Geld- und Kreditangelegenheiten usw. - stehen freilich auch einige Nachteile gegenüber. So stellt der Erwerb eines Geschäftsanteiles ²⁾ an der Kreditgenossenschaft, der die Voraussetzung für den Beitritt bildet, für den Handwerksbetrieb - vor-

1) Die Zinsdifferenz beträgt bei allen Einlagearten etwa ¼ %. Sie darf nur von Kreditgenossenschaften, Privatbankfirmen sowie kleinen und mittleren Banken gezahlt werden (sog. Zinsvoraus). (§ 36 Kreditwesengesetz in der Fassung vom 25.9.1939 in Verbindung mit dem sog. Habenzinsabkommen vom 22.12.1936.)

2) Die Höhe der Geschäftsanteile bei den Volksbanken schwankt zwischen 200 und 300 Mark. (Bayerischer Handwerkstag e.V., Die wirtschaftlichen Gemeinschaftseinrichtungen im Handwerk, München, S. 11.)

nehmlich in der ersten Zeit nach der Gründung - zunächst eine gewisse Belastung dar. Doch kommen auch hier die Volksbanken den kapitalschwachen Betrieben insofern entgegen, als sie ihnen eine ratenweise Einzahlung des Anteils gestatten oder eine allmähliche Auffüllung aus den Dividenden auf das bereits eingezahlte Kapital (im Jahre 1955 im Durchschnitt der Volksbanken 6 v.H.) anheimstellen. Eine Belastung könnte ferner in der Haftsumme gesehen werden, die mit dem Erwerb des Geschäftsanteils meist in Höhe des Anteils übernommen wird. Jedoch handelt es sich hier nur um ein formelles Risiko, da durch die Bildung eines Garantiefonds bei den Kreditgenossenschaften Schwierigkeiten leicht überbrückt werden können, wenn solche trotz der strengen Bankenaufsicht auftreten sollten. Eine Inanspruchnahme der Haftsumme ist im Übrigen seit Jahrzehnten nicht mehr vorgekommen.

Finanziellen Motiven verdanken auch die sog. Kreditgarantiegemeinschaften des Handwerks ¹⁾ ihre Entstehung. Ihre Aufgabe beschränkt sich auf die Übernahme der Ausfallbürgschaft gegenüber Kreditinstituten, die durch ihre Zentralen an der Gemeinschaft beteiligt sind und Handwerker Kredite zu ihren üblichen Bedingungen gewähren. Meist in die Rechtsform einer GmbH gekleidet, deren Gesellschafter die Länder, Handwerksorganisationen und Banken sind, können sie freilich als reine HandwerkerGesellschaften nicht mehr angesprochen werden - im Gegensatz etwa zu den BürgschaftsGenossenschaften der Schweiz, denen sie im wesentlichen nachgebildet sind.

1) Z.Zt. bestehen in der Bundesrepublik acht Kreditgarantiegemeinschaften (in Bayern: Kreditgarantiegemeinschaft des bayerischen Handwerks GmbH, München). (Geschäftsbericht der Deutschen Genossenschaftskasse für 1954, S. 11.)

4. Steuereinsparung

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Steuergesetzgebung und mit ihr die staatliche Finanzpolitik der vergangenen drei Jahrzehnte großen Einfluß auf das gesamte Wirtschaftsleben, insbesondere aber auf die volkswirtschaftliche Kapitalbildung und den Konjunkturablauf hatte. Einzelwirtschaftlich betrachtet wirkte sich dieser Einfluß auf die Entwicklung der Unternehmungen, auf ihre betriebspolitischen Maßnahmen auf dem Gebiet der Neu- oder Reinvestition und der Finanzierung aus. Auch die Wahl oder der Wechsel der Rechtsform vieler Betriebswirtschaften aller Wirtschaftszweige erfolgte unter dem Druck der Steuern und auf Grund der unterschiedlichen Besteuerung der einzelnen Unternehmungsformen. Das ging zeitweise so weit, daß der Staat durch seine Steuerpolitik die Wahl der Rechtsform privatwirtschaftlicher Unternehmungen aktiv und bewußt zu lenken versuchte ¹⁾.

So hat auch im Bereich der Handwerkswirtschaft, wo infolge der individualistischen Einstellung des Handwerkers und aus Traditionsgründen die Einzelunternehmung immer vorherrschte, die Steuergesetzgebung da und dort einen Wechsel der Rechtsform von der Einzelunternehmung zum gesellschaftlich betriebenen Unternehmen bewirkt.

Der Zweck einer Umwandlung des handwerklichen Einzelunternehmens in eine Gesellschaft liegt dabei in der Möglichkeit einer mehr oder minder erheblichen Ersparnis an Einkommen-, Vermögen- und Erbschaftsteuer. Diese Steuereinsparung wird, was die Einkommensteuer und die Ver-

¹⁾ Vgl. die schwere steuerliche Belastung der Kapitalgesellschaften während des Dritten Reiches, die den Zweck verfolgte, die anonymen kapitalgesellschaftlichen Rechtsformen zu Gunsten der Personalgesellschaften zurückzudrängen.

mögensteuer anlangt, dadurch erzielt, daß durch Verteilung des Einkommens und Vermögens auf möglichst viele Köpfe das von jedem Einzelnen zu versteuernde Einkommen bzw. Vermögen gering wird, was die Erbschaftsteuer anlangt, dadurch, daß der Vermögensteil, der Kindern als Gesellschaftsanteil am Handwerksunternehmen eingeräumt wird, beim Erbfall der Steuer nicht unterliegt. Bei Handwerkergesellschaften, die aus steuerlichen Gründen gebildet werden, handelt es sich - wie besonders aus dem letztgenannten Beispiel deutlich wird - beinahe ausnahmslos um Familiengesellschaften im engeren oder weiteren Sinn; die ersparten Mittel sollen ja, sofern sie nicht zu Selbstfinanzierungszwecken im Betrieb belassen werden, das (Netto-) Einkommen des Handwerkers und seiner Familienangehörigen erhöhen, nicht aber Fremden zugute kommen.

Die Ersparnisse an Einkommensteuer durch Teilung des Gewinnes unter mehrere Gesellschafter, die selbständig steuerpflichtig sind - denn nur dann erfolgt auch getrennte Veranlagung zur Einkommensteuer ¹⁾ -, resultiert aus der Progression der Steuersätze mit steigender Einkommenshöhe. Zwei Gesellschafter zahlen also beispielsweise für je die Hälfte des gemeinsam erzielten Gewinnes zusammen weniger Einkommensteuer als einer von ihnen für den gesamten Betriebsgewinn zu entrichten hätte, wenn er das Unternehmen allein führte. Dazu kommt, daß der steuerfreie Einkommensteil und die abzugsfähigen Sonderausgaben so oft zur Anrechnung kommen wie Gewinnberechtigte vorhanden sind. Freilich können diese Vorteile ungeschmälert nur bei Personengesellschaften (Stille Gesellschaft, Gesellschaft bürgerlichen Rechts, OHG und KG) erzielt werden,

1) Dies ist beispielsweise nicht der Fall für den Handwerker und seine minderjährigen Kinder (§ 27 EStG).

nicht aber bei Kapitalgesellschaften, für welche sie an sich zwar ebenfalls zur Anwendung kommen, in der Regel aber durch die Doppelbesteuerung des Gewinnes (mit der Körperschaftsteuer bei der Gesellschaft und mit der Einkommensteuer bei den Gesellschaftern) aufgewogen werden.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß freilich nicht in jedem Fall die Aufteilung des Gewinnes etwa zwischen Vater und Sohn die steuerlich günstigste Lösung darstellt. Bei mittleren Gewinnen, die ihrer Höhe nach keinen allzu großen jährlichen Schwankungen unterliegen, kann eine Vereinbarung, die für den Sohn einen festen Lohn oder ein festes Gehalt vorsieht, eine niedrigere steuerliche Belastung bringen. Der Nachteil, der mit einer solchen Regelung bei der Einkommensteuer des Vaters erwächst, kann durch den Vorteil der Ersparnis an Gewerbesteuer mehr als ausgeglichen werden; denn die als Löhne oder Gehälter gezahlten Beträge vermindern den als Besteuerungsgrundlage für die Gewerbesteuer dienenden Gewerbeertrag, der mit einem ungefähren Satz von 13 % der Steuer unterliegt ¹⁾.

5. Beeinflussung des Marktes

Zusammenschlüsse industrieller Unternehmungen verdanken ihre Entstehung neben betriebstechnischen oder kapitalwirtschaftlichen vielfach auch marktpolitischen Überlegungen ²⁾. Sofern es sich dabei um branchengleiche Betriebswirtschaften handelt, so wollen sie einerseits

¹⁾ Die Höhe der Gewerbesteuer ist von Gemeinde zu Gemeinde, je nach deren Hebesätzen, verschieden.

²⁾ Beckmann, Die betriebswirtschaftliche Finanzierung, S. 135.

ihre Nachfrage nach Rohstoffen und Halbfabrikaten, Arbeitskräften und Kapital, andererseits ihr Angebot an Fertigerzeugnissen zusammenfassen und damit ihre Stellung auf dem Beschaffungs- und Absatzmarkt festigen, wenn nicht sogar einigen Einfluß auf die Gestaltung der Preise gewinnen. Beim Zusammenschluß von Unternehmungen aufeinanderfolgender Produktionsstufen ist diese monopolistische Tendenz noch offensichtlicher, weil jener in der Regel bewirkt, daß die Rohstoffe und Halbfabrikate von der Urproduktion bis zum Verkauf des fertigen Gutes den Markt nicht mehr berühren.

Nun scheint es zunächst abwegig, diesem oder jenem Zusammenschluß handwerklicher Unternehmungen derartige Monopoltendenzen zu unterstellen. Gleichwohl lassen sich, wenn auch nur vereinzelt, Beispiele finden, welche die Vermutung nahe legen, der Zusammenschluß sei aus marktpolitischen Gründen erfolgt. Das könnte im besonderen dort der Fall sein, wo innerhalb eines lokal begrenzten Marktes nur einige wenige Handwerksbetriebe eines Zweiges vorhanden sind. Vereinigen sich zwei davon, so vermögen sie unter Umständen und je nach ihrem Marktanteil Preise und Konditionen für die Lieferung ihrer Güter oder Leistungen, wenn nicht zu diktieren, so doch in ihrem Sinne zu beeinflussen. Freilich wird die Möglichkeit, die Stellung des Betriebes auf dem Markt zu festigen bzw. sogar gewisse monopolistische Tendenzen zu entfalten, als alleiniges Motiv für eine Gesellschaftsbildung wohl kaum genügen, den der gemeinschaftlichen Ausübung eines Gewerbes an sich erholden Handwerker zu diesem Schritt zu bewegen. Es müssen vielmehr daneben noch andere Beweggründe vorhanden sein, um ihn von der Zweckmäßigkeit eines

Betriebszusammenschlusses zu überzeugen.

Zum Zusammenschluß einzelner Handwerker zu einer meist nur auf bestimmte Dauer vorgesehenen Arbeitsgemeinschaft hingegen raten vielfach ausschließlich marktpolitische Erwägungen. In der Arbeitsgemeinschaft sollen die einzelnen Handwerksunternehmen, die für sich allein auf dem Markt in der Regel nicht das nötige Gewicht haben, um auch mit größeren Auftraggebern (insbesondere der öffentlichen Hand) ins Geschäft zu kommen, zusammengefaßt und ihre Marktposition gestärkt werden. Darüber hinaus soll durch die Arbeitsgemeinschaft, die ihrerseits einen tüchtigen, geschäfts- und verhandlungsgewandten Meister zu ihrem "Geschäftsführer" bestellt, eine Erleichterung der Geschäftsverhandlungen mit dem Auftraggeber erzielt werden, da dieser nun nicht mehr mit jedem einzelnen Handwerksmeister in Geschäftsbeziehungen zu treten braucht, sondern nur mehr mit der Arbeitsgemeinschaft, vertreten durch ihren Leiter. Daß derartige Arbeitsgemeinschaften in manchen Fällen sogar kartellmäßigen Charakter annehmen können, geht aus den Grundsätzen hervor, die der Zentralverband des Deutschen Handwerks für die Bildung von Arbeitsgemeinschaften aufgestellt hat und in denen es unter Ziffer vier heißt: "Es ist unstatthaft, sämtliche Mitglieder einer Innung zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenzufassen ..." ¹⁾. Ein Zusammenschluß aller Innungsmitglieder im Bezirk einer Kreishandwerkerschaft böte nämlich die Möglichkeit einer (auch nach den noch gültigen Dekartellisierungsbestimmungen der Alliierten verbotenen) Preisabsprache und damit der Ausschaltung des Wettbewerbs. Solche Kartell-

¹⁾ "Die Arbeitsgemeinschaften im Handwerk", herausgegeben vom Zentralverband des Deutschen Handwerks, Bonn 1954, S. 4.

bestrebungen sind auch in gesamtwirtschaftlichem Interesse abzulehnen. Sie passen nicht in das marktwirtschaftliche System. Zu befürworten sind dagegen Arbeitsgemeinschaften von Handwerkern immer dann, wenn sie den beteiligten Handwerksmeistern die Möglichkeit geben, neben ihren alltäglichen Kleinaufträgen (Einzelanfertigungen, Reparaturen, Montagen) auch an umfangreicheren Geschäften mit größeren Gewinnchancen beteiligt zu werden, ohne dadurch den Wettbewerb auszuschalten.

6. Regelung rechtlicher Fragen

In manchen Fällen raten auch rechtliche Gründe zum Zusammenschluß zweier oder mehrerer Handwerker bzw. ihrer Betriebe oder zur Aufnahme einer oder mehrerer Personen in ein handwerkliches Unternehmen als Gesellschafter.

Hat der Inhaber eines Handwerksbetriebes beispielsweise mehrere Kinder, denen er sein Vermögen, das zumeist fast nur aus seinem Betrieb besteht, möglichst zu gleichen Teilen vererben will, so wird er, um die Erbfolge schon zu seinen Lebzeiten genau zu regeln und um zu verhindern, daß durch die Erbansprüche jener Kinder, denen der Betrieb selbst nicht vererbt wurde, das Unternehmen nach dem Erbfall in seiner Substanz zu sehr geschwächt werde, seine Kinder mit der Auflage an seinem Betrieb beteiligen, daß sie ihren Anteil nur mit Zustimmung des geschäftsführenden Gesellschafters aus dem Betrieb herausnehmen dürfen. Für die Vorwegnahme einer gerechten und zweckmäßigen Erbregelung unter den Kindern, insbesondere aber zur Umgehung des Pflichtteilrechtes, das oft zu unerquicklichen Streitigkeiten unter den Erben

führt, erscheint rechtlich die Bildung einer Gesellschaft besonders vorteilhaft ¹⁾.

Will der Inhaber eines handwerklichen Unternehmens über die einfache Unterhaltspflicht seines Sohnes (§ 1601 BGB) als seines Nachfolgers im Betrieb hinaus seine Altersversorgung nach dem Ausscheiden aus dem Unternehmen sichern, so bietet eine Gesellschaftsbildung mit dem Sohne gleichfalls einige rechtliche Vorteile: Der Vater bleibt Mitinhaber des Unternehmens und ist weiterhin am Gewinn beteiligt; er kann auch nach der Aufgabe seiner tätigen Mitarbeit noch den Betrieb überwachen und damit die materielle Grundlage seiner Altersversorgung sichern.

Auch handelsrechtliche Erwägungen mögen hier und dort den Anstoß zur Bildung von Handwerkgesellschaften gegeben haben. So wäre denkbar, daß in einzelnen Handwerkszweigen erst der gemeinschaftliche Betrieb des Handwerks ein bestimmtes Unternehmen auf eine solche Größe und Organisationsstufe bringen läßt, daß es als vollkaufmännisches Gewerbe Zugang zum Handelsregister und damit das Recht zur Führung einer veräußerlichen und vererblichen Firma erhält. Zuweilen dürfte auch das Streben, Risiko und Haftung des Unternehmens auf mehrere Schultern zu verteilen - insbesondere bei älteren Handwerkern - , das treibende Motiv für die Aufnahme

1) Ein ähnlicher Zweck wurde durch eine Gesellschaftsbildung z.B. in folgendem Fall erreicht: Ein Kupferschmiedemeister, dessen Ehefrau schon gestorben war, nahm seine vier Söhne (zwei Kupferschmiedemeister und zwei Kaufleute) als Gesellschafter in seinen Betrieb auf. Der Vater brachte sein bisher allein betriebenes Geschäft ein, die Söhne brauchten keine Einlagen zu leisten, sie mußten lediglich ihre Arbeitskraft der Gesellschaft zur Verfügung stellen. Dafür erklärten sie sich ausdrücklich im Gesellschaftsvertrag "mit ihren Muttergutansprüchen für vollständig befriedigt und abgefunden".

eines Gesellschafters bilden. Im Bauhandwerk wählt man vielfach, sofern eben die kapitalmäßigen Voraussetzungen gegeben sind, die Rechtsform der GmbH, um die Haftung des Unternehmers auf das Geschäftsvermögen zu beschränken. Trotz der hohen Kosten und der steuerlichen Belastung der GmbH gebe er, so erklärte ein Bauunternehmer dem Verfasser, dieser Rechtsform den Vorzug, weil er durch sie am ehesten eine Trennung seines privaten Vermögens von seinem Betriebsvermögen erreiche, eine Trennung, die er angesichts seines risikoreichen Gewerbes in seinem und seiner Familie Interesse für unabdingbar halte.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß es für die Bildung von Handwerkergesellschaften in ihren verschiedensten Formen eine ganze Reihe von Beweggründen und Zielen gibt; weiterhin, daß in den meisten Fällen nicht ein Motiv die Gesellschaftsbildung einleitet, insbesondere, daß nicht ausnahmslos finanzielle Überlegungen diesen Schritt empfehlen, sondern daß in der Regel mehrere der angeführten Gründe zum Betriebszusammenschluß raten. Nochmals sei auch darauf hingewiesen, daß sich neben den wirtschaftlichen, finanziellen, technischen, handels- und steuerrechtlichen Gründen, die einer verstandesmäßigen Betrachtung zugänglich sind, vielfach auch irrationale Einflüsse Geltung verschaffen, die sich einer wissenschaftlichen Deutung weitgehend entziehen. Ein großer Teil der aufgezählten Zusammenschlußmotive ist überdies mehr oder minder zeitbedingt (steuerliche, finanzielle Motive), sodaß ihr Einfluß auf die Gesellschaftsbildung im Handwerk für die Zukunft schwer voraus-

zusehen ist. Jedenfalls aber zeigt die Betrachtung der Zusammenschlußmotive, wie besondere Situationen des wirtschaftlichen Lebens die Unternehmungen - hier des Handwerks - veranlassen, sich in die Rechtsform zu kleiden, die ihren speziellen Verhältnissen und Bedürfnissen am ehesten gerecht zu werden versprechen.

Dritter Abschnitt

Die Vorschriften der Handwerksordnung und ihre Bedeutung für die Gesellschaftsbildung in der Praxis

Die Handwerksordnung vom 17. September 1953 macht den selbständigen Betrieb eines Handwerks als stehendes Gewerbe von der Eintragung des Betriebsinhabers in die Handwerksrolle (§ 1 Abs. 1) und damit von der Erfüllung bestimmter vorbildungsmäßiger Voraussetzungen abhängig; in die Handwerksrolle wird nämlich nur eingetragen, wer in dem von ihm zu betreibenden Handwerk die Meisterprüfung abgelegt (§ 7 Abs. 1) oder wer auf Grund seiner Kenntnisse und Fertigkeiten eine Ausnahmegewilligung erhalten hat (§ 7 Abs. 2). Damit erhebt sich die Frage, inwieweit diese öffentlich - rechtlichen Vorschriften auch auf die Mitglieder einer handwerklichen Gesellschaft Anwendung finden.

I. Öffentlich - rechtliche Voraussetzungen für die Bildung von Gesellschaften im Handwerk

1. Gesellschaften mit eigener Rechtspersönlichkeit

Das Gesetz selbst spricht mit keinem Wort von Einzelunternehmen und Gesellschaften, sondern lediglich von natürlichen und juristischen Personen (§§ 1 und 7 HandwO). Die Verhältnisse bei Kapitalgesellschaften und Genossenschaften, die beide eigene Rechtsper-

sönlichkeit besitzen, sind also durch das Gesetz ausdrücklich geregelt. Sie werden nach § 7 Abs. 3 HandwO in die Handwerksrolle eingetragen, wenn ihr Betriebsleiter, d.h. also derjenige, der die Geschäfte des Handwerksbetriebes in fachlich - technischer Hinsicht nach innen verantwortlich leitet, in seiner Person, die notwendigen handwerksrechtlichen Voraussetzungen erfüllt, wobei gänzlich außer Betracht bleibt, welche rechtliche Stellung dieser Betriebsleiter in der Unternehmung einnimmt, ob er etwa Vorstandsmitglied oder Geschäftsführer der Gesellschaft oder selbst Gesellschafter ist ¹⁾.

2. Gesellschaften ohne Rechtspersönlichkeit

Im Gegensatz dazu ist Personenvereinigungen ohne Rechtspersönlichkeit als solchen die Eintragung in die Handwerksrolle versagt ²⁾. Inwieweit nun für die einzelnen Gesellschafter der verschiedenen zivil- und handelsrechtlichen Gesellschaftsformen eine Eintragungspflicht besteht, darüber gehen die Meinungen in Literatur und Praxis zum Teil auseinander.

Nach übereinstimmender Ansicht besteht keine Eintragungspflicht für den bloßen Innengesellschafter ³⁾, da er nach außen nicht als Titelinhaber auftritt und sich von ihm daher we-

1) Vgl. Eyermann-Fröhler, a.a.O., § 7 Anm. III Ziff. 1; Schwindt, Kommentar zur Handwerksordnung, Bad Wörishofen 1954, § 7 Ziff. 7.

2) Eyermann-Fröhler, a.a.O., § 7 Anm. IV.

3) Schließen sich mehrere Personen zu einem Gemeinschaftszweck zusammen, treten aber nach außen nicht als Gesellschaft hervor (etwa durch ihre Firma), so spricht man von einer Innengesellschaft. (Hueck, Gesellschaftsrecht, 3. Aufl., München 1950, S. 7.)

der juristisch noch tatsächlich behaupten läßt, er betreibe ein Handwerk. Jene Handwerker, die Kaufleute im Sinne des HGB sind - wenn sie ein Warenhandwerk gemäß § 1 Abs. 2 Ziff. 1 HGB betreiben oder wenn ihr Unternehmen die Voraussetzungen des § 2 HGB erfüllt -, können also jederzeit auch Personen, die nicht dem Berufsstand des Handwerks angehören, als Stille Gesellschafter in ihr Unternehmen aufnehmen (§§ 335 ff. HGB). Liegen bei einem Handwerker die Voraussetzungen für den Erwerb der Kaufmannseigenschaft nicht vor, - weil er kein Warenhandwerk betreibt und sein Betrieb auch nicht über den Umfang des Kleingewerbes hinaus geht -, und kann er demnach auch eine Stille Gesellschaft nicht bilden, so bleibt ihm für die Aufnahme eines Gesellschafters, der mangels eines Befähigungsnachweises nicht in die Handwerksrolle eingetragen werden kann, nur die Möglichkeit der Innengesellschaft nach den abgewandelten Vorschriften des BGB (sog. atypische Gesellschaft bürgerlichen Rechts) ¹⁾.

Übereinstimmend bejaht wird fernerhin von allen Autoren die Eintragungspflicht jedes Gesellschafters einer OHG und jedes persönlich haftenden Gesellschafters einer KG, die den Betrieb eines Handwerks zum Gegenstand hat; jeder von ihnen ist - auch nach außen hin - Inhaber des Unternehmens und betreibt, wenn auch zusammen mit anderen Gesellschaftern, das Gewerbe ²⁾.

1) Soergel, BGB, 8. Aufl., Stuttgart und Köln 1952, Vorbem. zu § 705; Palandt, BGB, 8. Aufl., München und Berlin 1950, § 705 Ziff. 8.

2) Eyermann-Fröhler, a.a.O., § 7 Anm. IV; Schwindt, a.a.O., § 1 Ziff. 6; Rohlfing-Kiskalt, Handkommentar zur Gewerbeordnung, Berlin und Frankfurt 1953, S. 68; Riechert, Die Errichtung von handelsrechtlichen Personalgesellschaften durch Handwerker und ihre Eintragung ins Handelsregister, in der Zeitschrift "Der Betrieb", Nr. 27 vom 6.7.1955, S. 643/44.

Über die Notwendigkeit einer handwerklichen Qualifikation auch für die Person des Kommanditisten gehen die Meinungen auseinander. Weil er Mitinhaber des unter gemeinschaftlicher Firma betriebenen Handelsgewerbes sei und auch das Unternehmensrisiko - freilich im Rahmen seiner auf die Kommanditeinlage beschränkten Haftung - mittrage, halten ihn einige Kommentatoren ¹⁾ für in die Handwerksrolle eintragungspflichtig. Andere Autoren ²⁾ vertreten - m. E. zutreffender - den gegenteiligen Standpunkt mit folgender Argumentation:

Der Kommanditist ist grundsätzlich von der Geschäftsführung und von der Vertretung der Gesellschaft ausgeschlossen (§§ 164 und 170 HGB). (Nach herrschender Meinung wird er zum persönlich haftenden Gesellschafter, wenn ihm durch Vertrag die Vertretung der Gesellschaft übertragen wird ³⁾.) Gegenüber seinen unbeschränkt haftenden Mitgesellschaftern steht ihm überdies nur ein beschränktes Kontrollrecht zu (§ 166 HGB). Angesichts dieser grundsätzlich unmaßgeblichen Stellung im Unternehmen, die für den Kommanditisten das Gesellschaftsverhältnis in der überwiegenden Zahl der Fälle zu einer bloß kapitalmäßigen Beteiligung ohne eigene tätige Mitarbeit macht, kann man kaum sagen, daß auch der Kommanditist ein Handwerk im Sinne der HandwO

1) Eyermann-Frönler, a.a.O., § 7 Anm. IV.;
Schwindt, a.a.O., § 1 Zif. 6; derselben
Meinung: Riechert, a.a.O., S. 643.

2) Hartmann-Philipp, Kommentar zur Handwerksordnung, Darmstadt und Berlin 1954, Anm. 2 zu § 6; Rohlfing-Kiskalt, a.a.O., S. 69; Droste, Zur Frage der Eintragung unzulässig betriebener handwerklicher Unternehmungen in das Handelsregister, in "Der Betrieb" vom 23.11. und 30.11.1955, S. 1133.

3) Baumbach, a.a.O., Anm. C zu § 164 und Anm. 1 zu § 170.

"betreibe". Im übrigen ist es m.E. bei der Lösung dieses Problems unbedingt erforderlich, neben der Betrachtung der rechtlichen Stellung des Kommanditisten im Unternehmen nach dem Zweck der handwerksrechtlichen Zulassungsbestimmungen überhaupt zu fragen. Die Vorschriften der HandwO, die den selbständigen Betrieb eines Handwerks von dem Nachweis bestimmter technischer und betriebswirtschaftlicher Fähigkeiten abhängig machen, sollen bewirken, daß der Anteil der Meister an der Gesamtzahl der selbständigen Handwerker immer größer und so das gesamte Handwerk auf einen bestimmten Leistungsstand gebracht wird, und daß andererseits berufs-fremde Personen, die dem Ruf handwerklicher Qualitätsarbeit schaden könnten, ferngehalten werden. Im wesentlichen verfolgt das Gesetz also berufs-ständische Absichten. Diesem Zweck ist aber sicherlich hinreichend Rechnung getragen, wenn die Personen, in deren Händen die Geschäftsführung und die Vertretung des Unternehmens liegt, die geforderte handwerkliche Qualifikation besitzen. Angesichts der Bestimmung der HandwO, die für den Betrieb eines Handwerks durch eine juristische Person lediglich beim Betriebsleiter dieser Gesellschaft, d.h. beim fachlich - technischen Leiter, handwerkliche Befähigung nachgewiesen haben will, scheint die Frage nicht abwegig, weswegen der Gesetzgeber eine solche Regelung nicht auch bei nicht rechtsfähigen handwerklichen Personengesellschaften für ausreichend gehalten hat, zumal schon bei der Beratung des Gesetzentwurfes die Forderung nach handwerklicher Qualifikation bei allen Mitgliedern handwerklicher Personengesellschaften folgendermaßen kritisiert worden war ¹⁾:
"Es ist zu beanstanden, daß nach dem Gesetzentwurf

1) Kurzbericht über die Sitzung des Arbeitskreises Handwerksordnung des Wirtschaftsausschusses des Bundesrates vom 31.3.1953, abgedruckt bei Schwindt, a.a.O., Anlage 2.

bei nicht rechtsfähigen Personengesellschaften sämtliche Gesellschafter zur Erfüllung der Voraussetzungen des § 1 verpflichtet sind, also fachliche Befähigung nachweisen müssen, während bei juristischen Personen gemäß § 7 Abs. 3 nur der Betriebsleiter diesen Voraussetzungen genügen muß. Eine derartige ungleiche Regelung zu Ungunsten der Personengesellschaften ist nicht gerechtfertigt und auch handwerkspolitisch unerwünscht, weil die wirtschaftliche Entwicklung gezeigt hat, daß nicht selten aus Gründen der Kapitalbeschaffung das Her-einnehmen von Gesellschaftern in einen Handwerksbetrieb erforderlich ist."

Daß die vom Gesetzgeber getroffene Regelung trotz einer scheinbaren Benachteiligung der Personengesellschaften keineswegs unbegründet ist, daß sie vielmehr im Interesse der betreffenden Gesellschafter selbst liegt, zeigt folgende Überlegung: Im Gegensatz zur juristischen Person, bei der die einzelnen Gesellschafter, wenn sie nicht gerade zum Betriebsleiter bestellt werden, in aller Regel nicht für die Gesellschaft tätig werden, liegt es schon im Wesen der Personengesellschaft begründet, daß sämtliche Gesellschafter in der Gesellschaft mit-arbeiten. Mit ihrem Zusammenschluß zum gemeinsamen Betrieb eines Gewerbes übernehmen sie hinsichtlich Geschäftsführung, Vertretung und Haftung allesamt gleiche Rechte und Pflichten. Dieser Umstand macht es erforderlich, daß, anders als bei den Kapitalgesellschaften, alle Gesellschafter handwerkliche Befähigung besitzen. Vor allem die Verpflichtung zur solidarischen Haftung kann es vom Standpunkt des einzelnen Gesellschafters nicht gleichgültig erscheinen lassen, ob sein Mitgesellschafter über eine entsprechende betriebswirtschaftliche und technische Vorbildung verfügt.

In einzelnen Fällen mag diese handwerksrechtliche Vorschrift freilich gewisse Härten mit sich

bringen; jedoch suchen und finden auch hier die Handwerkskammern im Einvernehmen mit den betreffenden Handwerkern zumeist eine zufriedenstellende Lösung.

II. Rechtsfolgen des Verstoßes gegen die Bestimmungen der Handwerksordnung bei der Bildung handwerklicher Personalgesellschaften

Ein Verstoß gegen die Vorschriften der HandwO bei der Bildung von nicht rechtsfähigen handwerklichen Personalgesellschaften, etwa dadurch, daß ein Handwerker zusammen mit einem Gesellschafter, der nicht in die Handwerksrolle eingetragen werden kann, einen gemeinschaftlichen Betrieb eröffnet oder daß ein Nichthandwerker als persönlich haftender Gesellschafter in eine bestehende Gesellschaft eintritt, bleibt natürlich nicht ohne rechtliche Folgen.

1. Öffentlich - rechtliche Folgen

Wer "entgegen der Vorschrift des § 1 ein Handwerk als stehendes Gewerbe selbständig betreibt", begeht gemäß § 111 Abs. 1 Ziff. 1 HandwO eine Ordnungswidrigkeit, die mit einer Geldbuße geahndet werden kann (§ 111 Abs. 3 HandwO). Die Geldbuße beträgt mindestens zwei und höchstens eintausend Deutsche Mark (§ 5 des Gesetzes über Ordnungswidrigkeiten vom 25. März 1952, BGBl. I S. 177). Außerdem kann der Betrieb im Verwaltungszwangsverfahren gemäß § 15 Abs. 2 GewO geschlossen werden.

2. Privatrechtliche Folgen

Auch auf das Verhältnis der Gesellschaf-

- 1) Eyermann-Fröhler, a.a.O., Anm. III Ziff. 4 zu § 1; Hartmann-Philipp, a.a.O., Anm. 6 zu § 1; Landmann-Rohmer, Kommentar zur Gewerbeordnung, 11. Aufl., München und Berlin 1956, Anm. 3 zu § 15.

ter untereinander und zu Dritten bleibt die öffentlich - rechtliche Unzulässigkeit ihres gemeinschaftlich betriebenen Unternehmens nicht ohne Einfluß.

Der auf den gemeinsamen Betrieb eines Handwerks abzielende Gesellschaftsvertrag ist nichtig, da er auf eine unmögliche Leistung gerichtet ist (§ 306 BGB); Vertragszweck ist nämlich der Betrieb eines Handwerks in einer Form, die das Gesetz nicht billigt.

Sofern die Handwerkergesellschaft als solche bereits nach außen aufgetreten ist, haften die Gesellschafter gutgläubigen Dritten gegenüber so, als ob die Gesellschaft voll wirksam wäre ¹⁾. Wenn den Gesellschaftern selbst ein Verstoß gegen ein gesetzliches Verbot nicht bewußt gewesen ist und sie die Gesellschaft bereits in Funktion gesetzt haben, so wird auch im inneren Verhältnis eine Gesellschaft, wenn auch eine faktische Gesellschaft, anzunehmen sein (vgl. BGHZ 3, 288; 13, 322), die fast die nämlichen Rechtswirkungen hat wie eine ordnungsgemäße Gesellschaft ²⁾.

In diesem Zusammenhang sei noch die Frage gestreift, ob der Registerrichter die Firma einer handwerklichen Personengesellschaft in das Handelsregister eintragen darf, wenn ihm bekannt ist, daß der Betrieb der Gesellschaft gegen öffentliches Recht verstößt. In aller Regel wird der Registerrichter davon Kenntnis erhalten, da er ja nach dem "Gesetz über die Kaufmannseigenschaft von Handwerkern" gehalten ist,

1) Schumann, Gesellschaften, in "Die Handelshochschule", Berlin, Band IV, S. 28; Hueck, Gesellschaftsrecht, S. 60; RGZ 142, 98; 145, 155.

2) Vgl. Baumbach, a.a.O., Anm., G zu § 105; Ermann, Personalgesellschaften auf mangelhafter Vertragsgrundlage, Münster 1941, S. 13 ff.; Haupt, Gesellschaftsrecht, Tübingen 1952, S. 70 ff.

vor der Eintragung eines handwerklichen Unternehmens bei der zuständigen Handwerkskammer eine gutachtliche Stellungnahme über die Eintragungsfähigkeit dieses Betriebes einzuholen.

Wie Dr o s t e ¹⁾ gegen die Auffassung anderer Autoren ²⁾ überzeugend darlegt, kann und muß der Registerrichter auch in diesem Falle eintragen, weil § 7 HGB ohne Einschränkung bestimmt, daß "durch die Vorschriften des öffentlichen Rechtes, durch welche die Befugnis zum Gewerbebetrieb ausgeschlossen oder von gewissen Bedingungen abhängig gemacht ist, die Anwendung der die Kaufleute betreffenden Vorschriften dieses Gesetzes nicht berührt wird". Wie die Praxis zeigt, ist es ohne weiteres möglich, daß eine, wegen eines Verstoßes gegen die Bestimmungen der HandwO nichtige Gesellschaft öffentlich - rechtlich überhaupt unangefochten ihre Geschäfte betreibt, daß ihr Betrieb jedenfalls nicht geschlossen wird. In diesem Falle betätigen sich die Gesellschafter als Kaufleute und müssen sich deshalb auch aus Gründen der Verkehrssicherheit grundsätzlich als Kaufleute behandeln lassen. Der Forderung nach einer solchen Sicherheit im Rechtsverkehr, deren Belange den berufsständischen Absichten der HandwO zumindest gleichwertig sind, trägt die genannte Bestimmung des HGB Rechnung. Im übrigen kann und soll ja auch die Eintragung einer Handwerker-gesellschaft in das Handelsregister "kein Testat dafür sein, daß der Gesellschaftsvertrag in Ordnung bzw. das Unternehmen

1) Droste, Zur Frage der Eintragung unzulässig betriebener handwerklicher Unternehmungen in das Handelsregister, in "Der Betrieb", Nr. 47 und 48 vom 23.11. und 30.11.1955, S. 1133.

2) Riechert, a.a.O., S. 643; Würdinger, Kommentar zum HGB, 2. Aufl., Berlin 1953, Anmerk. 4 zu § 7.

öffentlich - rechtlich zulässig ist" ¹⁾).

¹⁾ Droste, a.a.O., S. 1133.

III. Die Behandlung öffentlich-rechtlich unzulässiger Handwerkergesellschaften in der Praxis

In diesem Zusammenhang erscheint ein Hinweis darauf angebracht, wie Handwerkskammer und Handelsregistergericht in der Praxis mit Handwerkergesellschaften verfahren, die wegen eines Verstoßes gegen die Bestimmungen der HandwO als öffentlich - rechtlich unzulässig zu betrachten sind.

Es gibt heute eine ganze Reihe von Handwerkergesellschaften, deren Mitglieder - alle oder zum Teil - einen Befähigungsnachweis nicht erbracht haben. Sie sind legal um ihn herumgekommen, wenn sie ihre handwerkliche Tätigkeit schon während der Gewerbefreiheit, wie sie in einigen Bundesländern nach dem Kriege eingeführt worden war, aufgenommen hatten. In diesem Falle konnten und können sie heute noch auf Antrag oder von Amts wegen in die Handwerksrolle eingetragen werden, ohne einen Befähigungsnachweis erbringen zu müssen (§ 112 HandwO).

Daneben existieren aber auch Handwerker-gesellschaften, die ihren Betrieb erst nach Er-latz der HandwO aufgenommen haben, bei denen gleichfalls nicht alle Gesellschafter in der Handwerksrolle stehen. Wie ist das möglich?

1. Die Praxis der Handwerkskammern

Die Kammern sind Einrichtungen der Interessenvertretung und der Selbstverwaltung des Handwerks. Als solchen liegen ihnen die berufs-ständischen Absichten, wie sie von der HandwO mit der Wiedereinführung des Befähigungsnachweises verfolgt werden, natürlich besonders

am Herzen. Sie schreiten deshalb in allen Fällen ein, wo jemand gegen die Vorschriften des Handwerksrechtes einen Betrieb eröffnet. Gegenüber handwerklichen Personengesellschaften, deren Mitglieder nicht alle den Nachweis handwerklicher Qualifikation erbringen können, befinden sie sich jedoch in einer prekären Situation. Einerseits ist ihnen klar, daß ein solches Unternehmen gegen geltendes Recht betrieben wird, andererseits wollen sie den oder die Handwerker unter den Gesellschaftern, deren Interessen sie ja auch vertreten sollen, nicht vor den Kopf stoßen. In manchen Fällen geben sie sich daher, "um dem Gesetz wenigstens einigermaßen zu entsprechen" ¹⁾, mit der Eintragung des Betriebsleiters zufrieden, also des technisch - fachlichen Betriebsführers, ähnlich wie bei den juristischen Personen. Wenn eine solche Gesellschaft neben dem Handwerksbetrieb noch ein anderes Gewerbe betreibt - Handel, Industrie oder Landwirtschaft -, so untersucht die Handwerkskammer meist auch die Möglichkeit einer Eintragung des Unternehmens bzw. ihrer Inhaber nach § 7 Abs. 4 HandwO, wonach der Inhaber eines handwerklichen Nebenbetriebes in die Handwerksrolle eingetragen wird, wenn der Leiter des Nebenbetriebes handwerklich ausgebildet ist. Der Handwerksbetrieb eines derartigen gemischten Unternehmens gilt nach der freien Auslegung der Kammern schon dann als Nebenbetrieb, wenn auf das Handwerk weniger als 50 v.H. des Gesamtumsatzes entfallen.

Zuzustimmen ist dieser Praxis namentlich in Fällen, wo allein handwerklich vorgebildete Gesellschafter den technischen Betrieb leiten,

¹⁾ T. Burkard, Das oberbayerische Handwerk und seine Kammer, Denkschrift zur Einweihung des neuen Hauses, München 1956, S. 22.

die übrigen Gesellschafter aber nur mit den kaufmännischen Angelegenheiten befaßt sind oder überhaupt nur als Kapitalgeber figurieren, außerdem dann, wenn beispielsweise die Witwe eines Handwerkers den von ihrem Gatten hinterlassenen Betrieb zusammen mit einem anderen Meister in Form einer Gesellschaft weiterführt.

Dem gemeinschaftlichen Betrieb eines Handwerks durch mehrere Personen, von denen keine die Voraussetzungen für die Eintragung in die Handwerksrolle erfüllt, werden die Handwerkskammern natürlich in keinem Falle zustimmen.

2. Die Praxis der Handelsregistergerichte

Die Industrie- und Handelskammern sowie die Handwerkskammern sind gehalten, das Registergericht "bei der Verhütung unrichtiger Eintragungen, bei der Berichtigung und Vervollständigung des Handelsregisters zu unterstützen" (§ 126 des Gesetzes über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit in der durch das Gesetz vom 31. März 1953 geänderten Fassung). Wenn ein handwerkliches Unternehmen in das Handelsregister eingetragen werden soll, wendet sich der Registerrichter infolgedessen in der Regel an die für seinen Regierungsbezirk zuständige Handwerkskammer mit der Bitte um gutachtliche Stellungnahme, ob der betreffende Betrieb als vollkaufmännisch und damit die Voraussetzung für die Eintragung als gegeben angesehen werden kann. In ihrem Bericht an das Registergericht teilt die Handwerkskammer zumeist dann auch mit, ob der oder die Inhaber des Handwerksbetriebes in die Handwerksrolle eingetragen sind. In allen Fällen - wie etwa in den oben erwähnten -

von Handwerkergesellschaften, in denen die Handwerkskammer von sich aus nichts dagegen einwendet, daß sich unter den Gesellschaftern ein Nicht-handwerker befindet, trägt gewöhnlich auch der Registerrichter die Firma ein, wogegen er in der Regel eine Eintragung dann ablehnt, wenn die Handwerkskammer ihrerseits gegen die Eintragung Einwendungen erhebt und gegebenenfalls darauf hinweist, daß sie etwa die Betätigung eines Nichthandwerkers als Gesellschafter durch die Verhängung von Ordnungsstrafen oder die Schließung des Betriebes selbst verhindern wird. Es kommt freilich auch vor, daß Registergerichte Eintragungen von Handwerkergesellschaften vornehmen ohne sich mit der Handwerkskammer darüber ins Benehmen zu setzen und ohne nach der handwerksrechtlichen Zulässigkeit des Unternehmens zu fragen, sodaß die Handwerkskammern gezwungen sind, die Veröffentlichungen der Handelsregister bzw. die Register selbst laufend zu überwachen.

Bemerkenswert an dem Verfahren von Handwerkskammer und Registergericht bei der Eintragung handwerklicher Personengesellschaften erscheint, daß beide Institutionen in bestimmten Fällen ihr Urteil und ihre Entscheidung gegen geltendes Recht, aber vielfach im Einklang mit - wie mir scheint - weitgehend berechtigten wirtschaftlichen Forderungen treffen.

Vierter Abschnitt

Die soziologische Problematik der Gesellschafts-

=====
bildung im Handwerk
=====

Die Entstehung privatrechtlicher Gesellschaften im Bereich der Handwerkswirtschaft hat neben dem betriebswirtschaftlichen und dem rechtlichen auch einen bedeutsamen soziologischen Aspekt. Da zwischen der handwerklichen und der industrie - kapitalistischen Wirtschaftsform ein wesensmäßiger Gegensatz besteht, muß die bedenkenlose Übernahme von Betriebs- und Organisationsformen, wie sie von der kapitalistischen Wirtschaft und Gesellschaft für ihre Zwecke mit Hilfe der Gewerbefreiheit geschaffen wurden, im Handwerk zur Entstehung von Spannungen und Disproportionalitäten führen. Die Aufgabe des folgenden Abschnittes wird es daher sein, auf die soziologischen Konsequenzen der Gesellschaftsbildung im Handwerk hinzuweisen. Darüber hinaus sollen die einzelnen Gesellschaftsformen daraufhin untersucht werden, inwieweit sie ihrer rechtlichen Struktur nach auch für die Zwecke des Handwerkers geeignet sind, ohne zwangsläufig einem Betrieb seinen handwerklichen Charakter zu nehmen oder zumindest zu gefährden.

I. Das Handwerk und die industrie - kapitalistische Wirtschafts- und Lebensform

Bis zum Beginn der Industrialisierung in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts

war allein das Handwerk mit der gewerblichen Gütererzeugung befaßt. Von da an entriß ihm die aufkommende Industrie ein Arbeitsgebiet um das andere; das Handwerk schien dazu verurteilt, aus dem Bereich des Wirtschaftslebens zu verschwinden. Nach der Meinung namhafter National-Ökonomen hatte die handwerkliche Betriebsform gegenüber den reichlich mit Kapital in Form von produzierten Produktionsmitteln ausgestatteten Industriebetrieben keine Chance ¹⁾. Erst allmählich und unter dem Eindruck der sehr positiven Erfahrungen, welche die gesamte Bevölkerung in der entbehrungsreichen Zeit nach dem ersten Weltkrieg mit dem Handwerk machte, trat ein Umschwung der öffentlichen Meinung über die Bedeutung, die Lebens- und Entwicklungsfähigkeit des Handwerks ein. Damit erschien auch das Verhältnis der handwerklichen zur industriekapitalistischen Wirtschafts- und Lebensform in einem völlig neuen Licht. Wurde der Gegensatz, der sich zwischen der zweckhaft geschaffenen Wirtschaftswelt der Moderne und der historisch geprägten Wirtschaftswelt des Handwerks aufgetan hatte, zunächst für unüberbrückbar angesehen, so gewann nun die Ansicht an Boden, die handwerkliche Wirtschaftsform sei auch in einem Wirtschaftssystem vorwiegend kapitalistischer Prägung existenzfähig. Mit der Erkenntnis, daß der Unterschied zwischen den Wirtschaftsbereichen Industrie und Handwerk nicht nur der zweier Betriebsformen oder -techniken ist, wuchs auch das Verständnis für die soziologische Bedeutung des Handwerkerstandes.

Eine Darstellung der funktionellen und strukturellen Gegensätze zwischen dem Handwerk

¹⁾ Vgl. Marbach, Theorie des Mittelstandes, Bern 1942, und die dort angeführten Zitate von Bücher, Sombart, Stieda und Conrad, S. 200 ff.

und der industrie - kapitalistischen Wirtschaftsform stößt auf zwei Schwierigkeiten. Die Heterogenität der beiden Wirtschaftskörper, was Wirtschafts- bzw. Berufszweige, Standort und Betriebsstruktur anlangt, macht eine umfassende und zusammenhängende Betrachtung nahezu unmöglich. Darüber hinaus wird eine klare Differenzierung der beiden Wirtschaftsbereiche in ökonomischer und soziologischer Sicht durch den Umstand erschwert, daß in zahlreichen Branchen, die beiden Wirtschaftsformen zugänglich sind, die Grenzen zwischen beiden nicht scharf gezogen werden können. Gleichwohl soll versucht werden, wenigstens das Grundsätzliche dieses Wesensunterschiedes aufzuzeigen.

Wie oben schon angedeutet, handelt es sich nicht so sehr um die Antinomie zweier Betriebsformen oder -techniken, vielmehr stehen sich hier zwei Kulturgebilde gegenüber, hinter denen sich wesensverschiedene Weltanschauungen und Lebensformen verbergen ¹⁾. Während sich die zunächst gleichfalls ausschließlich scheinenden Gegensätze technischer, betriebs- und marktwirtschaftlicher Art ²⁾ im Laufe der Zeit und unter dem Einfluß handwerkspolitischer Maßnahmen von Seiten des Staates und der Verbände weitgehend zu verträglichen Unterschieden gemildert haben, stehen beide Wirtschaftsformen hinsichtlich der soziologischen und ethischen Grundhaltung ihrer Träger nach wie vor in kontradiktorischem Gegensatz.

Die besondere Stellung, die das Handwerk auch heute noch in Wirtschaft und Gesellschaft einnimmt, wird zutreffend durch den Begriff

1) Sausele, Der Mensch im Handwerk, Dissertation Heidelberg 1938, S. 42.

2) Vgl. oben S. 16 ff.

Mittelstand charakterisiert. Der Mittelstand, das ist jene breite Schicht, die den gesellschaftlichen Raum zwischen der großbetrieblich wirtschaftenden Unternehmerschicht und der Lohnarbeiterschaft ausfüllt, das sind neben den Handwerkern all jene Personen, die nicht zu den beiden großen Gruppen der sog. "Sozialpartner" gehören ¹⁾. Angesichts des kombinierten Industrialisierungs - Kollektivierungs - Syndikalisierungs-Prozesses, der in Wirtschaft und Gesellschaft immer weitere Fortschritte macht, kommt einer solchen Mittelschicht große soziologische Bedeutung zu. Namentlich das Handwerk stellt im gesellschaftlichen Körper ein Element der Stabilität, der Ordnung und Beharrung dar. Dank seinen inneren Kräften vermag es geradezu gewisse Fermentationswirkungen ²⁾ auf die übrigen Gesellschaftsgruppen zu entfalten, so wenn aus allen Bevölkerungsschichten jährlich Tausende zur Selbständigkeit im Handwerk streben oder wenn ungezählte Handwerksgesellen nach Abschluß ihrer handwerklichen Ausbildung in die Industrie überwechseln.

Die industrie - kapitalistische Wirtschaftsform ist seit je durch soziale Spannungen gekennzeichnet, die ihren Ursprung in den Interessengegensätzen der Träger der Produktionsfaktoren Kapital und Arbeit haben. Die persönlichen Beziehungen zwischen Meister, Gesellen und Lehrlingen und die Verbundenheit des Betriebsinhabers mit seinen Mitarbeitern lassen im Handwerk derartige gesellschaftliche Span-

1) V.d.Heydte, Formen der Gesamtgliederung und Ordnung der Gesellschaft, im Handbuch der Soziologie, herausgegeben von W. Ziegenfuß, Stuttgart 1956, S. 836.

2) Wernet, Stichwort Handwerk im Wörterbuch der Soziologie, herausgegeben von Bernsdorf und Bülow, Stuttgart 1955, S. 213.

nungen in der Regel überhaupt nicht aufkommen.

Der bedeutsamste Unterschied zwischen der handwerklichen und der industriellen Wirtschaft liegt jedoch zweifellos in der Wirtschaftsge-sinnung ihrer Träger sowie in deren Haltung gegenüber ihrem Werk. Im Gegensatz zum Indu-striekapitalismus und der ihm eigenen "Idee des Erwerbs" (V. Sombart) wird die Arbeit und das Wirken des Handwerkers weit mehr von der "Idee der Nahrung" getragen: Erwerb nur insoweit, als es zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse not-wendig ist. So ist denn der Handwerker als Ty-pus auch niemals eine rein ökonomisch denkende, handelnde und zu begreifende Figur. Er vollzieht in seiner wirtschaftlichen Existenz vielmehr eine eigenartige Synthese von Werkbewußtsein und Lebenserwerb ¹⁾, wobei in aller Regel die Tätigkeit in sein Werk den Vorrang genießt.

1) Ternet, Die soziologische Stellung des Hand-
werkers, aus 'Der Arbeits- und Lebenskreis
des Handwerks', Aachen 1951.

II. Die Gefährdung echten Handwerkertums durch die Übernahme kapitalistischer Betriebs- und Organisationsformen

Das eigentliche soziologische Problem des Gesellschaftskörpers Handwerk besteht darin, die Substanz echten Handwerkertums, deren Erhaltungswürdigkeit außer jedem Zweifel steht, gegen die wachsenden Einflüsse kapitalistischer Wirtschaftsführung, gegen Kommerzialisierung und Kollektivierung zu schützen und zu erhalten. In Verkennung ihrer eigentlichen und ureigensten Aufgaben suchten und suchen immer noch viele selbständige Handwerker Arbeitsgebiete, die längst und mit entschiedenem Erfolg von der Industrie übernommen wurden, zurückzugewinnen, indem sie danach trachten, sich und ihrem Betrieb kapitalistische Formen, Mittel und Methoden zu eigen zu machen. Beinahe zwangsläufig übernimmt ihre Denk- und Handlungsweise damit eine überwiegend ökonomische Orientierung, ethische, gesellschaftliche und kulturelle Funktionen werden kaum mehr beachtet. Ihre Betriebe werden dadurch in eine Konkurrenzstellung gegenüber den industriellen Unternehmungen gedrängt, in welcher der wirtschaftliche Erfolg nicht mehr von der Qualität und der Individualität des Erzeugnisses abhängt, sondern ausschließlich von dessen Preis. Dabei aber müssen die handwerklichen Betriebe zumeist den kürzeren ziehen.

1. Die "Übertechnisierung"

Zweifellos kann sich das Handwerk bestimmte Vorzüge und Leistungseigenarten der industriellen Fertigung zu eigen machen, ohne da-

bei seinen Charakter preiszugeben. So wurden aus dem industriellen Bereich mit Erfolg eine ganze Reihe kleinerer Kraft- und Arbeitsmaschinen übernommen, die die Arbeit des Handwerkers unterstützen ohne ihr die spezielle Eigenart der Handarbeit zu nehmen. Wo die Ausstattung eines Handwerksbetriebes mit technischen Hilfsmitteln und Apparaturen jedoch über dieses Maß hinausgeht, wird der Handwerker beinahe zwangsläufig zum kleinkapitalistischen Unternehmer; denn das in Maschinen und sonstigen technischen Anlagen investierte Kapital will, soll es nicht zu einer dauernden Verlustquelle werden, amortisiert sein und verlangt deshalb nach ständiger Beschäftigung entweder durch Auflegen von Serien oder durch Massenfertigung. ¹⁾

2. Die Übernahme unzweckmäßiger betriebswirtschaftlicher Methoden

Die Gefahr, daß aus einem echt handwerklichen ein Unternehmen mit kapitalistischem Einschlag wird, ist auch gegeben bei der Übernahme von kaufmännischen Rechnungsmethoden und Organisationsmitteln, wie sie von der Industrie für ihre Zwecke entwickelt wurden. Allzu leicht zieht mit der Neuorganisation des Rechnungswesens auch jener Geist ein, der das ganze Betriebsgeschehen ausschließlich unter dem Aspekt ökonomischer Rationalität und Utilität beurteilt. Freilich darf andererseits nicht verkannt werden, welchen Nutzen ein geordnetes Rechnungswesen auch dem Handwerksbetrieb stiftet, wenn es nur nicht über den Rahmen dessen hinausgeht, was als für den Betriebscharakter unschädlich an-

¹⁾ Vgl. oben S. 79.

gesehen werden kann. Wo im Einzelfall diese Grenze liegt, hängt von der Betriebsgröße, der Berufszugehörigkeit, der Zusammensetzung des Kundenkreises usw. ab.

3. Die Wahl ungeeigneter Gesellschaftsformen

Die Bildung privatrechtlicher Gesellschaften aller Art im Bereich der Handwerkswirtschaft hat in den letzten Jahren ständig zugenommen, entgegen der Ansicht, die individualistische Eigenwilligkeit und das Selbständigkeitsstreben des Handwerkers schließe eine solche Entwicklung aus. Da aber ein Großteil der zur Verfügung stehenden Gesellschaftsformen auf die Bedürfnisse kapitalistischer Unternehmungen zugeschnitten ist, beschwört deren bedenkenlose Übernahme ins Handwerk die Gefahr herauf, daß die betreffenden Betriebsinhaber ihre speziell handwerklichen Aufgaben vernachlässigen und daß damit der Betätigung mittelständischen Geistes in der gesamten Betriebspolitik und Berufsauffassung zugunsten einer kapitalistischen Wirtschaftsgesinnung der Boden entzogen wird. In unterschiedlichem Maße wohnt jeder Gesellschaft die Tendenz zu einem Anonymum inne, in den Personengesellschaften als Folge der Fungibilität der einzelnen Gesellschafter (einer vertritt die Interessen des anderen), in den Kapitalgesellschaften als Ausfluß der Selbständigkeit des Kapitals. Dementsprechend drängt jede Gesellschaft mehr oder minder stark vom Handwerksbetrieb weg, hin zur Unternehmung, zum Apparat, zum kaufmännischen und rechenhaften Denken. Besteht - wie in zahlreichen Fällen - zudem das einzige Motiv einer Gesellschaftsbil-

dung darin, das Kapitalpotential eines Betriebes zu stärken, so bedingt in vielen Fällen schon die Abgrenzung der Vermögensinteressen aller Beteiligten eine genaue Rechnungslegung, in deren Gefolge häufig eine Kommerzialisierung des gesamten Betriebsgeschehens einhergeht.

Ob und inwieweit eine Gesellschaftsbildung die handwerkliche Eigenart eines Betriebes sowie die mittelständisch-gebundene Denkart der Inhaber dieses Betriebes beeinträchtigt, hängt von folgenden Gegebenheiten ab:

- a) Handwerkszweig: Manche Handwerksberufe sind - auch wenn sie in Form einer Gesellschaft betrieben werden - gegen das Eindringen kapitalistischer Wirtschaftsformen weitgehend immun (z.B.: Schornsteinfeger, Ofensetzer, Pflasterer, Friseure etc.), andere neigen schon auf Grund ihrer Kapitalstruktur eher zu kapitalistischen Tendenzen.
- b) Zusammensetzung der Gesellschafter: Ob sich zwei Handwerksmeister zusammenschließen oder ob einer der Gesellschafter Kaufmann ist, bleibt auf den Charakter des Unternehmens meist nicht ohne Einfluß.
- c) Gewählte Gesellschaftsform: Wie oben schon angedeutet, kann selbst die Gesellschaftsform auf Grund ihrer rechtlichen Struktur dazu beitragen, ein handwerkliches in ein kapitalistisches Unternehmen zu verwandeln.

III. Die soziologische Problematik der einzelnen Gesellschaftsformen

1. Die Innengesellschaften (Stille Gesellschaft, atypische Gesellschaft bürgerlichen Rechts)

Die Bedeutung dieser Gesellschaftsformen für das Handwerk ist vor allem darin zu sehen, daß sie dem Handwerker die Möglichkeit geben, einen Gesellschafter in sein Unternehmen aufzunehmen, der eine handwerkliche Qualifikation im Sinne der HandwO nicht nachweisen kann. Angehörige oder Verwandte des Meisters oder auch Fremde beteiligen sich mit einer Kapitaleinlage, die in das Vermögen des Geschäftsinhabers eingeht, an dessen Unternehmen. Sie treten nach außen nicht als Gesellschafter auf und sind grundsätzlich von der Geschäftsführung ausgeschlossen, es steht ihnen lediglich ein gewisses Überwachungsrecht zu. Der Handwerksmeister, dem allein die Führung der Geschäfte und der rechtsgeschäftliche Verkehr mit Dritten obliegt, behält in seinem Betrieb völlige Selbständigkeit. Die Gesellschaftsform als solche ist offenbar nicht geeignet, den handwerklichen Betriebscharakter zu beeinflussen.

2. Die Gesellschaft bürgerlichen Rechts

Bis zum Erlass des Gesetzes über die Kaufmannseigenschaft von Handwerkern vom 31.3.1953, das den Handwerkern unter bestimmten Voraussetzungen auch die Formen der OHG und der KG zugänglich machte, war die BGB - Gesellschaft für Handwerker die Gesellschaftsform schlechthin.

Auf Grund ihrer rechtlichen Konstitution scheint sie den Bedürfnissen und Gegebenheiten handwerklicher Denk- und Wirtschaftsweise auch besonders zu entsprechen. Sie ist am stärksten auf die Person der Gesellschafter abgestellt; das Gesamthandsprinzip ist am reinsten ausgeprägt. Die Geschäftsführung steht allen Gesellschaftern gemeinsam zu, der einzelne Gesellschafter kann anteilmäßig weder über das Gesamtvermögen noch über einzelne Gegenstände verfügen, sodaß von einer Fungibilität der Gesellschafter noch kaum die Rede sein kann. Außerdem darf die BGB-Gesellschaft weder eine Firma noch sonst einen Namen führen, unter dem sie Rechte erwerben oder Verbindlichkeiten eingehen könnte. Die Trennung von Gesellschaft und Gesellschaftern, wie sie bei den handelsrechtlichen Gesellschaftsformen in unterschiedlichem Maße festzustellen ist, ist hier noch nicht vollzogen.

3. Die Offene Handelsgesellschaft und die Kommanditgesellschaft

Abgesehen von den wirtschaftlichen Vorteilen, welche den Handwerkern durch diese Rechtsformen beschert werden (Firma, Vergrößerung der Kreditbasis usw.), entbehren gerade OHG und KG für das Handwerk nicht einer gewissen Problematik. Zwar auch Gemeinschaften zur gesamten Hand nähern sie sich doch schon stark den juristischen Personen. Besonders im Außenverhältnis treten sie in einer Geschlossenheit auf, die sie weitgehend den Gesellschaften mit eigener Rechtspersönlichkeit ähnlich erscheinen läßt (eigene Firma, unter der sie Rechte erwerben und Verbindlichkeiten eingehen können, Prozeßfähigkeit). Gerade darin

aber liegt für das handwerkliche Unternehmen die Gefahr, daß sich der Betrieb immer mehr verselbständigt, von seinen Trägern löst und zum anonymen Gebilde wird, in dem handwerklicher Geist und handwerkliches Werkbewußtsein keine Heimstätte mehr haben. Jeder unbeschränkt haftende Gesellschafter ist grundsätzlich zur Geschäftsführung und Vertretung berechtigt. Daraus resultiert eine gewisse Fungibilität der Gesellschafter, die sich mit dem für den Handwerker charakteristischen Selbstständigkeitsbedürfnis nur schwer verträgt und die Tendenz zu kapitalistischer Betriebsgestaltung in aller Regel verstärkt. Als der Gesetzgeber dem Handwerker die Rechtsformen der OHG und der KG versagte, "weil sich für den handwerklichen Betrieb andere Formen besser eignen als diejenige der OHG" ¹⁾, mögen daher neben rechtlichen wohl auch soziologische Gründe mitgesprochen haben.

4. Die Kapitalgesellschaften

Wie schon aus ihrer Bezeichnung hervorgeht, steht bei diesen Gesellschaftsformen grundsätzlich die Kapitalbeteiligung im Vordergrund, die Person des einzelnen Gesellschafters tritt hingegen zurück. Diese Tatsache erhellt einmal aus dem üblichen Zweck der Gesellschaften - Zusammenführung vieler einzelner Kapitalteile für ein großes ökonomisches Projekt -, zum anderen aus der rechtlichen Gestaltung dieser Zusammenschlußformen - alle Mitgliedschaftsrechte (insbesondere das Stimmrecht) sind Ausfluß der kapitalmäßigen Beteiligung. Es liegt daher auf

¹⁾ Stenographische Protokolle der ersten Beratung (des EGB), S. 4580/51, zit. bei Mussel, Großhandwerk und Kaufmannsrecht, Stuttgart 1936, S. 2.

der Hand, daß diese speziell kapitalistischen Vereinigungsformen für den Betrieb eines Handwerks denkbar ungeeignet und systemwidrig sind; denn seine Prägung erhält der Handwerksbetrieb durch die Person des Handwerksmeisters; nicht das Kapital steht im Vordergrund, sondern die handwerkliche Arbeit und die Persönlichkeit des Handwerkers. Die Anonymität dieser Rechtsformen sowie ihr körperschaftlicher Aufbau sind mit handwerklichen und mittelständischen Wirtschaftsprinzipien nicht zu vereinen ¹⁾. Wo dennoch Betriebe des Bauhandwerks oder der eisen- und metallverarbeitenden Handwerke in der Rechtsform einer Kapitalgesellschaft (fast ausschließlich der GmbH) auftreten, haben sie in der Regel ihren handwerklichen Charakter bereits abgestreift und sind zu kapitalistisch aufgezogenen Unternehmungen geworden.

5. Die eingetragene Genossenschaft

Als Rechtsform und soziologisches Gebilde unterscheidet sich die Genossenschaft wesentlich von den bisher genannten Gesellschaftsformen. In ihr ist die soziologische Idee aller Gesellschaftsbildung am reinsten verwirklicht: Zusammenschluß vieler Einzelner zur Erreichung eines bestimmten Zweckes, wozu die Stärke des Einzelnen nicht ausreicht. Die Genossenschaft vermittelt ihren Mitgliedern die ökonomischen Vorteile gemeinschaftlicher Wirtschaftsführung, ohne ihnen gleichzeitig die soziologischen Nachteile der anderen Zusammenschlußformen aufzubürden. Während bei den oben aufgezählten Gesell-

¹⁾ Vgl. RÜGGE, Betriebswirtschaftslehre des Handwerks, S. 49.

schaftsformen der einzelne Gesellschafter vielfach im Ganzen aufgeht, läßt die Genossenschaft seine persönliche Freiheit und betriebliche Unabhängigkeit unangetastet. Die Mitgliedschaft trägt ausgesprochen persönlichen Charakter, die Kapitalbeteiligung tritt in den Hintergrund. Auf diesen Fakten beruht die außerordentliche Bedeutung dieser Rechtsform für das Handwerk. Zur Steigerung der Leistungsfähigkeit seines Unternehmens gliedert der genossenschaftlich organisierte Handwerker eine oder mehrere Funktionen seines Betriebes ganz oder zum Teil auf seine Genossenschaft aus (Einkauf, Verkauf, Fertigung), behält jedoch im übrigen seine völlige unternehmerische Handlungsfreiheit.

So ist die Gemeinschaftsarbeit auf genossenschaftlicher Basis für das Handwerk von doppelter Bedeutung: Ökonomisch als Mittel zur Steigerung der Lebens- und Leistungsfähigkeit der Betriebe, soziologisch als Gesellschaftsform, in der die Wesensmerkmale handwerklicher Arbeit keine Schmälerung erfahren.

Zusammenfassung

Im Bereich der Handwerkswirtschaft sind im Verlaufe etwa der letzten drei Jahrzehnte tiefgreifende Strukturwandlungen auf betriebswirtschaftlichem und technischem Gebiet eingetreten. Dazu kommt seit relativ kurzer Zeit in verschiedenen Handwerkszweigen eine deutliche Tendenz zum Zusammenschluß auf betrieblicher oder überbetrieblicher (genossenschaftlicher) Ebene. Diese Gesellschaftsbildung auf privatrechtlicher Grundlage erfolgt aus mannigfachen Beweggründen, von denen die finanziellen und steuerlichen wohl als die derzeit aktuellsten anzusehen sind. Es unterliegt keinem Zweifel, daß für viele Handwerker die Errichtung einer Gesellschaft mit einer ganzen Reihe ökonomischer und rechtlicher Vorteile verbunden ist. Diese Tatsache hingegen darf nicht über die soziologische Gefahr hinwegtäuschen, die eine Übernahme der meist auf kapitalwirtschaftliche Verhältnisse zugeschnittenen Gesellschaftsformen für das Handwerkertum mit sich bringt.

Die technischen, betriebswirtschaftlichen, finanziellen, steuerlichen und rechtlichen Vorteile der Gesellschaftsbildung unter Handwerkern aufzuzeigen, aber auch auf ihre soziologische Problematik hinzuweisen, war Zweck und Anliegen der vorliegenden Arbeit.

Lebenslauf

Am 8. November 1931 wurde ich als Sohn des Reichsbahnsekretärs Franz X. Hahn und seiner Ehefrau Anna, geb. Kimpfbeck, in Landshut/Bay. geboren.

Während meiner vierjährigen Volksschulzeit starb am 25. März 1939 mein Vater, wohl an den Folgen seiner Verwundung im ersten Weltkrieg. 1942 trat ich an die Oberrealschule in Landshut über, nach Kriegsende besuchte ich das humanistische Gymnasium in Landshut. Abitur im Juli 1951.

Zum Wintersemester 1951/52 immatrikulierte ich mich an der Universität München für das Studium der Betriebswirtschaftslehre, das ich nach sieben Semestern mit der Diplomprüfung für Kaufleute abschloß.

Mein kaufmännisches Praktikum absolvierte ich bei folgenden Firmen: C. Lorenz AG., Landshut; Bayernwerk AG., München; Jenaer Glaswerk, Mainz und Landshut; Dipl.-Kfm. Franz Hahn, Steuerberater, Landshut, (Bruder).

Nach meinem Diplomexamen war ich bis zum 31. Dezember 1956 bei der Firma Steinhäusser & Söhne, München, Vertretung der Gutehoffnungshütte Sterkrade AG. für Bayern, tätig.



